



# DAS WALDVIERTEL

1965

10/11/12

# Das Waldviertel

Zeitschrift für Heimatkunde und Heimatpflege, vereinigt mit  
„Waldviertler Heimat“

---

14. Jahrgang

Oktober-Dezember 1965

Folge 10/12

---

*An unsere Bezieher und Freunde!*

*Mit dieser Folge, welche noch einmal drei Monate umfaßt und den politischen Bezirken Zwettl-Pöggstall gewidmet ist, vollendet unsere Heimatzeitschrift ihren 25. Jahrgang, wenn man die Zeit von 1928 bis 1938 hinzurechnet. Ein arbeitsreiches Jahr ist nun zu Ende gegangen. Die Umstellung auf größeres Format, moderne Ausgestaltung und aufgelockerten Inhalt mit Bildbeigaben erforderte größte Anstrengungen von Seiten des Verlages, der Schriftleitung und insbesondere unserer Druckerei Faber in Krems. Wir glauben mit Stolz sagen zu dürfen, daß das Wagnis der Neugestaltung gelungen ist und fast überall zustimmende Anerkennung gefunden hat. Das Vertrauen unserer Leser ermutigt uns, den nunmehr eingeschlagenen Weg fortzusetzen.*

*Wir danken allen Beziehern, die uns während der vergangenen Jahre die Treue gehalten haben oder in letzter Zeit neu hinzugekommen sind und wollen uns im kommenden Jahre bemühen, die Zeitschrift noch schöner und vielseitiger zu gestalten.*

*Wir bitten deshalb um die Mitarbeit und Unterstützung aller Freunde unserer Heimat, insbesondere aus den Reihen der Waldviertler Lehrerschaft, sei es durch Werbung, sei es durch heimatkundliche Beiträge im weitesten Sinne. Zuletzt danken wir unseren Mitarbeitern für ihre uneigennützigere Arbeitsbereitschaft und wünschen ihnen und allen Lesern friedliche und frohe Weihnachtsfeiertage sowie ein glückliches, erfolgreiches Jahr 1966!*

*Die Schriftleitung und der Verlag*

## Die Kuenringerburg in Zwettl

Nachfolgende Untersuchung stellt erstmals die grundlegenden Forschungsergebnisse über die Vermessungen auf dem Propsteiberg dar. Hochschulprofessor Dipl.-Ing. Dr. Adalbert Klaar, der beste Kenner der Siedlungsformen in Niederösterreich, stellte uns den Artikel zur Verfügung. Wir danken ihm hierfür aufrichtig, ebenso wie dem Österreichischen Bundesdenkmalamt, welches die Genehmigung für die Wiedergabe der beiden Grundrisse gegeben hat.

### Die Schriftleitung

Die Frage ob die Kuenringerburg in Zwettl auf dem Statzenberg oder bei der Propsteikirche zu suchen ist, soll von siedlungs- und bautechnischer Seite her erklärt werden. Man wird zuerst die allgemein geographisch-historische Lage beider Stellen erkunden, dem eine Grundrißuntersuchung folgen soll.

Als Erinnerung sei angeführt, daß der Name Zwettl slavisch ist. Seine Bedeutung „die Lichte“ wird auf den Fluß bezogen, der sich an dieser Stelle mit dem Kamp vereinigt. Die Mündung vollzieht sich in einen beckenförmigen Talgrund, in dem sich auch die Burgstadt als eine Gründung aus dem letzten Viertel des 12. Jahrhunderts angesiedelt hatte. Ob sich an gleicher Stelle eine slavische Siedlung befunden hatte, ist siedlungstechnisch nicht nachweisbar. Weder Baublockformen, noch die Struktur der Bauparzellen lassen eine solche Altsiedlung erkennen. Es ist jedoch auffallend, daß sich im Umkreis der jetzigen Gründungsstadt kein „Alt-Zwettl“ befindet. Kennen wir doch bei anderen Waldviertler Burgstädten aus gleicher Zeit in ihrer Nähe ein Alt-Drosendorf, Alt-Waidhofen, Alt-Weitra und auch bei Horn ist die Stelle der Altsiedlung nächst der Pfarrkirche bekannt. Es könnte die nicht beweisbare Annahme zutreffen, daß Alt-Zwettl von der Gründungsstadt gänzlich überschichtet wurde. Bodenfunde scheinen nicht gemacht, oder unbekannt zu sein.

Eine wichtige Beobachtung für ein hohes Alter des Siedlungsplatzes vermitteln Straßen und Wege. Nicht weniger als fünf Altstraßen aus verschiedenen Richtungen treffen sich im Stadtbereich. Eine, seit der Vorgeschichte bestehende Fernstraße ist der vielgenannte „Polansteig“. Sein Ursprung ist im Hornerbecken zu suchen. Die noch genau zu ermittelnde Westrichtung ging über Altenburg, Fuglau, Alt-Pölla, Brugg, Döllersheim nach Zwettl. Von hier ab die Zwettl aufwärts über Dorf-Rosenau, Jagenbach nach Alt-Weitra, wo 1185 eine Zollstätte an der Lainitzgrenze bestanden hatte. Ein anderer Nord-Süd gerichteter Altweg beginnt an der Donau, in der Mitte der 830 urkundlich genannten Wachau. Sein Ausgangspunkt ist Spitz. Er führt über Ranna, Kottes, Purk oder Ottenschlag (Ende 11. Jahrhunderts Mautstelle) bis Zwettl. Zwei andere Altwege ab dem linken Donauufer sind der „steinerne Weg“ und die Kremser Poststraße, auch 1873 noch „Salzstraße“ genannt. Ersterer

beginnt an der Überfuhr von Ybbs-Persenbeug und geht über Pöggstall, Traunstein, Rapottenstein nach Zwettl. Letzterer ab Krems als alter Höhenweg bis Meisling, Loiwein, Marbach im Felde, Rastenberg, Friedersbach. Nordwärts führen Wege nach Vitis und ins Thayatal.

Es ist deutlich zu beobachten, daß diese Altwege auf den Hochflächen dahinziehen und sich knapp vor ihrem Abstieg in das Angelände an der Flußmündung vereinigen. Sie bilden das Rückgrat der Gründungsstadt mit ihrer Oberen- und Unteren Landstraße. Diese von der Natur vorgezeichnete Straßenführung bestimmte siedlungstechnisch den Standort einer entwicklungsfähigen Siedlung. Im Mittelalter mußte dieser Standort von einer Burg bewacht werden. Schon vor der Stadtgründung, die 1200 ihr Stadtrecht erhielt, ist hier der Mittelpunkt für die Rodesiedlung der Kuenringer als Reichsministerialen gegeben. Ihrerseits fanden sie auf der stark bewaldeten Hochfläche eine ältere Besiedlung vor. Denn in der Stiftungsurkunde der Zisterze werden im Umkreis von Zwettl vier slavische Ortsnamen genannt. In späteren Urkunden treten drei weitere hinzu. Darunter Gradnitz, das einen slavischen Festungsplatz bezeichnet. Vor der Stiftsgründung, die zwischen 1136 bis 39 erfolgt war, bestand schon eine Eigenpfarre der Kuenringer. Ihr Standort ist mit der heutigen Propsteikirche gegeben. Als Pfarrherr fungiert zu dieser Zeit ein Bruder des Stifters Hadmar von Kuenring, mit Namen Pilgrim. Die Kirche steht heute noch innerhalb einer ringförmigen Erdumwallung. Sie wurde erst 1483 in eine Propsteikirche von Kaiser Friedrich III., nachdem derselbe 1476 hier geweiht hatte, umgewidmet. Sie war die Mutterpfarre für den weiten umliegenden Siedlungsbereich der Kuenringer und zugleich Sitz ihres Hoheitsgebietes, dem 1276 urkundlich bezeichneten „Districtus Zwettlensis“, einem späteren Landgericht und der heutigen Bezirkshauptmannschaft.

Mit der 1. urkundlichen Nennung des „Predium Zwetal“ in der Stiftungsurkunde 1139 ist dokumentarisch das Vorhandensein einer Eigenkirche und eines Gutes bestätigt. Dieselbe steht, wie es vor 1100 häufig der Fall ist, im baulichen Verband mit einer Burg. Wir beobachten dies bei Gars-Thunau, wo die Babenbergerburg am unteren Kamp vor 1095 bestanden hatte und bei Raabs um 1074 an der Thaya. Es trifft dies auch bei anderen Herrschaftssitzen der Kuenringersippe zu, so in Kühnring vor 1100 oder Allentsteig 1135. Die Stiftsgründung wurde gewiß über Empfehlung König Konrad III. an seine Ministerialen angeregt und von diesen rasch durchgeführt. Der König förderte besonders den Zisterzienserorden. Mit seinem Gründer, dem Hl. Bernhard von Clairveaux, stand der König durch die Kreuzzüge in persönlicher Verbindung. Der Orden wird bei der Rodekolonisation eingesetzt. Hier leistete derselbe wertvolle Dienste.

Damit wäre die geographisch-historische Erklärung über Lage und Bedeutung von Zwettl zur Zeit der ersten Kuenringer, die in diesem Gebiet vom deutschen König Rodungsland erhalten hatten, erbracht. Es ist die Zeit, in der gewiß vorhanden gewesene Reste der Slawenbesiedlung siedlungstechnisch im Zuge der intensiv betriebenen Rodesiedlung umgebaut wurden.

Es ist die gestellte Frage zu beantworten, ob die Kuenringer Eigen-

kirche mit der Burg eine Einheit bildete, oder ob man die Burg auf dem benachbarten Statzenberg zu suchen hat. Der Vergleich von Flächenangaben und Ausmaßen kann darüber gültige Aussagen bringen.

Die ehemalige Propstei mit der Kirche und dem heutigen Stadtfriedhof umfaßt in der Katastralgemeinde Koppenzeil, einen Vorort Zwettls am rechten Zwettllufer, hoch über dem Mündungsgebiet der Flüsse liegend, die Bauparzelle Nr. 1 und 2. Die Parzelle 58 ist dazwischen ein Hofgelände. Die Parzelle 56 umfaßt den Stadtfriedhof. Um dieses Kerngebiet von rund 8,19 ha legen sich ringförmig die Parzellen 54/1,52 und 59. Ihre Geländeform zeigt deutlich eine noch zum Teil gut erhaltene Wallanlage von rund 15 bis 20 Meter Breite. Diese kommt besonders am heute bewaldeten Steilhang gegen das Mündungsgebiet beider Flüsse zum Ausdruck. Die Parzellen 99, 100 und 101 im NW. der Gebäude sind heute eingeebnet, lassen in ihrer Form ehemalige Wallgräben um das Propsteigebäude erkennen. Sie sind besonders breit, da hier die Hauptangriffsseite von der Hochfläche her bestand. Die Parzellen 90, 94 und 105 waren Ackerflächen der ehemaligen Gutsflur von Burg und Propstei.

Der Statzenberg, seit 1960 durch den Neubau der Amtsgebäude verbaut und daher in seiner alten Grundform zerstört, umfaßt die Parzellen 1135 und 1140. Seine ehemalige Kronenbreite betrug 45 zu 30 Meter, während diese der Anlage am Propsteiberg 125 zu 75 Meter beträgt. Auf diesem, auch als „Burgstall“ bezeichneten Erdwerk, wurden keinerlei Altbaureste beim Neubau der Bezirkshauptmannschaft entdeckt, bzw. sind solche nicht gemeldet worden. Vermutlich diente das Erdwerk am Statzenberg als Vorwerk der Burg-Kirche auf dem Propsteiberg. Zwischen beiden Befestigungen führte ehemals der „steinerne Weg“ aus Rapottenstein hindurch. In der Stieggasse ist sein steiler Abstieg nach Koppenzeil zur Zwettl noch erkennbar.

Bestimmt bildete Propstei- und Statzenberg eine Wehreinheit, die, merkwürdig genug, von der Burgstadt durch den Zwettlluß und die steile Hochlage siedlungstechnisch getrennt sind. Dies bestätigt jedoch ihren älteren Bestand gegenüber der Gründungsstadt, welche vor 1200 angelegt wurde. Demnach gehörte der Stadt Zwettl, pedantisch genommen, nicht die Typenbezeichnung „Burgstadt“. Ihrer siedlungstechnischen Gliederung nach ist sie als solche zutreffend zu klassifizieren. Auch kann man darauf hinweisen, daß nächst den Stadttoren feste burgähnliche Bauten erbaut sind. Am Brückenkopf beim Unteren-Tor wurde die heutige Stadtpfarrkirche im 13. Jahrhundert erbaut. Ihr Westturm bildete den inneren Torturm. Dieser steht in Sichtverbindung mit dem mächtigen barockisierten Rathausturm. Neben dem Oberen-Tor befindet sich der Pernersdorferhof mit dem stattlichen „Antonturm“. Auch das erst 1448 gegründete Spital am Oberhofertor des jüngeren Stadtteiles um den Neumarkt, ist zu den festungsartigen Wehrbauten an der Stadtmauer zu zählen.

Nun zur bautechnischen Untersuchung der noch vorhandenen Altbauten: An erster Stelle kommt die in ihrer Bausubstanz völlig erhalten gebliebene Altpfarr- und Propsteikirche in Betracht. Sie ist ein romanischer Quaderbau, welcher den weitverbreiteten Typus von rechteckigem

Langhaus, Chorquadrat mit Rundapside vertritt. Die Ausmaße des Langhauses betragen 9.10 mal 17.30 Meter, das Chorquadrat mißt 5,60 mal 6,20 Meter, die Rundapside hat eine Weite von 4,25 Meter bei einer Tiefe von 3,20 Meter. Es erfolgten zwei Barockumbauten, die den Kirchenraum, nicht die Bausubstanz veränderten. Die erste erfolgte 1678 unter Propst Ernst Trautsohn von Falkenstein mit Einziehen eines Deckengewölbes im Langhaus und Chorquadrat. Das schwere Ziegelgewölbe übte auf die wohl 1,30 Meter starken romanischen Außenwände einen zu kräftigen Seitenschub aus und mußte um 1710 bereits abgetragen werden. Dem folgte ein stuckiertes Scheingewölbe aus Holz, welches auf den starken Dachstuhlträgern aufgehängt wurde. Die Höhe des abgetragenen Ziegelgewölbes ist am Westturm noch erkennbar. Sein Scheitel lag 1,75 Meter über dem heutigen Scheingewölbe.

Beachtlich bei diesem romanischen Kirchenbau ist die Westempore. Sie ist gleichfalls romanisch und in drei Joche abgeteilt. Jedes der Joche öffnet sich in beiden Geschossen mit weitem Rundbogen gegen das Kirchenschiff. Über dem mittleren Joch erhebt sich der gedrungene romanische Westturm für das Läutwerk. Leider ist keine Spur eines romanischen Westportals erhalten. Es wurde durch ein einfaches Barockportal ersetzt. Vom linken, nördlichen Joch des Oratoriums führte durch die Westwand eine heute vermauerte Tür zu einem abgebrochenen Verbindungsgang. Diese romanische Tür beweist, daß die Kirche mit einem wichtigen Profanbau verbunden war. Verputzstellen im Untergeschoß, an der Nordwestecke der Kirche bestätigen diesen gewölbt gewesenen Gang. Drei romanische Rundbogenfenster gaben der oberen Empore die dürftige Beleuchtung.

Diese architektonische Sonderheit beweist, daß die Kirche mit einem Wohngebäude schon im 12. Jahrhundert baulich verbunden war. Bei bedeutenden Eigen- und Burgkirchen (nicht Kapellen) finden wir solche Oratorien mit dem Westturm baulich verbunden. In Gars-Thunau ist bei der Gertrudenkirche nur mehr der mittlere Turmbau mit Oratorium erhalten, desgleichen bei der ehemaligen Stiftskirche in St. Andrá an der Traisen. Es ist anzunehmen, daß auch bei der dreischiffigen Pfarrkirche in Deutsch-Altenburg ein solches Westoratorium vorhanden war. An Stelle des älteren Oratoriumturmes wurde im 14. Jahrhundert der achteckige wappengeschmückte Westturm vorgebaut. Oratoriumslogen bei doppeltürmigen Westwerken sind bei St. Stefan in Tulln und Wien, der Liebfrauenkirche in Wr. Neustadt und unausgebaut an der Klosterneuburger Stiftskirche bekannt.

Südlich von Chorquadrat und Apside, durch einen schmalen Gang aus der Barockzeit getrennt, befindet sich eine Nebenkapelle aus dem 14. Jahrhundert. Das zweijochige, kreuzrippengewölbte Langhaus mißt 7,10 mal 4,70 Meter, der strebepfeilerlose  $\frac{5}{8}$  Chor ist auf 4,20 Meter eingezogen. Die Kapelle ist in Lage, Form und Größe den Privat- und Begräbniskapellen der Eigenkirchenherrn gleich zu setzen.

Viel schwieriger, da nur geringfügige Altbaubestände vorhanden sind, gelingt der Nachweis für den Burgenbau. Der ursprüngliche Bau hatte durch seine Umwidmung in eine Propstei ab 1483 mehrfache gründ-

liche Veränderungen bis in die jüngste Zeit erleiden müssen. Die älteste Bausubstanz ist unter den verputzten Wänden schwer erkennbar. Auch die Grundrißgestaltung erfuhr wesentliche Abänderungen. In den Grundzügen mittelalterlich ist der zweifach abgewinkelte Bauteil gegenüber der Westseite der Kirche. Sein breites Südende enthält im Kellergeschoß eine schmale, torähnliche, tonnengewölbte Einfahrt mit beiderseits ebenfalls gewölbten Gelassen. Dürfen wir darin die alte Burgeinfahrt vermuten? Damit verbunden ist ein 25 Meter langer nur 8 Meter tiefer Bauteil, nordwärts gerichtet. Eine zu flüchtig durchgeführte Grabung 1962 hatte im Fundament ältestes Schichtmauerwerk ergeben. Hier ist auch die Stelle an der der schon erwähnte Verbindungsgang zur Westempore der Kirche abzweigt, anzunehmen. An diesen Trakt schließt im rechten Winkel westwärts, ein jüngerer mittelalterlicher Trakt von 20 Meter Länge an. Er enthält, fast in der Mitte, die Hofeinfahrt mit spätgotischem Rundbogenportal. In diesem Trakt, neben der Durchfahrt, jetzt von der barocken Haupttreppe umgeben, befindet sich eine Trichterschlotküche (Rauchküche). Dieser Seitenflügel gehört keinesfalls zur alten Kuenringerburg. Er stellt einen neuerbauten Flügel der Propstei nach 1483 dar und ist in seinem Renaissanceumbau bei Fischers Topographie zu erkennen.

Wir hören von Umbauten der Propsteigebäude im späten 16. und 17. Jahrhundert. Als befestigter Bau ist die Anlage noch in der Schwedenszeit genützt und verteidigt worden. Ja, ein spätmittelalterlicher Vierungsturm wurde, für diese Zeit typisch, in Zwickelmauerwerk über dem Chorquadrat der Kirche errichtet. Vermutlich der einzige Turm dieser Burg, außer dem überhöhten Rundkarnier am Friedhof.

Der letzte architektonische Umbau größeren Ausmaßes erfolgte unter Propst Ferdinand von Albrechtsberg 1705 bis 1730. Nicht allein die Räume im langgestreckten 1. Stock wurden in die übliche barocke Zimmerflucht gebracht. Nach Norden wurde ein Saalbau angefügt. Die gesamte Frontlänge, einheitlich Fassadiert, beträgt nun 45 Meter. Eine barocke zweiarmige Haupttreppe wurde um die alte Rauchküche herumgebaut und mit einem wappengeschmückten Eingangstor betont. Zur besseren Zugänglichkeit der Räumlichkeiten wurde ein Arkadengang im Haupthof dem älteren Bau trakt vorgesetzt. Damit wurde ein spätgotisches Fenster mit Wappen in den Gang verlegt. Ebenso dürfte schon früher der Westtrakt mit dem spätgotischen Tor um 17,50 Meter verlängert worden sein. Die Bausubstanz des „Kasten“ und heutigen Scheunenbaues am Abhang der Südseite, ist durch die zahlreichen baulichen Veränderungen gänzlich ungeklärt. Es ist möglich, daß sich auch in diesem Bauwerk ältere Bestände aus der Burgzeit erhalten haben. Lage und Stellung im Burghof gegenüber der Kirche, lassen dies vermuten.

Das Ergebnis soll zuerst nochmals die Bedeutung des Siedlungsplatzes Zwettl im Waldviertel unterstreichen. Siedlungstechnisch ist die Slavensiedlung nicht nachweisbar. Anscheinend hat die Burgstadtgründung vom Ende des 12. Jahrhunderts, die Siedlungsreste verwischt. Eines darf als sicher angenommen werden, daß der Polansteig ident mit der heutigen Landstraße innerhalb der Stadt ist. Die Gestaltung des Geländes bei der Flußmündung in der Vorstadt Syrnau (Ortsname!) bis zum hochgele-

genen Obertor gestattet eine mühelose Überwindung des sonst tiefeingeschnittenen Tales. Dieser Flußübergang und die altbesiedelte Hochfläche verlangt bei der hochmittelalterlichen Neubesiedlung durch die Kuenringer um 1100 ein Organisations- und Verwaltungszentrum, welches mit einer Burg und Kirche ausgestattet wird. Die Anlage auf dem Propsteiberg ist dafür die gegebene Stelle gewesen. Sie beherrscht die ältere Siedlungsfläche gegen Moidrams und die tief gelegene Flußmündung mit dem Übergang des Polansteiges. Die rundförmige Anlage des Burgplatzes mit seinen Erdwällen ist in ihrer ursprünglichen Größe klar erkennbar geblieben. Sie beweist bautechnisch einen Burgentypus um 1100. Leider sind nur geringste Spuren von alten Bauwerken erhalten. Ihre Substanz läßt keinen Schluß für die Gestalt dieser Bauwerke zu. Es fehlt dieser Anlage das für diese Zeit typische „feste Haus“. Ist es abgetragen worden? Nur fachkundige Grabungen könnten darüber Aufklärung bringen. Gut erhalten ist die Eigen- und Burgkirche als ein romanischer Kirchentypus des 12. Jahrhunderts. Ob eine ältere Vorgängerin bestand, ist unbekannt. Das Westatorium mit der vermauerten romanischen Tür im Obergeschoß und verschüttete Verbindungsmauern im Gemüsegarten beweisen (Grabungen!) eine vorhanden gewesene Verbindung mit dem Burgenbau. Das kleinere Erdwerk am Statzenberg kann nicht als Hauptburg angesehen werden. Seine Bedeutung bleibt als ein Vorwerk bestehen. So erstreckt sich entlang der Steilkante der Hochfläche am Abfall in das Tal der Zwettl, gleichlaufend mit der Stadt, die ältere Burganlage.

#### Literatur:

Karl Lechner, Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte des Waldviertels. In: Das Waldviertel, 7. Band, Wien 1936.  
Pläne und Katastralmappen von Zwettl.



# Die Dreifaltigkeitssäule in Zwettl

Inmitten der Stadt Zwettl steht die Dreifaltigkeitssäule, auf dem verkehrsreichsten Platz, der nach ihr benannt ist; früher hieß er der Obere Platz. Das Denkmal, das an wiederholte schwere Heimsuchungen in früheren Jahrhunderten erinnert, ist nunmehr aus dem Stadtbild nicht wegzudenken und daher förmlich zu einem Wahrzeichen geworden. Im folgenden soll versucht werden, allem Wissenswerten um dieses Kunstwerk nachzuspüren und es darzustellen.

## Die Voraussetzung

Den Ausgangspunkt der Dreifaltigkeitsverehrung in Österreich bildet die Kirche auf dem **Sonntagsberg** bei Waidhofen an der Ybbs, die am Dreifaltigkeitssonntag 1964 aus Anlaß der 350 Jahr-Feier von Papst Paul VI. zur **Basilika Minor** erhoben wurde.

Die Legende berichtet, daß ein Hirt auf der Suche nach seinen verlorenen Schafen bei einem Stein erschöpft niedersank. Als er später, nachdem er die verirrte Herde gefunden hatte, zu dem Stein zurückkehrte, fand er darauf weißes Brot liegen, mit dem er seinen Hunger stillte. Seit dieser seltsamen Begebenheit besuchte und verehrte das Volk diesen „Zeichen- und Wunderstein“.

Im Zuge der Einführung des Dreifaltigkeitsfestes erstand auf dem — seit 1413 so genannten — **Sonntagsberg** eine Kapelle und 1490 daneben eine kleine Kirche. In den Auseinandersetzungen zwischen Katholiken und Protestanten in der Gegenreformationszeit ließ der Abt des Stiftes Seitenstetten, **Plautz**, im Jahre 1614 ein Dreifaltigkeitsbild, das heutige Gnadenbild, über dem Zeichenstein anbringen. In der Folge wurde der **Sonntagsberg** der Ursprung für die Pflege einer in Österreich weitverbreiteten Dreifaltigkeitsverehrung. Zur weiteren Vertiefung wurde nach den Wirren des Dreißigjährigen Krieges im Jahre 1652 die Dreifaltigkeitsbruderschaft gegründet.

Dem Selbstbewußtsein des Barocks genügte die kleine spätgotische Kirche nicht mehr und so erstand zwischen 1706 und 1729 nach dem Plane **Jakob Prandtauer's** das heutige Gotteshaus, das **Daniel Gran** mit Decken- und Kuppelfresken künstlerisch ausstattete.

## Das Vorbild

Durch die bereits genannte Bruderschaft wurde in Wien auf dem Graben eine hölzerne Dreifaltigkeitssäule errichtet. Nachdem diese baufällig geworden war, gelobte Kaiser Leopold I. während der Pest in Wien im Jahre 1679 die Errichtung einer neuen, schöneren, steinernen Säule, der heutigen Pestsäule auf dem Graben.

Der Entwurf geht auf den kaiserlichen Architekten *Burnacini* zurück; an der Ausgestaltung dieser ungewöhnlichen Votivsäule jedoch waren zahlreiche Künstler beteiligt, auch der junge *Fischer* von *Erlach*. Die feierliche Weihe erfolgte 1692. Das Denkmal in seiner Gesamtheit zeigt im Aufbau das alte Schema einer dreigeteilten **Mysterienbühne**, deren Grundelemente auch das Jesuitentheater jener Zeit kannte, nämlich *Himmel* (Oberbühne), *Erde* (Mittelfeld) und *Hölle* (Unterbühne). *Burnacini* hat von dem Motiv der Dreifaltigkeit (dreieckiger Grundriß!) ausgehend seinen Plan für jene Säule entwickelt, die im Prinzip Grundidee und Vorbild wurde. Von dieser Urform ausgehend, entstanden in der Folge in den österreichischen Städten verschiedene Varianten. Die *Zwettler Dreifaltigkeitssäule* zeigt große Ähnlichkeit mit der von *EGGENBURG*. Diese entsprang dem Gelübde der Stadt während der Pest im Jahre 1713 und wurde von Steinmetzen aus *EGGENBURG*, wo eine berühmte Steinmetzzunft daheim war, geschaffen und bereits 1715 geweiht.

### Der Anlaß

Die Pest war die gefürchtete Geißel früherer Jahrhunderte. Bereits im Jahre 1332 wird die „peststuben oder badstuben, bein Stanesser thor zu Zwettl gelegen“ urkundlich erwähnt. Mehrere Male bricht sie in diesem und in den folgenden Jahrhunderten mit elementarer Gewalt aus, aber nur ein einziges Mal sind wir durch erhalten gebliebene Aufzeichnungen genauer unterrichtet. Im Jahre 1649, dem ersten Friedensjahr nach dem Dreißigjährigen Krieg, raffte die Pest in *Zwettl* innerhalb von fünf Monaten 136 Menschen jedes Alters und Standes dahin und rottete wahrscheinlich ganze Familien aus, was anzunehmen ist, wenn überliefert ist, daß aus drei Familien allein je sieben Menschen — zweimal die Eltern mit fünf Kindern und einmal die Mutter mit sechs Kindern — dem Schwarzen Tod zum Opfer fielen.

In den Jahren 1713 bis 1715 war in Österreich wieder Pestalarm. Hilflos der Wucht dieser Seuche ausgeliefert, pilgerten früher bei solchen Anlässen die *Zwettler* nach *Siebenlinden* zur Kirche des Pestheiligen *Sebastian*. Menschenansammlungen aber waren durch die Pestordnung des Kaisers *Leopold I.* vom 1. Oktober 1680 unter Androhung schwerster Strafen verboten. Kaiser *Karl VI.*, der Vater *Maria Theresias*, gelobte 1713 bei Aufhören der Pest in *Wien*, den Bau einer Kirche, der nachmaligen *Karlskirche*. Das Gelübde der *EGGENBURGER* und der *Zwettler* in dieser Notzeit betraf die Errichtung einer Dreifaltigkeitssäule. Während jedoch *EGGENBURG* diese bereits zwei Jahre später weihen konnte, ließ die in *Zwettl* auf sich warten. Ganz sicher waren die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse in diesen Kriegszeiten daran schuld. Über ein Jahrzehnt (1701 bis 1714) hatte der Spanische Erbfolgekrieg gedauert und kaum war er zu Ende, begannen die Kriege gegen die *Türken*; im Jahre 1717 konnten die *Österreicher* unter *Prinz Eugen* *Belgrad* zurückerobern. Auch scheint in dieser Zeit die Pest in *Zwettl* nicht grassiert zu haben, denn die durchschnittliche monatliche Sterbezahl überschritt nicht das übliche Maß; sie betrug in den Jahren 1713: 9,08, 1714: 5,41 und 1715: 8,25. Es

mag jedoch nicht von der Hand zu weisen sein, daß die plötzliche große Sterblichkeit an der Wende von 1725 zu 1726 einen bestimmenden Einfluß auf den endlichen Bau ausgeübt hat: Im Dezember 1725 starben 28 Menschen, im Jänner darauf 22; 50 Todesfälle in nur zwei Monaten! Zum Vergleich sei angeführt, daß in den folgenden vier Monaten des Jahres 1726 nur 21 Tote verzeichnet sind (9, 3, 2, 7). Ob es sich dabei um Pestfälle handelt, ist nicht feststellbar. Interessant ist dabei, daß der Monatsdurchschnitt von 25 Sterbefällen auffallend nahe bei dem des großen Pestjahres 1649 (27) liegt.

### Die Dreifaltigkeitssäule

Sie erhebt sich auf einem ursprünglich zweistufigen Unterbau mit Balustrade in Form eines Sechsecks, und zwar mit drei kürzeren geraden und drei längeren eingebogenen Seiten. Die Grundform ist jedoch ein stilisiertes gleichseitiges Dreieck, wie ja überhaupt die Drei (Trinität!) mehrmals vorkommt.

Das mächtige Postament, durch drei S-förmige Doppelvoluten und dazwischen drei Felder mit Hochreliefs gebildet, wird oben durch ein Kranzgesims abgeschlossen. Auf drei Aufsätzen über den vortretenden Doppelvoluten, miteinander durch einen Fries mit Bandschlingenornamenten verbunden, stehen drei lebensgroße Statuen; vorne, an besonderer Stelle, eine vierte.

Auf diesem Unterbau erhebt sich ein dreiseitiger unten von je einem Pilaster in Volutenform gestützter Pfeiler, um den sich spiralförmig eine mit Putten und Cherubsköpfen besetzte Wolkengirlande schlingt. Er geht oben in einen Kompositpakitälkranz über und wird schließlich von der Dreifaltigkeit gekrönt: sitzend Gottvater mit Zepter, zu seiner Rechten Christus, vor beiden in vergoldetem Strahlenkranz der heilige Geist (Taube), dahinter emporragend ein mächtiges Kreuz.

### Die Heiligen

Am Fuße der eigentlichen Säule stehen vier lebensgroße Statuen. Vorne in der Mitte ist die betende *Immakulata*, einen Sternenkranz um das Haupt, auf dem Erdball und der Mondsichel stehend, der Schlange (Teufel) den Kopf zertretend.

Links daneben steht der heilige *Sebastian*, ein nur mit einem Lendenschurz bekleideter Jüngling, an einen Baumstumpf gefesselt und von fünf Pfeilen durchbohrt. — Nach der Legende wurde er auf Befehl des Kaisers Diokletian, zu dessen Leibgarde er zählte, von Pfeilen durchbohrt und als tot geglaubt liegen gelassen. Von einer Witwe wieder gesund gepflegt, wurde er, der sich dem Kaiser gegenüber wieder als Christ bekannte, durch Keulenschläge getötet. — Seine Grabstätte befindet sich in der Kirche San Sebastiano an der berühmten Via Appia, südlich von Rom.

Rechts ist der heilige Rochus, im Pilgerkleid, mit Pilgerstab, Pilgerhut und Kürbisflasche, auf seine Pestbeule am entblößten Oberschenkel zeigend. Zu seinen Füßen liegt ein Hund mit Brot im Maul. — Die Legende berichtet, daß er um 1295 in Montpellier in Südfrankreich geboren wurde. Früh verwaist, verschenkte er sein großes Vermögen an Arme und pilgerte nach Rom, wo er, wie auch unterwegs, viele Pestkranke pflegte und heilte. Auf der Rückreise erkrankte er selbst an der Pest und wurde in einer Waldhütte vor der Stadt Piacenza in Oberitalien durch den Hund eines leichtlebigen Bürgers mit Brot versorgt. Nachdem er gesund in seine Geburtsstadt zurückgekehrt war, wurde er dort als vermeintlicher Spion eingekerkert und starb nach fünfjähriger Haft im Jahre 1327.

Der römische Krieger mit einer Fahne in der einen Hand, einen Wasserkübel in der anderen, ein brennendes Haus löschend, ist der uns allen wohlbekannte heilige Florian. Er lebte zur Zeit der Christenverfolgungen unter Kaiser Diokletian, war Kanzleichef des römischen Zivilstatthalters in Ufer-Noricum (südlich der Donau), wurde um 304 in Laureacum (Lorch bei Enns) wegen seines Bekenntnisses zum Christentum zum Tode verurteilt und mit einem Stein um den Hals von der Ennsbrücke in den Fluß gestürzt. Das Augustiner-Chorherrenstift St. Florian führt seinen Ursprung auf die Grabstätte dieses Heiligen zurück.

Drei Hochreliefs schmücken die drei Flächen des Postaments zwischen den drei mächtigen Doppelvoluten. Das vordere zeigt die heilige Rosalia, in einer Höhle liegend, ein Kruzifix haltend. — Die Legende erzählt, daß sie, die Tochter eines sizilianischen Grafen, im späteren Leben auf einem Berge bei Palermo lebte, starb und begraben wurde. Ihre sterblichen Überreste ruhen seit 1624 im Dom zu Palermo. Sie gilt als Pestpatronin, seit ihr Leichnam im Pestjahr 1624 gefunden und in einer feierlichen Prozession nach Palermo gebracht wurde.

Im westlichen Feld ist der heilige Johannes von Nepomuk dargestellt, als Priester mit Rochett, Stola und Birett, Kreuz und Palme in Händen, auf einer Brücke knieend. Der Heilige wurde um 1345, wahrscheinlich zu Pomuk — die alte Form von Nepomuk, südlich von Pilsen — geboren und war zuletzt Generalvikar des Erzbischofs von Prag. Bei den Vergleichsverhandlungen zwischen diesem und König Wenzel I. von Böhmen wurde er 1393 gefangen genommen und nach Folterungen in der Nacht von der Karlsbrücke in Prag in die Moldau gestürzt. Was ihm den Haß des Königs eintrug, ist nicht mehr eindeutig festzustellen: entweder das mutige Eintreten für die Rechte der Kirche oder die Weigerung, das Beichtgeheimnis preiszugeben. Seine Grabstätte befindet sich im Prager Dom.

Das dritte Relief schließlich zeigt den heiligen Donatus zu Münstereifel, einen Katakombenheiligen, von dem nichts Näheres, nicht einmal sein Name bekannt ist. Der Name Donatus wurde erst — auf Grund einer irrigen Annahme — seinen Reliquien beigelegt. Diese wurden einer römischen Katakombe entnommen und 1652 dem Jesuitenkolleg zu Münstereifel gestiftet. 1656 wurde er in der ehemaligen Jesuitenkirche dieser Stadt mit Palme und Blutbecher, mit Attributen, die ihn als Mär-

tyrer kennzeichnen, dargestellt. So erscheint er auch auf der Zwettler Pestsäule: in römischer Soldatentracht mit Palme und Schale. Die Identifizierung dieses Heiligen bereitete deshalb einige Schwierigkeiten, weil Donatus zu Münstereifel gewöhnlich mit einem Bündel Blitze in der Hand und einer Getreidegarbe — oder auch nur mit einem dieser Attribute — dargestellt wird. Daß er Wetterheiliger wurde, hat seinen Grund in dem Umstand, daß sich beim Herannahen seiner Reliquien der strömende Regen, der bis dahin zu Münstereifel niederging, in herrlichen Sonnenschein umwandelte.

### Das Chronogramm

Künstler pflegen gewöhnlich Namen und Jahreszahl unter ihre Werke zu setzen. Beides wird man auf der Zwettler Dreifaltigkeitssäule vergebens suchen. Dem aufmerksamen Betrachter jedoch werden auf der von einer Kartusche mit Cherubskopf umrahmten roten Marmorplatte die größeren Buchstaben der Inschrift, wie sie nachstehend folgt, auffallen: SIT GLORIA PATRI ET FILIO ET SPIRITVI SANCTO VNI ATQVE TRINAE DEITAI. AMEN.

(Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste, der einen und dreieinigen Gottheit. Amen)

Greift man nun die einzelnen größeren Buchstaben heraus und ordnet sie als römische Zahlen, etwa so: M — 1000, D — 500, C — 100, LL — 100, VVV — 15 und IIIIIIIIIII — 12, dann ergibt das die Zahl 1727. Es ist das Jahr der Errichtung des Denkmals. Eine solche „Zeit-Inschrift“ heißt Chronogramm.

### Künstler und Kosten

In einem Zwettler Urkundenverzeichnis ist festgehalten der „Kontrakt mit Johann Kaspar Högl, Steinmetzmeister zu Eggenburg vom Jahr 1726, bezüglich der Errichtung der allerheiligsten Dreyfaltigkeits Säule in der Stadt Zwettl, wofür 800 f bezahlt wurden.“

Eggenburg war einmal Sitz einer berühmten und großen Steinmetzunft. In dem im Krahuletz-Museum aufbewahrten „Freysag Buch der Steinmetz-Jungen“, das die Namen der in der Zeit von 1684 bis 1739 freigesprochenen 97 Gesellen und Ihrer Meister enthält, erscheint unter letzteren auch einige Male der Name Caspar Högl auf; 1724 ist in Klammer Zogelsdorf beigefügt.

Es wurde bereits darauf verwiesen, daß die Zwettler Dreifaltigkeitssäule große Ähnlichkeit mit der von Eggenburg hat. Diese erstand ein Jahrzehnt früher und war das Werk mehrerer heimischer Steinmetzmeister. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch Johann Kaspar Högl daran beteiligt war. In Analogie zu Eggenburg muß angenommen werden, daß auch das Zwettler Denkmal eine Gemeinschaftsarbeit war, dessen Leitung nur in Högls Händen lag. Dafür spricht auch die Tatsache, daß die Hochreliefs im Vergleich zu den Statuen weniger gute Arbeiten darstellen.

## Die Renovierungen

Nun verschönert die Dreifaltigkeitssäule schon fast zweieinhalb Jahrhunderte die Stadt. Jedem Wetter ausgesetzt, nagt stets der Zahn der Zeit daran und so müssen von Zeit zu Zeit die entstandenen Schäden wieder ausgebessert werden.

Die älteste bekannte Renovierung erfolgte im Jahre 1860 und kostete 891 fl. (Gulden) 60 x (Kreuzer). Da für diesen Zweck, wahrscheinlich durch Spenden, nur ungefähr die Hälfte, nämlich 492 fl 19 x hereingebracht worden waren, mußte der Rest in der Höhe von 399 fl 50 x durch das Kammeramt beglichen werden. Der Stadt erwuchs aus dieser Arbeit auch noch eine andere Ausgabe. Der Vergolder und Staffierer Josef Milo G a n g o war nämlich vom Gerüst gestürzt und hatte sich verletzt. Da der Verunglückte weder versichert noch in einer Krankenkasse war, erklärte sich die Gemeinde bereit, die Arztkosten zu bezahlen.

Im Jahre 1898 renovierte sie Gustav Adolf E c k h a r d t — der sich auf dem Sockel verewigte — um den Betrag von 3420 fl (Voranschlag). Es war eine Generalüberholung, bei der u. a. die bereits sehr schadhafte Putten — von denen sich noch drei in der Schießstätte befinden — auf den sechs Ecken der Balustrade durch schmiedeeiserne Laternen ersetzt wurden. Auch wurden die zwei Stufen unter dem Umfassungsgeländer neu gemacht.

Die letzte Instandsetzung erfolgte in den Jahren 1954 und 1955 durch die akademischen Bildhauer Josef D o b n e r und Friedrich S z t r o j n o y ; die Kosten in der Höhe von 31.407,90 Schilling wurden von der Stadtgemeinde, dem Verkehrsverein Zwettl und dem Bundesdenkmalamt bestritten.

## Umfassung und Umgebung

Die unmittelbare Umfassung der Dreifaltigkeitssäule wurde im Laufe der langen Zeit verschieden gestaltet. Ursprünglich war das ganze Denkmal durch sechs mit schweren Ketten verbundene achteckige rustikale Granitpfeiler umschlossen, wie es Traxler (1906) überliefert. Die Kunsttopographie aus dem Jahre 1911 zeigt bereits an Stelle der Putten die Laternen und statt der Pfeiler Akazienbäume.

1954/55 entstanden eine dritte (unterste) Stufe aus Beton vor den drei langen eingebogenen Seiten des Umfassungsgeländers durch Steinmauern eingefasste Blumenbeete und vor den drei kurzen Seiten Ruhebänke. Auf den sechs Ecken der Balustrade stehen nun Blumenschalen.

1965 wurde die vor zehn Jahren hergestellte Umfassungsmauer zur Aufnahme von Scheinwerfern an den Ecken überhöht. Vom Sommer 1966 an wird allabendlich die blumengeschmückte Dreifaltigkeitssäule im Scheinwerferlicht erstrahlen.

Drei schöne Kandelaberaufsatzleuchten — alle Stromzuleitungen wurden in die Erde verlegt — erhellen zur Nachtzeit Denkmal und Platz im Zentrum der Stadt.

### Quellen und Literatur:

- Druschba Benedikt: Catalog über die bei der l. f. Stadt Zwettl vorhandenen älteren Urkunden, 1860.
- Braun Joseph: Tracht und Attribute der Heiligen in der deutschen Kunst, Stuttgart, 1943.
- Gemeindeprotokolle der Stadt Zwettl.
- Grünberg Alexander: Pestsäulen in Österreich, Bergland Verlag, Wien, 1960.
- Hakala Hans: Die Pest in Zwettl im Jahre 1649. In: Das Waldviertel, Neue Folge, 1960, Nr. 11/12.
- Kurze Beschreibung der großen Pest zu Wien im Jahre 1679, Wien, 1779.
- Österreichische Kunsttopographie, Band V (Horn) und Band VI (Zwettl), 1911.
- Pestbeschreibung und Infections-Ordnung, Wien, 1763.
- Sterbebuch der Stadtpfarre Zwettl, Tom. III (1697 bis 1784).
- Traxler Josef: Stadt Zwettl und nächste Umgebung, Zwettl, 1906.
- Überlacker Franz: Sonntagsberg — ein Blick in die Vergangenheit. In: Sankt Pöltner Kirchenzeitung, 19. Jahrgang, Nr. 21.
- Wimmer Otto, Handbuch der Namen und Heiligen, Tyrolia-Verlag, 1956.

**Gerda Koppensteiner**

## Zur Siedlungsgeschichte des Marktes Schweiggers

(mit Grundriß)

Der Markt Schweiggers im politischen Bezirk Zwettl, im oberen Waldviertel, am Rande des Weitraer Hügellandes am Zusammenfluß des Schwarzenbaches und der hier noch unbedeutenden Thaya gelegen, bildet einen wichtigen Verkehrsknotenpunkt dieses Gebietes <sup>1)</sup>.

Die Hauptverkehrsstraße nach Zwettl, der Bezirkshauptstadt, durchquert die Ortschaft am nordöstlichen Rand. Eine zweite, von Kirchberg am Walde nach Gmünd führend, zieht entlang der Talmulde der Thaya <sup>2)</sup>.

Das Landschaftsbild wird von einem sanftbewegten Gelände geprägt, das nur selten größere Höhenunterschiede aufweist.

Geologisch gesehen, liegt Schweiggers in der Zone des Mauthausener Granits. Eine ausgeprägte morphologische Grenzlinie, die von Krems über Zwettl nach Weitra führt, trennt das höhere Bergland im Südwesten, das stärkere Reliefenergie aufweist, von den niedrigeren, welligen Hochflächen des nordöstlichen Waldviertels. Die Gesteinsgrenze <sup>3)</sup> des Waldviertels, knapp östlich von Schweiggers, bei Perndorf verlaufend, scheidet das geschlossene Granitgebiet im Westen von landschaftlich andersgearteten Gneisgebieten des Ostens.

Die geologisch-tektonische Stellung der Ortschaft, sowie des gesamten Bezirkes Zwettl, ist durch ihre Lage innerhalb der Moldanubischen Scholle

gegeben, die in einer gewaltigen Gebirgsbewegung über die moravische Randzone im Osten des Waldviertels geschoben wurde <sup>4)</sup>).

Innerhalb des Granitgebietes liegen die höchsten Erhebungen des Waldviertels. Charakteristisch für das gegenüber der Gneiszone bewegtere und kuppigere Granitbinnenhochland, das von Schweiggers gegen den Weinsberger Wald zu ansteigt, sind die losen Blöcke, die einzeln oder die Hügel bekrönend oder zu ganzen Blockmeeren zusammentretend, diesen Teil des Landes ihren Stempel aufdrücken. Nadelwälder, von Heide- und Mooregebieten durchsetzt, bedecken diese Blocklandschaft, die zirka ein Drittel des Waldviertels ausmacht <sup>5)</sup>

Hydrographisch gehört Schweiggers zum Flußgebiet der Thaya, das, soweit es im Waldviertel liegt, einen Flächenraum von 915 Quadratkilometer umfaßt. Die Thaya entspringt in den Feldern zwischen Schweiggers und dem nördlichen Nachbarorte Meinhartsschlag in 640 Meter Meereshöhe und wendet sich nach mehrfachem Wechsel der Laufrichtung schließlich nach Norden auf Vitis zu, wo sie einen hydrographischen Knoten bildet. Kurz vor Klein-Schönau tritt sie ziemlich deutlich in der Landschaft hervor und ist am rechten Ufer scharf ausgeprägt <sup>6)</sup>.

In klimatischer Hinsicht ist die Granitlandschaft gegenüber dem Gneisgebiet im Osten unwirtlicher und weist infolge der ausgesetzten Höhenlage mehr Niederschläge auf.

Die früheste Form des Ortsnamens lautet Swichers und wird 1180 zum erstenmal urkundlich erwähnt. (GB. 13, 202). Sie ist von einem althochdeutschen Personennamen Swidger abzuleiten und gehört zu den zahlreichen genetivischen Ortsnamen des Waldviertels, die dadurch entstanden, daß im täglichen engen Verkehr der Bewohner untereinander das rings im Umkreis sich immer wiederholende Grundwort auf -dorf, -schlag oder -reit usw. weggelassen wurde, sodaß sich der übrigbleibende im Genetiv stehende Personennamen als endgültige Ortsbezeichnung einbürgerte. Weitere Nennungen zeigen den Namen in geringfügigen Varianten: 1217 (FRA II/3/82), 1280 Sweikers (GB. 13, 203), 1330 Sweykers (GB. 13, 152), und 1346 Sweikkers (GB. 13, 206). Die 1559 belegte Form Schweikhers (BG. 12, 28) ist der neuhochdeutschen am nächsten <sup>7)</sup>.

Wer dieser Swidger war, nach dem der Ort benannt wurde, ist heute nicht mehr festzustellen. Vermutlich war er einer der zahlreichen Rodungsführer (Lokatoren), der im Dienste des Landes- oder Grundherrn die Rodung leitete und später zumeist den ersten Amtmann oder Richter der jungen Siedlung stellte. Ihm wurde ein wehrhafter Hof zugewiesen.

Die eigentliche Besiedlung und Kolonisierung der „silva nortica“ (Nordwald), die fast das ganze Waldviertel bedeckte, begann Ende des 10., anfangs des 11. Jahrhunderts und dauerte bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts. Bereits um 1150 wurde das Gebiet um Schweiggers in die Kolonisation des Waldviertels einbezogen <sup>8)</sup>.

Das ursprünglich hochfreie Ministerialengeschlecht der Kuenringer drang von seinem Stammgebiet um Kühnring bei Eggenburg entlang des Kamps nach Norden in die Zwettler Gegend vor <sup>8)</sup>.

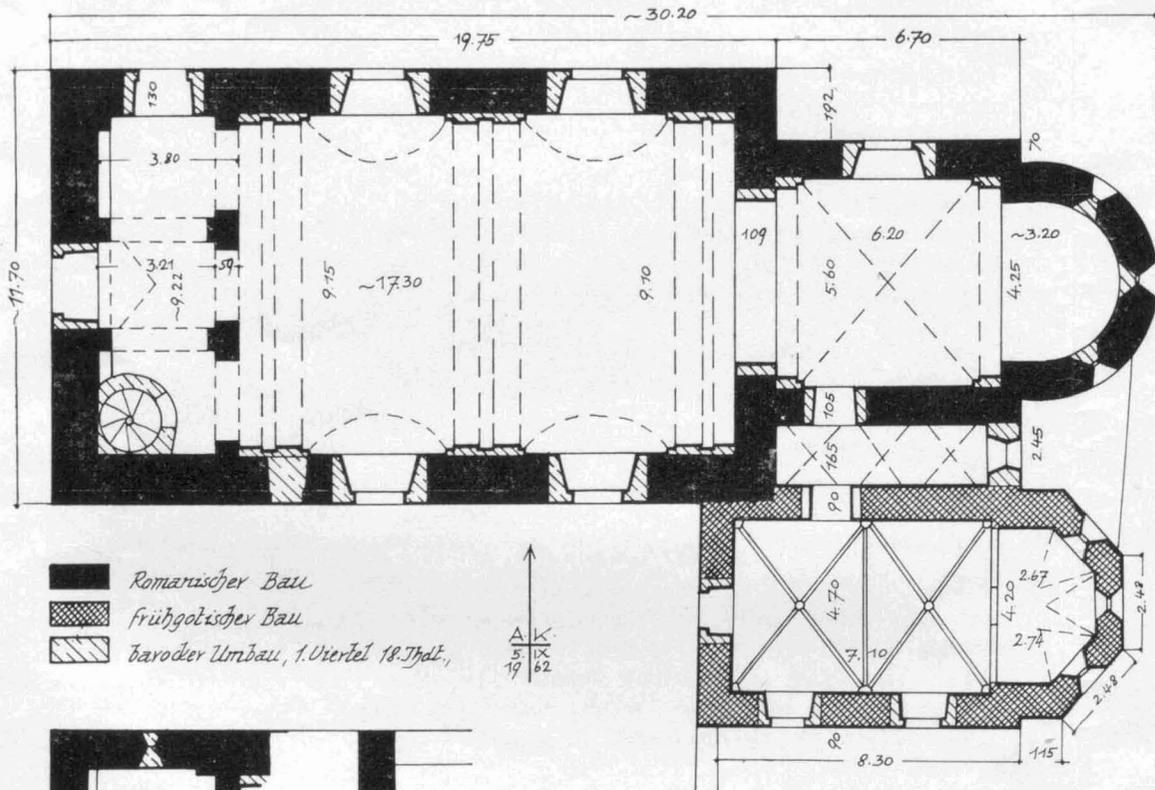
Es gründete an der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert die Siedlung Zwettl mit einer Burg auf dem Propsteiberge und stiftete 1138 die gleich namige Zisterzienserabtei. Ordensmitglieder rodeten in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts die Wälder Wurmbrand (Werinbrant) und Schweiggers (silva Swikers). Die Stoßrichtung der Besiedlung ging von Zwettl über Schweiggers nach Groß-Schönau und Weitra, wo die Kuenringischen Rodungstrupps mit den von Böhmen her rodenden Gefolgsleuten der Herren von Rosenberg zusammenstießen und langwierige Grenzkämpfe auslösten <sup>9)</sup>).

Der sogenannte „districtus Witrensis“ und der „districtus Zwettlensis“ waren verwaltungsmäßig und siedlungstechnisch alte kuenringische Hoheitsgebiete, die sie vom Kaiser unmittelbar zu Lehen erhalten hatten und in denen sie auch die Wehrhoheit ausübten. Dieses mächtige, später in die Ministerialität abgesunkene Adelsgeschlecht übernahm es, dieses unwirtliche Waldgebiet gegen Böhmen hin zu kolonisieren.

Besonders Hadmar II. von Kuenring machte sich um diese bedeutende Aufgabe verdient. Bei Vergleich der Erstnennungen der Ortsnamen fällt auf, daß die Gründung der Orte und die Besiedlung der Landschaft sehr rasch erfolgt sein muß. In kaum einem halben Jahrhundert wurde das ganze obere Waldviertel bis zum Lainsitztal kolonisiert und von den Kuenringern in Besitz genommen. Daraus geht hervor, daß die Kolonisierung dieses Landstriches weniger aus wirtschaftlichen, sondern hauptsächlich aus militärischen und strategischen Erwägungen erfolgte. Fehlgründungen und Verödungen waren die Folge. Viele Neugründungen hielten Naturkatastrophen, wirtschaftlichen Krisenzeiten und den Kriegswirren nicht stand. Allein im Bezirk Zwettl waren 16 Prozent der Ortschaften gänzlich verodet, viele davon schon am Beginn des 14. Jahrhunderts <sup>10)</sup>. Das Rentbuch des Stiftes Zwettl von zirka 1311 (Lib. fund.) führt unter anderem Geiselhersdorf im Nordosten von Schweiggers als totale Ortswüstung an. Teilweise Wüstungen sind in den ältesten Urbaren schwer festzustellen, da die Ödlehen nicht gesondert angeführt werden. Man glaubte nämlich, es handle sich nur um einen vorübergehenden Zustand. Die Grundherrschaft übergab die freigewordenen Grundstücke an die Nachbarn zu Ödrecht, die diese Gründe verkaufen oder vererben konnten. Den tatsächlichen Besitzstand zu ermitteln, bereitet einige Schwierigkeiten, da die ältesten Grundbücher diese Ödlehen nicht getrennt führen.

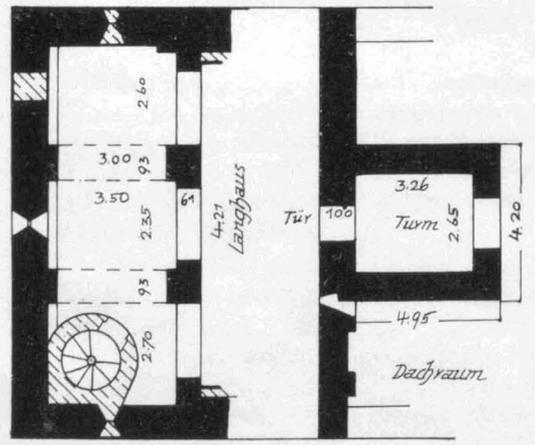
Schweiggers wurde in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts als großräumig geplantes Breitangerdorf in der Talmulde der Thaya planmäßig angelegt. Dieser Teil der Siedlung wird in den Urkunden das „Gaidorf“ genannt; heute heißt er „die Zeil“ <sup>11)</sup>. Die Ursiedlung liegt am Fuße des steil gegen Norden abfallenden Kirchberges, der dadurch entstand, daß die Thaya hier tief ins Gelände einschneidet. Der Anger wird durch den noch sehr schmalen Fluß in seiner Längsrichtung durchschnitten. Durch Vergleiche der Josephinischen mit der Franziszeischen Fassion der Jahre 1786 beziehungsweise 1824 und nach Einsicht in die Katastralmappe kann man unschwer erkennen, daß die Ursiedlung bei ihrer Gründung 17 Urlehen zu beiden Seiten des 40 bis 80 Meter breiten Angers umfaßte <sup>12)</sup>. Den Abschluß der Siedlung gegen Osten bildete ein Hofbauer, mit den um sein Haus liegenden Gründen <sup>13)</sup>. Zur Ursiedlung gehörten noch zwei Hof-



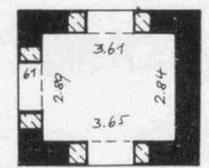


■ Romanischer Bau  
 ▨ Frühgotischer Bau  
 ▩ barocker Umbau, 1. Viertel 18. Jhd.,

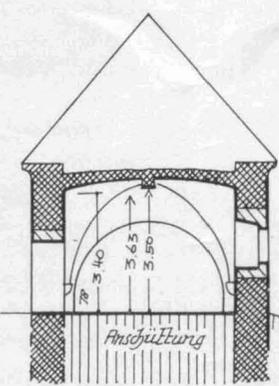
A K  
 5 IX  
 19 62



Orgelempore Romanischer Westturm

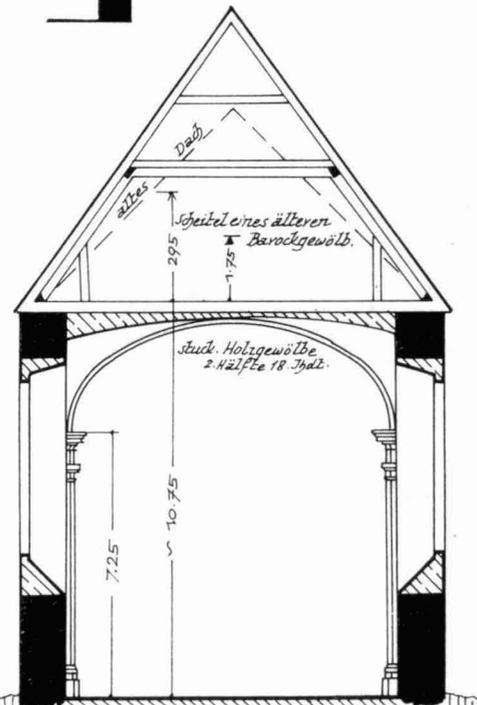
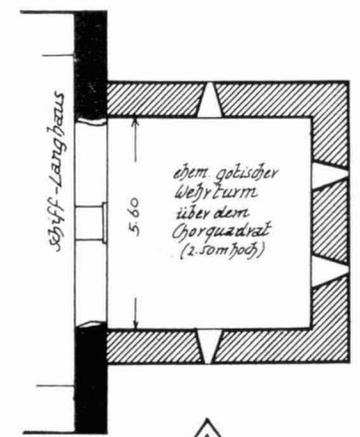
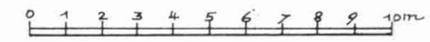


Glockenstube

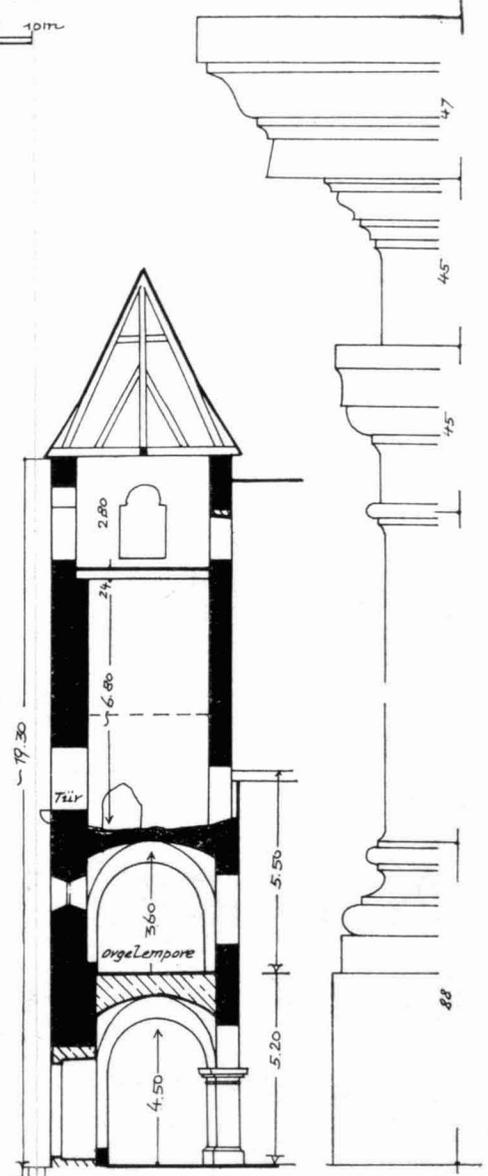


Kapelle

Protsteinkirche hl. Johannes d.T. in Stadt Zwettl, Waldviertel, NÖ



Langhaus



Schnitt Westturm

verfaßt im Bundesdenkmalamt Wien

stätten, vermutlich für Handwerker (Schmiede)<sup>14</sup>). Die einzelnen Grundstücke der Urlehen waren in Hausplatz, Hausgarten und in die unmittelbar daran anschließenden Äcker gegliedert. Der eineinhalb Joch große Gartenacker, hinter dem Lehenshaus gelegen, reichte bis an die Ortsumhegung, die von Begrenzungswegen gebildet wurde und die Ursiedlung gegen die Felder abschloß<sup>15</sup>).

Solche Gartenackerlüsse sind für das Gebiet des oberen Waldviertels charakteristisch. Der Gartenacker wurde als Anbaufläche für Gartenpflanzen, Kraut, Rüben und Flachs oder als Weidefläche für Jungvieh und Schweine verwendet<sup>16</sup>).

Am deutlichsten läßt sich die Ursiedlung durch die drei Hauptrieden (Urfelder), in der Franziszeischen Fassion als Meinhartsschlager-, Perndorfer- und Windhagerfeld bezeichnet, abgrenzen. Diese Hauptgewanne wurden von den Ursiedlern gemeinsam gerodet und in so viele Feldstreifen geteilt, als die zukünftige Dorfgemeinschaft vollberechtigte Mitglieder zählte. Die drei Urfelder wurden im Rhythmus und gemäß den Erfordernissen der Dreifelderwirtschaft in regelmäßigen Wechsel von Saaten und Brache bebaut.

Die Besitzinheit der bäuerlichen Bevölkerung bildete ein Lehen mit zirka 30 Joch Ackerboden; dazu kam noch Wald und Wassernutzung. Daneben gab es in jeder Gemeinde Grundstücke, die Gemeinbesitz waren (Almende) und der gemeinsamen Nutzung aller Dorfgenossen vorbehalten blieb.

Als Hauptabgabe an die Grundherrschaft wird hundert Jahre nach der Erstnennung von Schweiggers, 1280, im ältesten Urbar des Stiftes Zwettl der Mohn angeführt. Neben dem ziemlich bedeutenden Mohnanbau wurden hauptsächlich Roggen, Hafer und Gerste, auch Korn und Rüben geerntet. Waldwirtschaft und Bienenzucht waren gering, der Obstbau bedeutungslos<sup>17</sup>).

Der fast noch unverbaute Breitanger wird von zwei Häuserzeilen umsäumt, die besonders im westlichen und südwestlichen Teil sehr locker gereiht sind. Die für das Waldviertel typischen Drei- oder Vierseithöfe liegen durchwegs über den Muldenhängen, teils über einem niedrigen Steilrand der Thaya<sup>18</sup>). Lokale Ortswege, aber auch wichtige Durchgangsstraßen bilden die Randstraßen.

Entlang des rechten Muldenhanges führt die Kirchberg-Gmünder-Straße, senkt sich vom Marktplatz an und durchquert im Westen der Ortschaft den Anger. Die zweite Querstraße steigt steil zum Marktplatz an und stellt die Verbindung zwischen diesem und der nördlichen Häuserzeile her. Die Hauptverkehrsstraße am Nordostrand des Marktplatzes führt nach Zwettl. Eine zweite Straße, die den südlichen Baublock des Marktplatzes durchbricht, stellt eine Verbindung zu der von Weitra kommenden, über Jagenbach und Dorf-Rosenau nach Zwettl führenden Hauptstraße dar.

Die Anlage der Siedlung mit Kirche, Burg (oder nur dem „festen Haus“ des kuenringischen Lehensritters [Lokators]) und dem Marktplatz bildete den seelsorgerischen, verwaltungstechnischen beziehungsweise militärischen Mittelpunkt der Herrschaft oder des Amtes.

Im Gegensatz zum Gaidorf weist der obere Teil der Siedlung, der sogenannte „Markt“, ein unmittelbar an die Altsiedlung anschließender Straßenplatz, keineswegs dörflichen Charakter auf. Dieser liegt südöstlich der Kirche auf einem ziemlich ebenen Gelände, das schon zum Galgenberg gehört, der sich in einiger Entfernung südlich des Ortes erstreckt und von einer 635 Meter hohen Erhebung gebildet wird. Der Platz besteht aus zwei geschlossenen Baublöcken mit schmalen Rechtecksgrundstücken, die mit außerordentlicher Regelmäßigkeit parzelliert sind. Der Straßenplatz in Form eines gleichschenkeligen Dreiecks, den zirka 26 Hofstätten umfassen <sup>19)</sup>, hat das raumtechnisch günstige Seitenverhältnis der Ausmaße des Platzgrundrisses von 1 : 6 Meter und 1 : 7 Meter. Dieser Platz wurde in seiner Längsrichtung durch eine Straßenerweiterung entlang des Verkehrsstraßenzuges von Kirchberg am Walde nach Zwettl als planmäßig entwickelter Handelsplatz am Anfang des 13. Jahrhunderts angelegt.

Im Gegensatz zum bäuerlichen Gaidorf lebten hier die Handwerker und Gewerbetreibenden <sup>20)</sup>. Sie hatten ihre Häuser von der Grundherrschaft zu Burgrecht verliehen bekommen. Diese aus den städtischen Rechtsgewohnheiten übernommene Leiheform hatte gegenüber der des bäuerlichen Landbesitzes verschiedene Vorteile: persönliche Unabhängigkeit, das Wegfallen von Robotleistungen und Steuern; als Lasten waren meist nur Grundzins und Vogtabgaben zu tragen.

Auffällig ist, daß der Nordostteil um die vom Friedhof umgebene Pfarrkirche aus der geschilderten Regelmäßigkeit herausfällt. Unmittelbar neben der Kirche lag hier die Burg oder nur ein wehrhaftes Haus. Dieser Bau ist noch in den Grundmauern des heutigen Pfarrhofes erhalten. Hier saß der Repräsentant des Patronatsherrn, ein kuenringischer Lehensritter. Bemerkenswert ist ferner, daß die Marktsiedlung noch im vorigen Jahrhundert durch die Reste eines Tores abgeschlossen war und heute noch durch die den Pfarrhof umgebende Mauer mit Ecktürmen von der Dorfsiedlung getrennt ist.

Vermutlich noch vor Anlage des Marktplatzes erfolgte gegen Ende des 12. Jahrhunderts eine Erweiterung der Ursiedlung um 14 Lehen nach Westen hin <sup>21)</sup>. Örtlich daran anschließend, wurde in südwestlicher Richtung, an der Straße nach Jagenbach, eine zweite Ortserweiterung wohl noch Ende des 15. Jahrhunderts angelegt. Dieser Ortsteil, im Urbar von 1520 „Mayrhöf“ genannt, umfaßte sechs Hausstellen und ist viel unregelmäßiger als das Gaidorf parzelliert <sup>22)</sup>.

Bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts zeigen die Urbare für Schweiggers einen ziemlich unveränderten Besitzstand, in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts sogar einen Zuwachs an Burgrechtshäusern im Markt und an Lehen im Gaidorf. Das läßt auf einen gewissen Wohlstand schließen, der mit der wirtschaftlichen Prosperität dieser Zeit im Einklang steht. Dadurch, daß der Ertrag von Grund und Boden wächst und der Grundzins kein Äquivalent mehr ist, dauert die günstige Wirtschaftslage der Bauern an, während die adeligen Grundherrschaften, durch Kriegsdienste von ihrem Besitztum ferngehalten, immer mehr an Einkünften verlieren.

Durch Verdrängung der Natural- und durch das Aufkommen der Kapitalwirtschaft, durch die Abwanderung in die aufblühenden Städte,

durch Münzverschlechterung und Steuerdruck wendet sich die wirtschaftliche Lage der Bauern zum schlechten. Bis dahin war ein Lehen das bäuerliche Normalgut, nun setzt eine Zersplitterung des Besitzes ein. Die Lehen werden in Halb-, sogar Viertelhehen geteilt. Da aber ein Viertelhehen eine große Familie nicht ernähren konnte, suchen sich ihre Mitglieder einen Nebenverdienst als Tagelöhner in der Hausindustrie oder auf einem größeren Gut. Die Hofstatt als Wirtschaftseinheit wird immer häufiger.

Märkte mit Burgrecht versuchten durch Wirtschaftsteilungen in Halbhehen die verödeten Wirtschaftsobjekte wieder zu bestiften. Aus dem Weitraer Urbar von 1499 wird ersichtlich, daß von den 21 Bürgerhäusern in Schweiggers elf zu Lehen abgesunken waren. Gegenüber dem Urbar von 1346 weist es noch eine Teilung in 18 Halbhehen und 14 Hofstätten auf.

Dagegen findet man im Grundbuch von 1520 die Burgrechtshäuser dem früheren Stand angenähert, ja sogar um fünf vermehrt und die Halbhehen wieder zu Ganzhehen zusammengelegt. Vielleicht ist mit diesem kleinen wirtschaftlichen Wohlstand das gänzliche Fehlen des Ortes bei den Bauernunruhen am Beginn des 16. Jahrhunderts zu erklären, obwohl in den umliegenden Ortschaften der Aufruhr herrschte. In den Quellen findet man weder die Ortschaft als Gesamtheit, noch einzelne ihrer Bewohner erwähnt, wie dies bei einigen der Grundherrschaft Zwettl untertänigen Dörfern der Umgebung der Fall ist, wie Strahlbach, Rudmanns, Oberhof, Haslau, Gerotten u. a.

Zusammenfassend kann Schweiggers als **Ackerbürgermarkt** mit Wehrverfassung und gleichzeitig als Beispiel der für die Kolonisation des oberen Waldviertels so charakteristischen **Einheit von Pfarre, Burg und Markt** gekennzeichnet werden. In der siedlungsgeschichtlichen Entwicklung von Schweiggers lassen sich vier zeitlich aufeinanderfolgende Ausbaustufen unterscheiden:

1. Die **Ursiedlung** (das Gaidorf), die um die Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert als **Breitangersiedlung** mit 17 Urhehen und einem Hofbauern als Abschluß der Siedlung gegen Osten hin gegründet wurde.

Oberhalb der Talmulde, auf der Höhe des Steilhanges, errichteten die Kuenringer ein befestigtes **Herrnhaus** (Burg) und in dessen unmittelbarer Nähe die **Kirche**.

2. Eine **Erweiterung** um 14 Lehen, vermutlich im letzten Drittel des 12. Jahrhunderts, westlich an das Gaidorf anschließend.

3. Die **Marktsiedlung** als dreieckiger Straßenplatz mit 26 Hofstätten (Handwerkerhäuser), zu Beginn des 13. Jahrhunderts südöstlich der Kirche, im Anschluß an das ehemalige Burggelände, planmäßig angelegt.

4. Die sogenannten „**Meierhöfe**“, der als spätester Ortsteil, um 1500, vermutlich durch Parzellierung von herrschaftlichen Grundbesitz (Meierhofgründe!) mit sechs Wirtschaftseinheiten als Erweiterung gegen Südwesten, an der Straße nach Jagenbach, entstanden ist.

Zur Zeit der Besiedelung gehörte Schweiggers und seine Umgebung zum Herrschaftsbereich der Kuenringer. Durch Erbteilungen und Veräußerungen an das Stift Zwettl wurde die Herrschaftszugehörigkeit der einzelnen Ortsteile in den folgenden Jahrhunderten aufgesplittert, um dann 1498, durch den Erwerb des „Gaidorfes“, fast zur Gänze, mit einer einzigen Ausnahme<sup>23)</sup>, in der Hand des Stiftes Zwettl als geschlossener Besitz vereinigt zu werden.

- 1) Durchschnittliche Seehöhe 650 Meter. Schweiggers weist 32' 43' 4" geographische Länge und 48' 40' 1" geographische Breite auf.
- 2) Mitte des 16. Jahrhunderts führte noch eine Straße von Horn nach Oberösterreich über Perndorf und Schweiggers, über deren Verfall nach einiger Zeit bitter geklagt wird. Frast, Topographie, Seite 244, Hippolytus, 1860, Seite 151.
- 3) Sie verläuft von Engelbrechts über Kleinmotten, Pfaffenschlag, Eulenbach, Limbach, Klein-Wolfers, Ober-Strahlbach, Syrafeld, Gutenbrunn bei Martinsberg, Ysper, St. Oswald und Nöchling zur Donau und darüber. Hauer, Flußsysteme, Seite 13.
- 4) Die Überschiebungslinie geht von der Riegersburg, Langau, Geras, Messern, Mödring, Klein-Meiselsdorf und Schönberg nach Süden. Hauer, Flußsysteme, Seite 14.
- 5) Hauer, Flußsysteme, Seite 13, Becker. Die Blocklandschaft des Waldviertels, Seite 208.
- 6) Ab Salingstadt bildet der Fluß ein Tal und schneidet im Oberlauf tief ins Gelände ein. Das Gefälle beträgt bis Süßenbach 8,5 Meter ‰ bis Vitis nur noch 3,3 Meter ‰, Hauer, Flußsysteme, Seite 59.
- 7) Förstemann, Altdeutsches Namenbuch, Band 2, Seite 974; Straßberger, Siedlungsgeschichte des nordwestlichen Waldviertels im Lichte seiner Ortsnamen, Seite 151; Steinhauser, Zur Herkunft, Bildungsweise und siedlungsgeschichtlichen Bedeutung der N.Ö. Orts- und Flurnamen, in LbfLk von N.Ö. Neue Folge 25. Jahrgang, 1932, Wien 1933, Seite 34.
- 8) Lechner, Waldviertel, Band 7, Seite 10 f. <sup>8a)</sup> Ebenda, Seite 77 ff.
- 9) Nach einem Einfall der Böhmen im Jahre 1176 legte 1179 ein kaiserlicher Schiedspruch die Grenze zwischen Böhmen und Österreich fest. Lechner, a. a. O., Seite 85.
- 10) W. Pongratz, Zur Frage der partiellen Ortswüstungen im oberen Waldviertel (Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, 32. Jahrgang, Wien 1955/56), Seite 127 ff.
- 11) Das erstmal wird dieser Ortsteil in einer Verkaufsurkunde aus dem Jahre 1348 so genannt. (St. A. Zw. Nr. 690. GB 13, Seite 207).
- 12) Die kleine Differenz zu den 20 Lehen, welche das Grundbuch von 1520 im Gaidorf aufweist, entstand vermutlich durch Neubestiftungen im Bereich des Hofbauern in viel späterer Zeit.



- 13) Ähnliche Anlagen findet man im oberen Waldviertel häufig, z. B. in Groß-Schönau, Friedreichs usw.; vergl. W. Pongratz, Der Hofbauer im oberen Waldviertel (Das Waldviertel, N. F. 2 1953), Seite 77 ff.
- 14) Cistercienserchronik, 50. Jahrgang, Nr. 593, Seite 204.
- 15) Diese Begrenzungswege bestehen noch heute und werden von Gräben, Baumzeilen, Buschwerk oder Steinrainen gebildet; sie stellten eine Art von Schutzwall der Siedlung dar. (Klaar, Waldviertel, Band 7, Seite 309).
- 16) Weigl, Waldviertel, Band 7, Seite 330.
- 17) Wagner, Grundbesitz des Stiftes Zwettl, Seite 5.
- 18) Einen meist vierseitigen Hof umschließen das Wohnhaus, der Stall, die Schupfen (Schuppen), und der Stadel (Scheune). Den Dreiseithof betritt man durch eine gedeckte Toreinfahrt und findet auf der einen Seite das mit der Schmalgiebelseite zur Ortsstraße gekehrte Wohnhaus. Ihm gegenüber, in der Hofebene gelegen, steht der Schuppen, Aufbewahrungsort für Wagen und Geräte. Der Stall steht frei oder bildet mit dem Wohnhaus einen einzigen Baukörper. Der Stadel ist ein einräumiger Stein- oder Holzständerbau, vereinzelt noch mit Stroh- oder Holzschindeln gedeckt. Je eines dieser Hauptgebäude begrenzen den Hofplatz beim Vierseithof. (Klaar, Waldviertel, Band 7, Seite 334).
- 19) Die ursprünglich 21 Markthäuser, die zu Burgrecht vergeben wurden (Gültbuch von 1346 in St. A. Z). erscheinen im Grundbuch von 1520 um fünf vermehrt. In dieser Zahl sind wohl auch die „Häuser“ (Urbar von 1457: drei Häuser; Urbar von 1499: fünf Häuser) enthalten.
- 20) Das Grundbuch von 1346 nennt Abgaben „de duabus fabricis“ und von einem kleinen Häuschen bei der fabrica, welche früher ein braxatorium war. Es handelt sich hier wahrscheinlich um zwei Schmieden und eine aufgelassene Bierbrauerei; auch eine „mensa panum“ (Brotbank) war eingegangen. Stiftsarchiv Zwettl Nr. 5 (GB 14, Seite 215).
- 21) In diesem Teil sind die fünf Lehen Altbesitz des Stiftes (Urbar von 1280) zu suchen, vermehrt um neun Lehen, die wahrscheinlich durch den Kauf von 1319 erworben wurden.
- 22) Vermutlich wurden die Gründe eines herrschaftlichen Meierhofes unter den bäuerlichen Grundholden aufgeteilt.
- 23) Ein Untertan gehörte dem Dominikanerinnenkloster Imbach im Kremstal bis zu dessen Aufhebung unter Kaiser Josef II.



# Geschichte von Kirchberg, Bezirk Zwettl Niederösterreich

Fernab von dem lärmenden Getriebe der Welt, umsäumt von bewaldeten Hügeln und sandigen Feldern, liegt der Ort Kirchbach am gleichnamigen Bächlein. Der Name Kirchbach wurde von einem Bach entnommen, der entweder an einer Kirche vorbeifloß oder zu einer Kirche gehörte. Das Dorf wird urkundlich 1288 als Chyrichpach erstmalig genannt. 1293 schrieb es sich Chirchpach, 1305 Chirchbach und ab 1332 führt es die heutige Schreibweise. Kirchbach bildete einen Bestandteil des Besitzes der Herren von Streitwiesen. Im Jahre 1288 verkaufte Margaretha von Streitwiesen Chyrichpach samt den Kirchenlehen an Herzog Albrecht I. von Österreich. Von diesem kaufte es dann ein Ybbsser Bürger, namens Gottschalk. Nach dessen Tod fiel der Ort an Albrechts Sohn, Rudolf, zurück, der ihn 1305 den Nonnen zu „Ips“ schenkte. Das Haus, in dem die Nonnen einst wohnten, befindet sich in der Nähe der Kirche und gehört jetzt dem Geistlichen Rat Hofbauer aus Großgerungs. Der Landesfürst, die Herren von Maissau und das Bistum Passau besaßen hier Lehen.

Um das Jahr 1200 dürfte die Pfarre entstanden sein, aber erst 1455 wird urkundlich der erste Pfarrer, Georg Heidmüller, genannt. Von 1579 bis 1601 wirkten in Kirchbach protestantische Prediger. Während des 30jährigen Krieges kamen die Schweden in die hiesige Gegend, die die Burg auf der Burgleiten bei Lembach (Ort, der zur Gemeinde Kirchbach gehört), zerstört haben sollen. Einst stand diese Burg auf einem bewaldeten Gipfel, westlich des Dorfes Lembach, eben auf der Burgleiten. Noch heute sind Reste dieses einstigen Bauwerkes, niederes Mauerwerk, Graben und etwas unterhalb eine Cisterne vorhanden, neben der in einem Felsen folgende Buchstaben eingemeißelt sind: I. H. A. H. V. E. F. V. E. 1684. Ein Lateinprofessor übersetzte sie wie folgt: In hac aqua hauriens Ulf vitam soluit, d. h. In diesem Wasser ist Ulf beim Schöpfen ertrunken. Die Geschichte selbst hat von dieser Burg, die längst verfallen ist, nicht einmal den Namen aufbewahrt.

Nach anderer Meinung soll es nur ein Verständigungsturm zwischen Rapottenstein und Arbesbach gewesen sein.

Es dürften einst zu ihr jene Güter in Kirchbach und Griesbach gehört haben, die Margaretha von Streitwiesen an Herzog Albrecht verkauft hatte.

1782 kam Kirchbach durch Kauf an das kaiserliche Gut Persenbeug, dessen Gutsherr noch heute das Patronat über unsere Kirche ausübt.

1809 zogen die Franzosen durch den Ort.

Im Jahre 1819 wird urkundlich der erste Lehrer, namens Ignaz Fuchs, genannt. Die Schule dürfte aber schon älteren Ursprungs sein.

Bis 1848 übte das Landgericht die Herrschaft Rosenau aus. Ortsbrigkeit war die Herrschaft Rappottenstein, die alle vier Jahre mit Rosenau wechselte. Soweit die Geschichte von Kirchbach. Im folgenden sollen noch einige Orte unserer Gemeinde genannt werden, die geschichtlich bemerkenswert sind.

1. **Selbitz** mit nur 16 Häusern. Der kleine Ort wird aber urkundlich schon 1164, also vor Kirchbach, als **Selwicz** genannt. 1168 schrieb es sich **Selewize**, 1690 **Sölwiz** und ab 1692 **Selbitz**, also die heutige Schreibweise. Der Ort ist slawischen Ursprungs.

2. **Riebeis** mit auch nur 16 Häusern. Einst **Rudweins**, dann **Rudbeins**. Interessant mag sein, daß sich dort ein Haus befindet, das der Herrschaft Rosenau untertänig war und einen halben Zehent für Propstei Zwettl und einen halben Zehent für die hiesige Pfarre liefern mußte. Urkundlich war das Haus herrschaftlicher Besitz, ging später in Bauernhände über und war dann Lehenshaus, offenbar durch Grundteilung. Der älteste aus dem Archiv nachweisbare Besitzer dieses Hauses ist **Thomas Pinder** (1657 bis 1659). In der Consitorialkurrenda heißt es: 1431 vermachte **Hannes Pintter** zu den **Rutbeins** (heutige **Riebeis**) seinem Ahn **Andre von Lempach** sein Hab und Gut gegen seine lebenslängliche Erhaltung.

3. **Großgundholz**: Es gehörte den Herren von **Kuenring**. **Leuthold** von **Kuenring** schenkte 1287 den Ort für den Fall seines kinderlosen Ablebens dem Stifte **Zwettl**. In der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts gehörte das Dorf zur **Maissau'schen Herrschaft Ottenschlag**. Am 23. März 1455 belehnte **König Ladislaus** den **Rüdiger von Starhemberg** mit zwei Metzen Mohn auf einem Lehen zu **Großgundholz**, das dieser von **Ulrich Zeller** gekauft hatte.

**Franz Strohmayer**

## Oberwaltenreith, das neue und das alte Dorf

(mit Planskizze)

Auf der rauhen Hochfläche unseres Waldviertels sind die älteren Siedlungen durchwegs in Tälern oder wenigstens in flachen Bodenvertiefungen (**Mulden**) zu finden. Sie wurden deshalb dort angelegt, um sie vor den kalten Winden und größeren Schneeverwehungen zu schützen. Die Bauweise und die Beheizung in der Zeit der Gründung dieser Orte waren eben damals noch so unvollkommen, daß man gezwungen war, geschütztere Lagen zu wählen.

Der Ort Oberwaltenreith, der zur Pfarre Friedersbach gehört und im Bereich der einstigen Grundherrschaft Lichtenfels liegt (Gebiet der einstigen Grundherrschaft und der heutigen Pfarre decken sich hier fast vollkommen), scheint eine Ausnahme zu sein. Er dehnt sich auf einer Hochfläche aus, völlig ungeschützt von Westen und Nordwesten. Oberwaltenreith ist eben keine der alten Ortschaften, sondern eine Neugründung aus der Zeit nach dem 30jährigen Krieg. Der Ort wurde von der Grundherrschaft Rastenberg (als Nachfolgerin von Lichtenfels) an dieser Stelle völlig neu aufgebaut. Die Häuser waren einst einander sehr ähnlich. Die älteren von ihnen sind es noch heute, bei mehreren allerdings haben die Besitzer durch Um- oder Zubauten manches verändert (vergleiche westlichen Ortsteil von Brunn am Walde!).

Die alte Ortschaft Oberwaltenreith lag fast einen Kilometer von der neuen entfernt und zwar in südöstlicher Richtung. Sie dehnte sich vom Meierhof (Gut Exel) bis zum Schafhof bzw. etwas darüber hinaus aus und lag ebenso in einer geschützten Mulde wie alle anderen Nachbarorte.

Die alte Ortschaft Oberwaltenreith (ursprünglich Oberwaldenreith bzw. Obernreith) am Sprögnitzbach („Sprintzbach“) gehörte neben Friedersbach und Eschabruck zu den Ortschaften, die hier in dem dichten Waldgebiet im 11. Jahrhundert als erste gegründet wurden. Der Ortsname mit der Endung -reith von reuthen — roden verrät ja deutlich die einstige Rodungsarbeit. Die Rodung dauerte vom 11. bis zum Ende des 14. Jahrhunderts. Der neu gewonnene Boden wurde zum Teil von den Maierhöfen Lichtenfels und Waldenreith bewirtschaftet, zum größeren Teil aber von den Ansiedlern.

Die alte Ortschaft Oberwaltenreith war größer als die heutige und zählte noch 1620 ungefähr 30 Häuser und drei Höfe, am Ende des 30jährigen Krieges jedoch nur mehr sechs verödete Häuser.

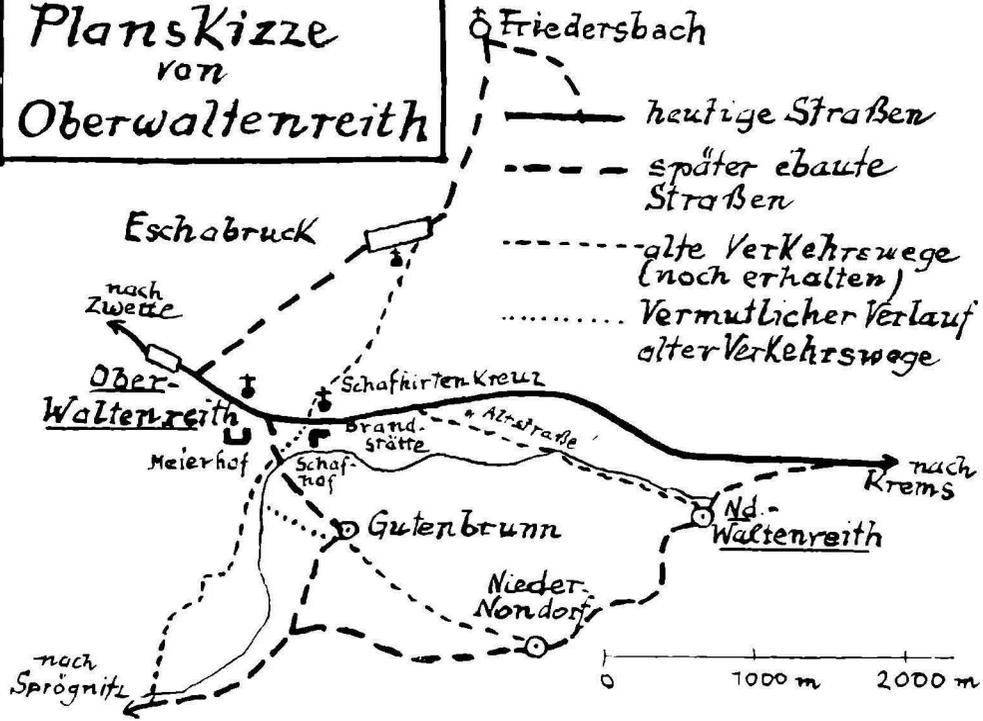
Auch der benachbarte Ort Gutenbrunn wird im Zwettler Urbar von 1346 als verödet angegeben, während es das vorhergehende Urbar von 1315 noch als aufrechtes Dorf bezeichnet. Es war also auch Gutenbrunn zerstört worden, jedoch wurde es an der selben Stelle wieder aufgebaut, Oberwaltenreith jedoch nicht.

Während des 30jährigen Krieges wurden in unserer Heimat viele Orte ganz oder teilweise zerstört, jedoch war der Zeitpunkt der Zerstörung verschieden.

Manche Orte fielen dem böhmischen Krieg zum Opfer. So wurde z. B. der Ort Kleinotten bei Großglobnitz durch die Böhmen vollkommen zerstört. 1637 entschied das Stift Zwettl, daß die Wiese „Asanckh“, welche den Bewohnern von Kleinotten um Zins überlassen war, der nach der Verödung des Dorfes im böhmischen Krieg (1618 bis 1620) den Bewohnern von Hörmanns übergeben wurde, bei diesem bleiben soll, bis der Ort wieder ganz gestiftet ist.

Die Bevölkerung hatte aber nicht nur durch die Feinde sondern auch durch die eigenen kaiserlichen Soldaten schwer zu leiden. So berichtet Dechant Sterlegger 1623 über Friedersbach: „Die Kirche ist nicht nur von

# Planskizze von Oberwaltenreith



○ Friedersbach

— heutige Straßen

- - - später ebauete Straßen

- - - - alte Verkehrswege (noch erhalten)

..... Vermutlicher Verlauf alter Verkehrswege

Eschabruck

nach Zweite

Oberwaltenreith

Meierhof

Schaffkirten Kreuz

Brandstätte

Absstrasse

Schaftruf

Gutenbrunn

Nieder-Nondorf

Nd. Waltenreith

nach KremS

nach Sprögnitz

0 1000 m 2000 m

den Böhmen, sondern auch von unseren Soldaten aller Ornamente samt vier Glocken beraubt und verwüstet worden. „Die Zwettler Chronik“ berichtet gar, daß nach dem böhmischen Krieg kaiserliche Truppen (Söldner aus aller Herren Länder) im Zwettler Pfarrhof 600 Eimer Wein gestohlen, die Kirche erbrochen, Altäre zertrümmert, Gräber durchwühlt und den Pfarrhof zerstört hätten. Es heißt darin weiter, daß vor so zweifelhaften Freunden die Bewohner geflohen seien, sodaß ganze Häuser, ja Dörfer öde wurden.

Letzteres mag zum Teil auch für Oberwaltenreith zugetroffen haben, da der Ort ja an der Hauptdurchzugstraße Krems-Zwettl lag. Um so leichter mag es den im Jahre 1645 hier durchziehenden Schweden gefallen sein, den Ort zu zerstören.

In diesem Gebiet und in der ganzen Umgebung dürften die Schweden besonders arg gehaust haben. Es wurden von ihnen nicht nur Oberwaltenreith und Gutenbrunn zerstört, sondern auch Rappoltschlag. Auch Rappoltschlag wurde von den schwedischen Truppen vollkommen zerstört und niedergebrannt. Die wenigen Überlebenden bauten später das Dorf an anderer, weit entfernter Stelle wieder auf, so wie es auch bei Oberwaltenreith geschah. Während man aber die Stelle, an der die alte Ortschaft Oberwaltenreith stand, genau kennt, geriet der Standort von Alt-Rappoltschlag im Lauf der Zeit in Vergessenheit. Vergebens versuchten oft örtliche Heimatforscher, die genaue Stelle zu finden, bis ein in Waldhausen ansässiger Moossammler auf Grund seiner Erfahrung mit dem sonst seltenen, aber an Stellen früherer Siedlungen häufiger vorkommenden wellenblättrigen Sternmoos genau die Stelle der einstigen Ortschaft Alt-Rappoltschlag fand. Bei Grabungen an dieser Stelle fand man Grundmauern mehrerer Häuser, einen verschütteten Brunnen, Holzkohlen und verschiedenes andere.

In der Nähe von Rappoltschlag liegt der Ort Königsbach. Von dort wird berichtet, daß am 2. September 1645 eine Streifschar von 100 Schweden, von Krems kommend, in Königsbach mehrere Häuser niederbrannte, in Friedersbach raubte und über Ottenstein, Waldreichs, Dobra und den Gföhler Wald wieder nach Krems zurückkehrte.

Nach dem Ende des 30jährigen Krieges errichtete Josias Freiherr von Prösing auf Rastenfeld (Lichtenfels war ja seit 1628 Rastenberger Besitz) aus den Öden einen Meierhof und eine Schäferei und zog die öden Gründe dazu. Die Schäferei zählte 1676 etwa 900 bis 1000 Schafe. In der Nähe des Schafhofes, der heute bereits eine Ruine ist, steht am Kreuzungspunkt eines alten Verkehrsweges mit der Straße Krems-Zwettl das sogenannte Schafhirtenkreuz. Es wurde sicher bald nach der Errichtung des Schafhofes erbaut. Ein Schafhirte, der so stark gehbehindert war, daß er ständig eine Krücke verwenden mußte, soll dort Gebetserhörung gefunden haben und wieder vollkommen gesund geworden sein. Die von ihm zurückgelassene Krücke ist heute noch dort aufbewahrt. Das Motivbild soll ein altes Ölgemälde sein, das von einem Nichtkünstler unsachgemäß renoviert wurde. Der Sohn des derzeitigen Besitzers des Maierhofes Harald Exel und dessen Frau haben aber vor einiger Zeit in anerkennenswerter Weise diese alte Gedenkstätte renoviert und wieder geschmackvoll hergerichtet.

Wie bereits erwähnt, steht das Schafhirtenkreuz am Keuzungspunkt eines alten Verkehrsweges mit der Straße Krems-Zwettl. Leider ist dieser alte Verkehrsweg nicht mehr vollständig erhalten, d. h. es fehlt eigentlich nur ein ganz kurzes Stück im Gebiet von Alt-Oberwaltenreith. Der Acker, durch den dieser Verkehrsweg führte, trägt heute noch den Flurnamen „Brandstätte“.

Zu beiden Seiten des alten Verkehrsweges von Oberwaltenreith nach Eschabruck waren früher größtenteils Felder, die später mit Wald bepflanzt wurden. Herr Johann Reiterer, der von 1890 an 21 Jahre im Schafhof wohnte (heute in Rastenberg), fand seinerzeit beim Ackern an der alten Straße nach Eschabruck einige Kisterl mit alten Münzen, die die Bewohner von Alt-Oberwaltenreith am Beginn des 30jährigen Krieges dort vergraben haben dürften. Ein im Zweiten Weltkrieg gefallener Sohn des Herrn Reiterer fand beim Ackern auf dem unteren Teil des Ackers „Brandstätte“ größere Tongefäße (Tonkessel). In unmittelbarer Nähe fand er auch zahlreiche Geldstücke aus der Zeit des 30jährigen Krieges.

Heute ist der in der Nähe befindliche Schafhof, der seit einem halben Jahrhundert unbewohnt ist, bereits eine Ruine. Uraltes Mauerwerk in der alten Rauchküche und im unteren Teil des Schornsteins sind sicher ein Überrest, der die Zerstörungen des 30jährigen Krieges überdauerte.

**Nachtrag:** Vermutlich fiel den Schweden auch die Siedlung Weizenreuth zum Opfer. Dieser heute nicht mehr bestehende Ort befand sich zwischen Niederwaltenreith und Werschenschlag. Der Riedname Weizenreuth im Dreieck Sprintzbach (Sprögnitzbach) — Purzelkamp ist heute noch erhalten.

#### Q u e l l e n :

P. Benedikt Hammerl: „Friedersbach 1608 bis 1908.“

Stephan Biedermann: „Niedernondorf, seine Pfarr- und Herrschaftsgeschichte.“

Festschrift „Zwettl 1896“.

Zeitschrift „Das Waldviertel“, Heft 4/1953.

Mündliche Angaben des H. Johann Reiterer, geb. 1890 auf dem Schafhof in Oberwaltenreith. Er lebte dort bis zu seinem 21. Lebensjahr und später auf dem Maierhof. Heute wohnt er in Rastenberg.

Eduard Stephan: Das Waldviertel, 7. Band.

Stiftsarchiv Zwettl.



# Die bodenständigen Waldviertler Familiennamen auf Grund der Josefinischen Fassionen 1786 - 1787

Bearbeitet von Dr. Heinrich Weigl

Zum Bestand des niederösterreichischen Landesarchivs (Wien, 1., Herrngasse 13) gehören die Maria Theresianischen Fassionen, die, im Zusammenhang mit der Maria Theresianischen Steuerreform angelegten genauen Besitzstand- und Steuerverzeichnisse aus den Jahren 1750/51, nach Herrschaften geordnet sind und 1724 Nummern in 2592 Bänden umfassen. Weiters die sogenannten Josephinischen Fassionen mit 1948 Bänden aus den Jahren 1786/87, nach Steuergemeinden angelegt. Endlich gehören hierher bis zu einem gewissen Grade auch die Franziszeischen Parzellenprotokolle samt den Katastralmappen aus den Jahren 1819 bis 1823, 2345 Nummern, nach Gemeinden geordnet.

Die Steuergesetzgebung der Maria Theresianischen Zeit macht eine Neubeschreibung des adeligen Besitzes notwendig. Damals entstehen die Fassionen. Sie gliedern sich in die Dominikalfassion, das heißt das Bekenntnis über die Einkünfte aus dem von der Herrschaft in Eigenregie verwaltetem Land mit allen der Herrschaft zustehenden Gerechtigkeiten; also Äcker, Wiesen, Gärten, Waldungen, Auen, Teiche, Geld- und Naturalbestände (Pacht), Hausdienst, Überlanddienst, verzickter Dienst (infolge Verzug, Versäumnis, rückständig), Bergrecht in Geld und Natura, Vogtgeld, Zehente (Körner-, Blut- und Sackzehent), Brauhausnutzen (in Eigenverlag oder Pacht), Maut, Standgelder (beim Kirchtage), Fischwasser, Weid- und Blumensuchnutzen, Wirtshausbestand, Mühlen (auf beständigen und unbeständigen Wasser), Stampfen, Sägen und Walchen, Grundbuchs- und Abhandlungsertragnis, Robottgeld, Naturalrobott (Zug- oder Hand-), Ungeld, Extra-Domonicalabgaben, Ziegel- und Kalkofennutzen. Dabei waren auch die Abgaben von den Vogtholden inbegriffen. Ferner die Rustikalfassion, mit den Abgaben der einzelnen Untertanen, ihren Hausdienst mit Äckern, Wiesen, Weingärten, Waldungen, Auen, Mühlen, Sägen, Walzen, Stampfen, auch dem Hausgewerbe, mit der Schätzung der jährlichen Ertragnisse und der daraus folgenden Schätzung des gesamten Untertanenbesitzes. Danach wurden dann die Steuern bemessen.

Daß im 18. Jahrhundert noch weitgehende Verschiebungen in den herrschaftlichen Grundbesitz- und Obrigkeits-Verhältnissen eingetreten sind, zeigen uns die Gülteinlagen und Fassionen; wir können aber auch im Stand der Untertanen große Veränderungen feststellen, wenn wir etwa die Maria Theresianischen Fassionen, die Josephinischen Fassionen und die Franziszeischen Parzellenprotokolle für die einzelnen Orte vergleichen.

## Gerichtsbezirk Allentsteig

**Aepfelgeschwendt** (OG Edelbach, VoMB 146): Brandl, Ergott, Göd, Groll, Gumpinger (3), Gwigstner, Hainzl (3), Hartl (2), Hieß, Hofbauer (2), Kitler, Kloiber, Kugler (2), Neunteufl, Pruner (3), Raflstetter, Robl, Roitner (2), Scheidl (2), Schmutz, Schmutzer (2), Schneider, Spiegl (2), Tröxler, Weiter.

**Allentsteig** (VoMB 8): Ableuthner (3), Beydi, Bischinger, Bodensteiner, Bolt, Böltner (2), Brenner, Döltner, Edelmann, Egenhöfer, Ecker, Eckmayr, Ergott, Eßner, v. Falkenhayn, Ferstel (2), Fleischmann, Frühwirt (2), Gegenbauer, Gföller, Grawatsch, Greimel (2), Greul, Hainzl, Halter, Hanbeckh, Harer (2), Hartl (3), Haaß, Häusler, Hebenstreith (2), Höchtl, Hoffbauer (2), Jordan, Keinrath, Koll, König (2), Leidenfrost (2), Leutmayr (7), Limberger (3), Lugus, Manhart, Marksteiner (2), Mayr, Millner, Minischer, Mölzer, Mörx, Neuer, Ney, Nimpfer, Pöll, Pölt, Prey, Quiextner (3), Reiterer, Richter, Schaden, Scheidl, Scheilmer, Schneider, Schober, Schoswald, Schuch (4), Schwartz, Schwingenschlögl, Steintzer, Thum, Wagner (3), Warning, Wayß, Weidlich, Weinkopf, Wickenhauser, Willers-  
torfer (3), Wittmayr, Wurtz (2), Zauner, Ziegler.

**Almosen** (OG Breitenfeld, Vo MB 441): Bauer, Dangl, Haberl, Heinzl (2), Höchtl (3), Hofbauer, Liebenberger (2), Lukas, Mayrhofer 2, Payer, Popp, Schönfelder, Wahrung, Wagner, Wurst.

**Bernschlag** (VoMB 6): Ackerl, Bayr (2), Breuner, Burger, Döltl, Edlmayr, Falter, Ferstl, Fridl, Gegenbauer, Glatz, Glomser, Grahofer (2), Gwiextner, Helli, Hofbauer, Hölzl, Katzinger (2), Keinrath (2), Kernstock, Kloiber, Kornmesser, Legosch (2), Liechtenauer, Loidolt, Marksteiner, Rößler (2), Scheibner, Schweintzer (2), Schwingenschlögl, Thürnbacher, Weber, Weixelbraun, Zechmeister.

**Breitenfeld** (VoMB 441): Bauer (4), Berger, Bruckner, Dangl, Gaugitsch (2), Grötzl (3), Grünberger, Hainzl, Haller (2), Hochanther, Kargl, Kielhofer, Kugler (2), Maringer, Müllner, Ofner, Payr, Perthold, Pichl, Rohrböckh, Sagl, Wagner, Wallner, Wurst (2), Zehetner.

**Brugg** (OG Döllersheim, VoMB 516): Geigeseder, Gmözl, Grögl, Hamerschmidt, Hartner, Korber, Reiter, Sagl (2), Wachter.

**Dietreichs** (OG Nieder-Plöttbach, VoMB 518): Aigner, Bauber, Brenner (2), Edbüchel (3), Endl, Kargl, Kletzel, Kramer, Messer, Pfeisinger (2), Schmutz, Waldhäusl, Zimmerl.

**Dobra** (OG Franzen, VoMB 57): Allinger, Berger, Endl, Geirecker, Hofbauer, Pruckner (2), Puchinger, Winkler.

**Döllersheim** (VoMB 305): Besenböckh, Burgsteiner (2), Dietmayr, Ehmayer, Fabich, Fruwürth, Fuchs, Geisriegl, Geißler, Göbl, Gratsch, Hartner, Helly, Henglmüllner, Hofbauer (2), Hueber, Hürtl (2), Jonas (2), Kain, Kaysergruber, Koll, Kumauer, Kutner, Liebisch, Lobenschus, Mann, Maurer (2), Neuknapp, Perndl, Pösch (2), Puchinger, Puseckher, Rathbauer, Rigler, Roitner, Schneider, Schön, Schremser, Stoll, Tröthandl, Wüßbauer, Zeigswider (2), Zeininger, Zierl.

**Echsenbach** (VoM B5): Bart, Berger, Bichl, Bichler, Binder, Brandner, Bräuer, Bruckner, Burger, Dienstl, Decker, Ermer, Fischer (3), Fux, Graf, Huscher, Koller, Kropfreiter, Lefler, Mader, Mayer, Pomaßl (2), Rausch, Redl Rosenauer, Scharf, Schenauer, Schmid, Schmied (2), Schuch (2) Schwingenschlögl, Seiringer, Springer, Stadler, Steinzer, Trödhann (2) Weber, Weixelbraun (2), Willimayr, Witzmann, Wurz, Zens, Zulus.

**Edelbach** (VoMB 172): Bauer, Brenner, Danzinger, Ergott, Feichtner, Ferstl (3), Fleischhacker, Freudenthaller, Gwiextner (2), Hartl, Höchtl, Kargl, Katzinger, Kloiber, Koller, Magauer (2), Neuer (2), Nimpfer, Oetl (2), Pell, Pirringer, Purringer, Röck, Scheidl, Schmid, Schneider (2), Sieß, Strohmayer (2), Tanzinger, Träxler, Willinger.

**Eichorns** (OG Franzen, VoMB 518): Ederer, Groiß, Hammerschmidt, Hellu (2), Hofbauer, Kaidinger, Kamauff, Klatz, Klomser, Kraft, Krätzl, Lindtner, Maurer, Millner, Pfeissinger, Reiterer, Riedl, Schicklgruber, Schneider, Schüller.

**Enzersdorf-Klein** (OG Alt-Pölla, VoMB 201): Albrecht, Astleitner, Deutl, Edhofer, Grienwald, Hallirsch, Hinterberger, Kirschenhofer, Ladinger, Perr, Seitz, Taxlmüllner, Wundsam, Zirlinger.

**Felsenberg** (VoMB 144): Albrecht, Binder, Brenner, Brunner, Daniel, Danzinger, Diem (3), Dick, Heger, Hecher (2), Hofbauer, Hofeiger, Kellner, Kloiber, Klomser, Krontheuer, Marx (2), Möz, Ottensteiner, Schmuz, Schneider, Trapl.

**Flachau** (OG Döllersheim, VoMB 302): Auhuber, Beckschmid, Berger, Dietmayr, Fuchs, Gramser, Grasser, Grötzl 2, Hack, Hasenberger, Hörhager, Jonas, Kaindl, Kaintz, Kazenschlager, Moser, Pannagl, Peisner, Pöckh, Rathbauer, Reitterer, Riemer (2), Riegler (2), Rigler (3), Röckh, Schertz, Schober, Schuster, Staining, Stumpfer, Wagner (2).

**Franzen** (VoMB 57): Alram, Berndl, Ederer, Endl, Fridl, Kamauf, List, Puchner, Rauscher (3), Riedl, Streicher, Thoma, Unterberger, Warning, Widhalm, Willinger, Wieser.

**Ganz** (OG Haselbach, VoMB 11): Aichhorn, Ferstl, Franzl, Garschall, Gsandtner, Haring (2), Katzinger, Lobenschus (2), Pittermann (2), Pöltner, Rößler, Scheidl, Schmid, Schuch, Sturm (3), Wurtz, Zwiauer (2).

**Georgenberg** (OG Scheideldorf, VoMB 492): Dangl, Döllner, Höchtl, Lederer, Schönauer.

**Germans** (OG Felsenberg, VoMB 200): Aigner (2), Brandl, Ekmayr, Gabler, Hartl (2), Kipp, Kirschenhofer, Kohl, Popp, Powisch, Rapp, Schmuz, Siegl, Spiegel, Willinger, Winterer.

**Gerweis** (OG Echsenbach, VoMB 10): Artner, Burger (2), Garschall, Heindl, Kammerer, Karndler, Lobenschus, Mader, Marchstainer, Pöll, Rosenauer, Schaden, Scharf, Schuch, Schwingenschlögl, Stainzer, Waldhäusl (2), Wißer (2), Zlabinger.

**Göpfritz a. d. Wild** (VoMB 116): Altvater, Bair, Biegl, Brunner, Dangl, Danzinger (2), Ferstl, Gwixner, Höchtl, Kainz, Katzinger, Kitzinger, Kreidl, Kugler, Lienberger (4), Liendlin, Linsbichl, Pichl, Riegeler, Schmutz, Schöchtl (2), Seiler, Stöckel, Tanzinger, Urbanek, Wagner.

**Haimschlag** (OG Echsenbach, VoMB 9): Aichhorn, Berger, Binder, Höchtl, Leidenfrost, Schaden, Schmid (2), Strauß, Trödhann, Weixelbraun (3), Zlabinger.

**Haselbach-Groß** (VoMB 452): Ackerl, Bauer, Buxbaum, Dastl, Dötz, Elsigan (2), Fasching, Fuchs, Garry, Hanisch, Hasl, Hieß, Hirnschall, Hofbauer, Kainz, Kaltenböckh, Lang (2), Loidolt, Lunzer, Maurer, Nagl, Peydi, Pölzl, Rameder, Rohrböckh, Salomon, Schuch, Stadler, Steinböckh, Stöger, Wagner, Weikertschläger, Wenzl.

**Haselbach-Klein** (OG Groß-Poppen, VoMB 18): Berger, Gföller (2), Glomser (2), Granser, Kipp, Neymer, Sidler.

**Hausbach** (OG Stögersbach, VoMB 454): Baur (2), Berger, Englmayr, Franzl, Größ, Kaltenbeckh, Kobinger, Koll, Loidolt (2), Lukas (2), Nimpfer, Pfeifer (3), Piermann, Radl, Reissinger, Schmidt, Teibler (2), Teubler, Weikertschläger, Wurzl.

**Heinreichs** (NoMB 304): Berndl, Beydrich, Binder (2), Fleischhacker, Hainzl (3), Herzog (4), Kainrath, Kargl, Köckh, Koll (2), Kratsch, Kroiß, Kumetshofer, Lechner (2), Mayr, Reitterer, Staar, Stauber, Stidl, Winkler, Zauner, Zimmerl.

**Kainraths-Groß** (OG Echsenbach, VoMB 10): Ehnl, Ermer, Gegenbauer, Glasser, Kloiber, Luggas, Marchstainer (2), Perger, Pfister, Rößler, Scheidl (2), Weixelbraun (2), Wißer, Zotl, Zuntus.

**Kainraths-Klein** (OG Schlagles, VoMB 18): Eckmayr, Gföller (2), Hamerschmied, Hold, Hörzig, Kerschbaum, Kletzl, Ratbauer, Ruttner (2), Schneider, Schöpfer, Spörer, Wisauer (2).

**Kienberg** (OG Franzen, VoMB 57): Bernhard, Kittenberger, Laimer, Metz, Müller, Pfizenreither, Puchinger, Puchschacher, Schaden, Unterertuhrn

**Kirchberg a. d. Wild** (VoMB 151): Altrichter, Bader, Bauer (3), Bruner, Gaus, Gräzl, Haberl, Hainzl, Hengl, Höchtl, Hößl, Koll (2), Kronfus, Kugler, Lutz (4), Nimpfer (3), Payer, Pitschko, Plankh, Popp, Reininger, Schober (3), Schöchtl, Silberbauer, Stadler, Stängl, Tröthann (2), Wallner, Wahnung, Wimmer, Winter.

**Krug** (OG Alt-Pölla, VoMB 147): Angerer, Benededer, Eisenhauer, Frank (4), Führer, Klinger, Kloiber (2), Lechner, Plaim, Schadler (2), Willinger (2).

**Limpfings** (OG Stögersbach, VoM B170): Breuer, Heiß, Hochleitner, Höhlriegl, Koll, Lunzer, Reiterer, Scheidl, Zeduß.

**Loibenreith** (OG Alt Pölla, VoMB 144): Blaim, Deim, Friedrich, Gerstl, Göbl, Gränzer, Krenn, Kroll, Langthaller, Mollauf, Ohrfanl (2), Poller, Püringer, Reininger, Scheidl, Schlichtinger, Sillinger, Unterberger, Vökl.

**Mannshalm** (OG Schlagles, VoM B18): Achleithner, Drethann, Edlinger, Fischer (2), Fleischhacker, Glatz, Haller, Herter, Hölzl, Kargl, Lang, Loydolt, Mörx, Muthenthaller, Pöhm, Preselmayer, Ratbauer, Reiterer, Schadn, Tallermaßl, Tangl.

**Merkenbrechts** (VoMB 169): Auer (2), Dängl (3), Donner, Ferstl (3), Fleischhacker (2), Gwixtner (2), Hainzl (2), Kärgl, Katzinger, Koll, Kugler, Mazinger (3), Ohrfändl, Pflaunz, Püringer (2), Ratbauer, Scheidl (2), Siegl (2), Wagner (7).

**Mestreichs** (OG Felsenberg, VoMB 144): Bugl, Diem (2), Duxner, Göbl (3), Kerbler, Klinger, Klomser, Loidolt, Merx, Müllner, Perndl, Philip, Reuerstorfer, Rigler, Roitner, Roßkopf, Rupp, Schmicker, Thum.

**Modlisch** (OG Schwarzenau, VoM B459): Dalamasl, Lugauer, Rabockh, Steinböckh, Wöghuber, Zwiauer.

**Motten-Klein** (OG Groß Haselbach, VoMB 516): Donner, Dörr, Eder, Fillipp, Hamerschmidt, Hofbauer, Klezl, Schirl.

**Neunzehn** (OG Merkenbrechts, VoMB 169): Gwiextner, Hainzl, Mölzer, Mörx.

**Nondorf** (OG Franzen, VoMB 55): Berndel, Bernhard, Dick (2), Endles, Fleischhacker, Göbel, Hofbauer (2), Hölzel, Kierschenhofer, Klomser, Pronhagl, Puchinger, Reiter, Schmitz, Warning, Wegenstein, Willinger.

**Plöttbach-Nieder** (VoMB 301): Edlinger (2), Führer (2), Haller, Herndl (2), Hochleuthner (3), Kollhofer, Khünböckh (2), Leeb, Leidenfrost (3), Mayr, Pöhm, Prenner, Rauch, Scheidl, Schneider (2), Seidenwald, Stauber, Tangl (2), Trezmüllner, Zauner, Zeigswider, Zellhofer (4), Zifferer, Zöhler.

**Pölla-Alt** (VoMB 201): Aumüllner, Berndl, Buchinger, Eberhecht, Fichtl, Frank, Göbl, Göttinger, Gradner, Hainzl, Heily, Heupel, Hofbauer (3), Holzinger, Jamy, Kitzler, Koberwein (2), Kohl, Korb, Leitner, Leutner, Liebhart, Maurer, Mayr (2), Müller, Neymer, Perntl (2), Puchinger, Roitner, Scheiderer, Scheidl (3), Schierlbauer, Schindler, Schlichtinger, Tischler, Wagner, Wießgrill, Zeiner, Zimmerl.

**Pölla-Neu** (VoMB 200): Aigner, Assem, Aubrunner, Aumüllner, Bowisch, Buxbaum (2), Fasching, Fleischl, Franz, Fridrich (3), Franzl, Galbrunner, Gartner, Gföhler, Göbl, Granser, Haußer, Hengl, Hirsch, Kappl, Kirschenhofer (2), Lakenbauer, Leicher, Leidenfrost, Lixel, Maurer, Mittereker, Nußbaum (2), Priester, Rath, Reichenberger, Reschauer, Singer, Scharinger, Scharler, Scheidl, Schleritzko, Steininger, Stransky, Unterberger, Wachelhofer, Walter, Waralich, Weiguni, Weselsky, Willersstorfer, Winkler, Wögstein, Wolf.

**Poppen-Groß** (VoMB 171): Fent, Fenz (2), Ferstl (3), Fleischhacker, Glomser (2), Gramerstorfer, Grötzl, Hainzl, Härtl, Hartner, Harzy, Kainrath (4), Kaiser (2), Klinger, Kollmann (2), Steinböckh, Steinbrecher, Suchentrunk, Tüchler, Weumer, Weixelbaum, Wimmer.

**Poppen-Klein** (OG Echsenbach, VoMB 9): Ableithner (2), Aichhorn (3), Berger (2), Daniel, Graf, Haudum, Hofbauer, Hold, Schmid, Weixelbraun, Zlabinger.

**Raabs-Klein** (OG Alt-Pölla, VoMB 55): Allinger, Brantner, Edhofer, Hofbauer, Kierschenhofer (2), Schlichtinger, Schmutz, Taxlmüller, Tischler.

**Ramsau** (OG Alt-Pölla, VoMB 147): Brenner, Damel, Fleischl, Hierstorfer, Hofbauer, Koberwein, Popp, Roitner, Thunisch, Wammerl, Weinberger.

**Rausmans** (OG Schlagles, VoMB 171): Dörr, Ferstl, Gföller, Hainzl, Kainrath, Kollhofer, Leonhardt, Loydolt, Prenner, Waldhäusl, Weinberger (2).

**Reichhalm und Wetzlas** (OG Franzen, VoMB 57): Binder, Bergmair, Berndl, Bernhard (2), Ederer, Hackl, Herter, Lempp, Mair, Merx, Puchner, Schild, Schopf.

**Reinsbach** (OG Thaua, VoMB 11): Aichhorn, Fuhrwagner, Garschall, Haring (2), Hildinger, Hirnschall (2), Lederer, Lobenschus, Meixner, Moßner, Nagl (3), Pittermann, Schuch (2), Schweinzer, Spörer, Trödhandl, Wagner, Weber, Weixlberger, Wirth, Wittmann, Wurtz.

**Riegers** (OG Edelbach, VoMB 172): Auer, Böhm, Brandstätter, Fels (2), Ferstl, Fleischhacker, German, Gfoller, Greimel, Gwiextner, Hainzl, Kerbler, Knapp, Obrist, Taxlmüller, Waringer, Wikenhauser.

**Rieweis** (OG Echsenbach, VoMB 10): Burger, Fühler, Garschall, Hörlriegl, Koller, Marchstainer, Schachn, Scharf, Weixelbraun, Wurtz.

**Scheideldorf** (VoMB 454): Barth, Burger, Ehrgoth, Fürstenfellner, Glomser, Grämser, Grassinger, Gsantner, Hirnschall (2), Kainrad, Koll (3), Loidolt (2), Mäzinger, Nimpfer, Nusbaum (2), Pflanz (2), Pichl (2), Pistl, Schmuz, Silberbauer, Tangl, Trödthan.

**Schlag** (OG Groß Haselbach, VoMB 452): Aniwas, Figerl, Gamper, Halter, Königsegger, Lunzer, Scheidl, Waldhäusl, Wolfgang (2), Wurz (2), Zwiauer.

**Schlagles** (VoMB 18): Behm, Glatz, Helly, Kainrath (2), Kollman, Meixner, Neymer, Palmetzhofer, Ratbaur, Schmutz, Schuöcker, Zirl.

**Schmerbach** (OG Franzen, VoMB 202): Danzinger, Eckhartherin, Fux, Hamerschmidt, Kipp (4), Kirschenhofer, Leeb, Lukas, Maller, Maringer, Mayr, Pachinger, Rapp, Zorn.

**Schönfeld** (OG Kirchberg a. d. Wild, VoMB 152): Berger, Böhm, Brenner (3), Dangl, Däsch, Fleischhacker (2), Hainzl (3), Hirnschall, Hofbauer (2), Kronfus (2), Lutz, Meller, Mellner, Moser (2), Müller (2), Neudischko, Payer, Pichl, Reisinger, Sauer (2), Strohmayer, Wagner (2), Wiener (3), Zach (3).

**Schwarzenau** (VoMB 459): Aichhorn, Bauer, Burger, Delter, Eberl, Eichler, Figlmüller, Fuchs, Gallitscher, Giller, Grieneiß, Hacker, Hirschmann, Hofstädter, Hörmann, Kellner, König, Litschauer, Mayr, Nimpfer, Otter, Pidtermann, Schauer, Silberbauer (2), Sturm, Trödthann, Waldeckh, Wenisch, Weiß, Wichtl, Wieser, Wurz, Zwiauer (3).

**Schwarzenreith** (OG Franzen, VoMB 202): Allinger, Diem, Eder, Ederer, Fleischhacker, Gaißmayr, Göbl, Hofbauer, Hölz, Kerbler, Orfandl, Schneider, Weinauer, Willinger.

**Sollitz** (OG Nieder-Plöttbach, VoMB 304): Binder, Düller, Eßlin, Gratzl, Hackl, Hartner, Hauser (2), Hochleuthner, Kainrath (2), Koll, Müllner, Nürnberger, Pomaßl, Reitterer, Sallomann, Schmid, Schneider (2), Schuch, Schüller, Steininger, Strasser, Trödthandl, Zauner.

**Steinbach** (OG Bernschlag, VoMB 4): Ackerl, Bieringer, Einzinger, Falter, Graneser, Greinel, Kargl, Kästler, Kornmesser, Loydolt (2), Mandl, Märinger, Poinstingl, Poltner, Schuch (2).

**Strones** (OG Heinreichs, VoMB 516): Adlwangsteiner, Brunner, Diller, Gamauf, Geringer, Grüner, Hamerschmidt (4), Hirrtl, Högler, Holl, Holzmann, Judiger, Mayr, Meringer, Nowack, Pfeifinger, Reitterer (2), Ruttner, Schicklgruber (4), Weissinger, Wöber, Zinner (2).

**Stögersbach** (VoMB 458): Altrichter, Berger, Bitermann, Boden, Brunner, Daussnöger, Döllner, Ederer, Eichorn, Franzl (2), Hainzl, Hammer, Janekh (2), Kargl, Kazinger, Keyl, Kloiber, Landeckh, Leidenfrost, Lobenschus, Loidolt, Mandl, Mayr, Mözer, Müller, Pfaunz, Presinger, Schaden, Schildmayr, Schober, Schönauer, Starkh, Wagner, Walthör, Weiß (2), Winkler (2).

**Thaus** (VoMB 7): Bander, Fenz, Fischer, Franzl (4), Gegenbauer, Hirnschall (5), Hoffner, Kasper, Kleiber, Koller, Linder, Linsbichl, Nagl, Pfaug, Pittermann (2), Salomann (3), Schneider, Tausenecker, Wagner (2), Weghofner, Weghuber, Weichgrundringer, Weixlberger, Wögerer.

**Thaures** (VoMB 517): Bren, Ederer (3), Fleischhacker, Gabriel (2), Graf, Kemetshofer (2), Kitler, Kraill, Lang, Mayr (2), Motzhans, Pfeisinger, Poller, Puchinger, Quiexner, Sallamann, Schlichtinger, Sidler, Wachter (2), Warning (2), Wöber, Zierl, Zoglmann.

**Tiefenbach** (OG Alt Pölla, VoMB 55): Albrecht, Bairl (2), Deutner, Endl (4), Frey, Gschmeidler, Kemetshofer, Kernöcker, Kneißl, Krainsperger, Krann, Kuntner, Landauer, Lampp (2), Müller, Puchinger, Sagel, Scheidel (2), Weigl, Winkler.

**Waldreichs** (OG Heinreichs, VoMB 516): Bätzl, Ehrgot, Fucher, Grienauer, Schwarzinger.

**Wegscheid** (OG Alt Pölla, VoMB 204): Danzinger, Feicht, Frank, Geigenauer, Göls, Granzler, Hauchelhammer, Hinterberger, Jax, Kernecker, Kloiber, Koller, Kornmesser, Kuntner, Maurer, Mez, Pangerl, Perndl, Purner, Rammel, Roitner (2), Rubrecht, Schwarzinger, Trethann, Tumbert, Wachter, Wenk, Winklhofer.

**Weinpolz** (OG Schedeldorf, VoMB 492): Altrichter, Dangl (3), Dretmann, Fidy, Koll, König, Leidenfrost (2), Loidolt, Neuditschko, Neuknapp, Pisel, Scheidl, Schönauer (3), Stark (2), Stögermayr, Wagner, Weiß, Winkler, Wögerer (2).

**Wolfenstein** (OG Echsenschbach, VoMB 9): Aichhorn, Berger, Hofbauer, Mayr (2), Perisinger, Pomaßl, Resler, Rößler; Scharf (3), Schmid, Weiß, Weixelbraun, Zach, Zlabinger.

**Wurbach** (OG Thaua, VoMB7): Gaissmayr, Glomser, Hainz 1(3), Hausser, Herndl, Legosch, Loidolt (2), Marx, Mölzer (3), Reiter, Saizinger, Schifer, Schuchecker, Steinbeckh (2), Waldhäusl.

**Zierings** (OG Heinreichs, VoMB 303): Artner, Eischer, Gatterer, Gattinger, Gratzl, Hasenberger, Kainz, Riennner (2), Schopf, Schmid, Schweinzer, Stempfer.

**Zwinzen** (OG Bernschlag, VoM B6): Ackerl, Ermer, Falter, Fischer (2), Hirnschall (2), Kaindl, Keinrat, Legosch, Lehr, Linzbichl, Lobenschus (2), Peltz, Ponwalter, Pöll, Reihofner, Scharl, Tüchler, Wagensreiter, Wurst, Wurt.

# Die Jungfernwiese bei der Teufelsbrücke

## Eine Sage

Als die Hussiten ins Waldviertel kamen und dies mordend und sengend durchzogen, kamen sie vor Zwettl, das sie im Jahre 1428 zum zweiten Male belagerten; abermals ohne Erfolg. Da wandten sie sich racheschnaubend wieder dem Kloster zu. Aber die Mönche hatten mit den Klosterschätzen rechtzeitig die Flucht ergriffen und nur eine Anzahl Jungfrauen, so berichtet die Sage, suchten in der Kirche Schutz. Da die Räuber im Kloster keine Kostbarkeiten fanden, legten sie dieses sowie die Kirche in Schutt und Asche, nachdem sie noch vorher die „Jungfrauen auf eine Wiese getrieben hatten, die sich unweit der „Teufelsbrücke“ befand. Nachdem sich die Räuber mit den Jungfrauen ergötzt hatten, schlachteten sie diese unter fürchterlichen Martern ab.

Seitdem heißt die Wiese die „Jungfernwiese“, obwohl schon längst Wald darauf gewachsen ist. Aber in mond hellen Nächten erscheinen hier Gestalten in weiße Schleier gehüllt, die lautlos, jedoch mit gerungenen Händen, über den Ort hinwegschweben, gegen das Stift zu.

Die Teufelsbrücke aber hat ihren Namen, weil sie der Teufel in einer Nacht erbaute, auf Wunsch eines hussitischen Anführers, damit er in der Umgebung bequemer rauben und plündern könne.

Auch sonst ist diese Örtlichkeit noch unheimlich, denn nahe der „Jungfernwiese“ stand (noch bis zum Jahre 1896) eine sehr alte Eiche, an der zur Zeit des Bauernkrieges (im 16. Jahrhundert) drei Anführer der aufständischen Bauern aus der Umgebung, die sich am Kloster gute vergriffen wollten, aufgehängt wurden.

Aus: Franz Kießling: Frau Saga (4. Reihe, Nummer 48. Wien 1926)



## Lichtenfels und seine Bedeutung für unsere Waldviertler Heimat

Wer vor mehr als einem Jahrzehnt von der einstigen Bezirksstraße Rastendorf-Friedersbach aus im Tal des Purzelkamp flußabwärts wanderte, sah nach einer halben Gehstunde die Burgruine Lichtenfels hoch über dem dichtbewaldeten Flußtal emporragen. Die Burg, die im 12. Jahrhundert am Zusammenfluß des Kleinen Kamp (Purzelkamp) mit dem Großen Kamp errichtet wurde, war schon früher das Ziel mancher Ausflügler, obwohl sie einst ziemlich abseits vom Verkehr lag. Durch den Stausee ist das Bild heute ein völlig anderes geworden. Die früher so verträumte Waldburg ist dadurch aus ihrem Versteck ins Licht der Öffentlichkeit gerückt. Jetzt kennt die Ruine Lichtenfels beinahe jeder, ob er sie nun von der Staumauer in Ottenstein oder vom dortigen Rasthaus, von einer Bootfahrt auf dem Stausee oder von der Straßenbrücke der Zwettler Bundesstraße aus sah, wobei freilich der Anblick von dem zuletzt erwähnten Standpunkt ohne Zweifel zu den schönsten zählt.

Es mag vielleicht etwas übertrieben erscheinen, daß der Einfluß des einstigen Rittergeschlechtes auf Lichtenfels weit über die Grenzen des Herrschaftsgebietes hinausreichte, ja für einen nicht ganz geringen Teil unserer Waldviertler Heimat von Bedeutung war. Wenn wir nun einige geschichtliche Ereignisse näher beleuchten, wird uns dies schon eher glaubwürdig erscheinen.

Um das Jahr 1000 war das gesamte Gebiet südlich des Kamp vom Kampknie bei Rosenberg flußaufwärts bis knapp vor Zwettl dicht bewaldet. Die meisten Siedlungen befanden sich am nördlichen Ufer des Flusses, wie sich auf Grund der Ortsnamenkunde leicht nachweisen läßt.

In der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts hatten, anschließend an das alte Hoheitsgebiet der Kuenringer zu Weitra-Zwettl, kleinere Adelsgeschlechter vom deutschen König Besitz erhalten, um das Land südlich des Kampflusses urbar zu machen.

Bereits um 1050 begann im Gebiet von Friedersbach die Lichtung der Wälder. Nach dem Anführer dieser ersten Siedler nannte man den Ort Friedrichsbach (Friederichesbach), woraus später der Name Friedersbach entstand. Die ersten Siedlungen in diesem Gebiet waren Friedersbach, Eschabruck und Waldenreith (später: Ober- und Niederwaltenreith). Um 1250 war in diesem Gebiet die Rodung mitten im Gang und dauerte bis zum Ende des 14. Jahrhunderts an.

Die Ortsnamen Waldenreith (Oberreith) und das später entstandene Mitterreith erinnern noch an diese Rodungen.

Die Endung (des Ortsnamens) — reith kommt ja von reuthen — roden. Südlich von Friedersbach häufen sich diese Rodungsnamen immer mehr: Werschenschlag, Brand, Rappoltschlag, Frankenreith, Grafenschlag usw.

Inmitten des Rodungsgebietes entstand als militärischer und verwaltungsmäßiger Mittelpunkt die Burg Lichtenfels am Kamp. Bereits 1136 werden die Rauhenegger als Besitzer der Burg urkundlich erwähnt. Sie stammten von der Burg Rauhenegg bei Baden an der Südseite des Einganges ins Helenental und nahmen um 1200 den Beinamen „Tursen“ (sowie wie „Riesen“, „Helden“) an.

1136 erbaute nun ein Hartung von Rauhenegg mit seinen Söhnen in Friedersbach eine kleine Kapelle, die im Jahre 1159 zur Pfarrkirche erhoben wurde. Das Gebiet der Herrschaft Lichtenfels, welches vor 1156 (Erhebung der Markgrafschaft zum Herzogtum Österreich) nur in losem militärischen Zusammenhang mit der Mark stand, wurde nun enger an das neue Herzogtum gebunden, was besonders in der Tatsache zum Ausdruck kam, daß 1159 Hartung und seine Söhne dieses Gebiet vom Herzog zu Lehen nahmen.

Der 800jährige Bestand der Pfarre wurde am 19. und 20. September 1959 in eindrucksvoller Weise begangen. Ein großer historischer Festzug ließ die Ereignisse vergangener Jahrhunderte lebendig werden. In der Festpredigt aber betonte kein Geringerer als Propst Stephan Biedermann, der bekannte Waldviertler Heimatforscher und frühere Pfarrer von Rastefeld, daß, zwischen den Rauheneggern in Lichtenfels und den Zisterziensern von Stift Zwettl eine besonders enge Beziehung bestanden haben muß.

In der Broschüre „Niedernondorf, seine Pfarr- und Herrschaftsgeschichte“ schreibt Stephan Biedermann unter anderem: „Die Mönche von Heiligenkreuz nehmen aus Rauhenegg bei Baden die Tursen mit in ihre Nachbarschaft nach Lichtenfels, wo sie als Dienstmannen des Herzogs Heinrich in Friedersbach eine Kapelle erbauen . . .“

Es ist aber ebenso wahrscheinlich, daß, umgekehrt, die Rauhenegger von Lichtenfels Einfluß auf die Kuenringer und damit auf die Gründung des Stiftes Zwettl hatten.

Für diese Annahme sprechen folgende Tatsachen: Vor der Gründung des Stiftes Zwettl grenzten die Herrschaftsbereiche der Kuenringer von Zwettl und der Rauhenegger von Lichtenfels unmittelbar aneinander (Der Besitz des Stiftes Zwettl entstand ja erst nach dessen Gründung durch eine Schenkung der Kuenringer; Kuenringerritt vom Himmelbühel bei Moidrams grenzte diese Schenkung genau ab). Dadurch ergaben sich für die Kuenringer von Zwettl und für die Rauhenegger von Lichtenfels zahlreiche Berührungspunkte.

Bereits 1136 erbaute, wie schon erwähnt, ein Hartung von Rauhenegg mit seinen Söhnen in Friedersbach eine kleine Kapelle. Die Burg in Lichtenfels muß aber zu diesem Zeitpunkt bereits bestanden haben. Es ist kaum anzunehmen, daß zuerst die Kapelle und erst nachher die Burg in Lichtenfels erbaut wurde. Nur zwei Jahre nach der Erbauung der Kapelle in Friedersbach erfolgte die Gründung des Zisterzienserstiftes Zwettl.

Die Stammburg der Rauhenegger ist von Heiligenkreuz, von wo die Zisterzienser nach Zwettl kamen, weniger weit entfernt als Lichtenfels von Zwettl. Die Zisterzienser und die Rauhenegger kannten einander

ganz bestimmt aus ihrem früheren heimatlichen Wirkungskreis bei Baden. Der gegenseitige Einfluß zwischen Stift Zwettl und Lichtenfels war sicher sehr groß.

Als im September 1159 Bischof Konrad von Passau das neugegründete Stift Zwettl einweihte, wurde ihm vom Landesherrn Heinrich Jasomirgott die Bitte vorgetragen, Friedersbach zur Pfarre zu erheben. Der Bischof eilte nun von Stift Zwettl nach Friedersbach und gründete hier die erste Pfarre. Die Zahl der Pfarren war aber damals noch sehr klein. Daß es den Besitzern von Lichtenfels so rasch gelang, dieses Ziel zu erreichen, ist sicher kein Zufall. Vielmehr dürften die Zisterzienser und die Kuenringer von Zwettl hierbei behilflich gewesen sein.

Mannigfaltig waren auch in den späteren Jahrhunderten die Beziehungen zwischen Stift Zwettl und dem Herrengeschlecht von Lichtenfels.

1248 bestätigte Ritter Hugo von Lichtenfels dem Pfarrer Leutold von Friedersbach die Gründung der Pfarre (älteste deutsche Urkunde von N.Ö.!). Dieser Ritter Hugo führte nach dem Tod seiner Frau ein sehr frommes Leben. Christus soll ihn einst an einem Karfreitag in der Schloßkapelle vom Kreuz herab angesprochen und ihn aufgefordert haben, in ein Kloster einzutreten. Aus Ottenstein wird berichtet, daß dort Leopold Graf Lamberg in der Schloßkapelle einen Armenseelenaltar mit dem aus der Schloßkapelle Lichtenfels stammenden wundertätigen Kruzifix aufstellen ließ. Tatsache ist, daß Ritter Hugo als Laienbruder in das Stift Zwettl eintrat, wo er 1294 starb (Grabstein im Kreuzgang in der Nähe des Kapitelsaales). Ritter Hugo vermachte dem Stift auch einen Besitz in Pergowe (Bergau, Bezirk Hollabrunn).

Während der Hussitenkriege 1426/27 brachten die Mönche von Zwettl viele Kunstschatze und die Bücherei des Stiftes auf die einsame Waldburg. Dort waren sie tatsächlich in Sicherheit gebracht und vor der Zerstörung gerettet worden. Der gute Einfluß der Rauhenegger von Lichtenfels war in erster Linie freilich in ihrem eigenen Herrschaftsgebiet (heutiges Pfarrgebiet und Niederwaltenreith) spürbar. Ihre bedeutendste Leistung war wohl die Pfarrgründung 1159. Sie bemühten sich auch ganz besonders um den Ausbau der Pfarrkirche in Friedersbach, die im 13. Jahrhundert zur dreischiffigen Anlage erweitert wurde (romanischer Stil). Auch der Turm mit den noch erhaltenen Jochbogenfenstern stammt aus dieser Zeit. 1408 vollendeten die Brüder Kadolt und Ulrich Oeder den Bau des gotischen Chorteiles der Pfarrkirche in Friedersbach. Ersterer war Pfarrer von Friedersbach, letzterer landesfürstlicher Pfleger zu Lichtenfels. Beide sind an zwei Strebepfeilern an der Südseite des Chores und im rechten Glasmalereifenster verewigt. Die Glasmalereifenster gehören übrigens zu den wertvollsten Kunstschatzen unseres Landes. Schade, daß mehrere Tafeln durch die Hussiten vernichtet wurden! An Ritter Ulrich Oeder erinnert auch noch ein roter Marmorgrabstein an der Südseite des Chores der Pfarrkirche. Nach dem Bau des gotischen Chorteiles wurde auch die übrige Kirche gotisch eingewölbt. Im 14. Jahrhundert erbaute man auch den Karner, der in Bezug auf seine Bauweise etwas Einmaliges darstellt.

Durch seinen Einfluß, den das Geschlecht der Rauhenegger von

Lichtenfels auch auf das Stift Zwettl hatte, kann man wohl von einer gewissen Bedeutung desselben für einen größeren Teil des Waldviertels sprechen.

Die Zisterzienser entfalteten von ihrem neuen Stift aus eine überaus rege Tätigkeit. Eine ihrer wichtigsten Beschäftigungen war wohl die Landwirtschaft. Auf ihrem engeren Besitz entstand eine Reihe von Höfen, von denen heute nur mehr ein Teil zum Stift Zwettl gehört (Ratschenhof, Kleehof, Koblhof, Dürnhof, Ritzmannshof). Die Rodungen der Zisterzienser reichen weit über den Boden ihrer einstigen Besitzungen hinaus. Der Einfluß des Stiftes Zwettl ist heute noch im gesamten nordwestlichen Waldviertel unverkennbar (zahlreiche Pfarren des Stiftes: Schweiggers, Sallingstadt, Jagenbach, Wurmbrand, Großschönau, Siebenlinden, Sankt Wolfgang bei Weitra). Zwettler Mönche haben nach 1200 sogar jenseits der heutigen tschechischen Grenze an der Strobnitz in der Nähe von Gratzen (Nove Hradý) gerodet. Sie gründeten dort auch den Ort Zwettlern. So gesehen, kommt jenen, die bei der Begründung der Zisterzienser mithalfen, eine ganz besondere Bedeutung für einen größeren Teil unserer Waldviertler Heimat zu. Freilich haben die Hauptarbeit in diesem Gebiet der Orden der Zisterzienser und das Ministerialengeschlecht der Kuenringer geleistet.

Um 1500 zählte der Ort Friedersbach bereits 40 Häuser und eine Mühle außerhalb des Dorfes. Diese 40 Häuser sind sicher jene im Ortskern, die verhältnismäßig eng aneinander gebaut sind (Verteidigung!). An der West- und Ostseite dieser ursprünglichen Ortschaft sind heute noch zwei enge Stellen deutlich zu erkennen. Östlich und westlich davon weist der Ort den Charakter einer Streusiedlung auf. Dort wurde sicher erst später gebaut. Die Streusiedlungen entstanden ja erst nach 1500. So wird berichtet, daß 1563 der Jaidhofer Forstmeister Winkler die Einwanderung von Holzknechten lutherischen Bekenntnisses aus Schwaben, der Pfalz, aus Bayern und Salzburg förderte. Dadurch wurde die Besiedlung des Mottingeramtes, einer typische Streusiedlung, eingeleitet. Auf die Verteidigungsbereitschaft, die im Mittelalter besonders wichtig war, weisen nicht bloß die eng aneinander gebauten Häuser im Ortskern von Friedersbach hin, auch die Friedhofsmauer — der Friedhof ist noch rund um die Kirche — deutet auf die einstige Verteidigungsbereitschaft hin. Ganz besonders bot freilich die Burg Lichtenfels in Zeiten länger dauernder Kriegshandlungen Schutz und Hilfe. Diese Burg wurde dank ihrer etwas versteckten Lage nur selten von Feinden bedroht. Nur im 30jährigen Krieg wurde sie von den Schweden geplündert. Pfarrer Holzmann von Friedersbach, der als sehr reich galt, hatte bei der Plünderung von Lichtenfels 1645 rund 2000 Gulden verloren, die er dorthin zum Aufbewahren gegeben hatte.

Am Anfang des 30jährigen Krieges, d. h. fünf Jahre nach dessen Ausbruch im Jahre 1623, wurde die Burg Lichtenfels verkauft. Bereits 1628 erwarb diese die Herrschaft Rastenberg, zu der sie auch heute noch gehört.

Seither verfiel die Burg. 1804 wurde die letzte Wohnung geräumt. Heute ist nur mehr die Schloßkapelle, die dem hl. Paulus (früherer Kirchenpatron von Friedersbach) geweiht ist, erhalten.

Der letzte Besitzer von Lichtenfels Peter Hackl hatte bei Ausbruch des 30jährigen Krieges vor dem Böhmeneinfall in der Nähe der Burg wertvollen Schmuck und sein Siegel vergraben. Nach dem Ende des Krieges wußte niemand mehr von dem Schatz. Nach vielen Jahren erst, im Jahre 1696, fand ihn ein Viehhirt. Er verschwieg aber den Fund und gab heimlich mehrere Stücke weiter. Den Rest übernahm später Graf Lamberg von Ottenstein. Die Volksage erzählt in diesem Zusammenhang von einer prächtigen Schatzkammer bei Lichtenfels, die der Hüter der Schloßkapelle einst offen fand. Aus Bescheidenheit habe er jedoch nicht gewagt, etwas davon zu nehmen. Er verließ die Höhle, die sich hinter ihm wieder schloß.

Bis zum 30jährigen Krieg übten die Herren der Burg Lichtenfels einen machtvollen Einfluß im Bereich ihres Herrschaftsgebietes aus. Hier wurde vor allem Friedersbach besonders begünstigt. Der Ort verdankt den Tursen von Lichtenfels die verhältnismäßig frühe Gründung der Pfarre im Jahre 1159. Zehn Jahre vor dem Ausbruch des 30jährigen Krieges, 1608, verlieh Kaiser Rudolf II. dem Ort das Marktrecht. Als sichtbares Zeichen des Marktrechtes wurde auf dem Marktplatz auch bald ein hölzerner Pranger aufgestellt, der im Jahre 1868 durch einen steinernen ersetzt wurde. Mit dem Verkauf der Burg hörte der günstige Einfluß auf, der stets von dort ausging. Friedersbach verlor in den letzten drei Jahrhunderten immer mehr an Bedeutung, so wie die Burg Lichtenfels immer mehr verfiel. 1895 wurden auch Höfe in Lichtenfels von der Herrschaft Rastenberg dazugekauft und die einstigen Felder mit Wald bepflanzt. Der ständige Wassermangel war wohl die Hauptursache für die einstigen Besitzer gewesen, der sie zum Verkauf ihrer Höfe zwang. Nun wurde es in Lichtenfels immer einsamer. Erst im Jahre 1957 entfaltete sich von fast derselben Stelle aus wieder neues Leben auf dem ehemaligen Herrschaftsgebiet. Knapp unterhalb des Zusammenflusses des Großen und des Kleinen Kamp (Purzelkamp) entstand eine gewaltige Staumauer, die fast ebensoviele Wasser staut wie Kaprun. Von Rastenfeld aus wurde eine neue Bundesstraße nach Zwettl gebaut, an deren letzten Teilstück Rudmanns-Zwettl derzeit gearbeitet wird. Diese Straße führt nun in der Nähe der Ruine Lichtenfels vorbei. Freilich verunglückten beim Bau der Purzelkampbrücke 1956 zehn Arbeiter tödlich — eine kleine Gedächtniskapelle auf der Friedersbacher Seite des Stausees erinnert daran —, aber diese neue Straße, die später zur Horn-Freistädter Bundesstraße gehören wird, führt unzählige Fremde ins Land. Die einst verträumte Waldburg ist nun in das Licht der Öffentlichkeit gerückt. Wer immer nach Ottenstein oder in dessen unmittelbare Umgebung kommt, wird diese Burg und die wunderschöne Lage bestaunen, gleich von welcher Seite immer er sie sieht. Der Fremdenverkehr, der in den letzten Jahren hier einsetzte, bringt den näher gelegenen Orten hier vor allem außer Rastenfeld auch Friedersbach, neuen Aufschwung. Was der Ort seinerzeit durch den Verkauf der Burg verlor, scheint er nun in der nächsten Zeit wieder zurückzugewinnen. Der Einfluß des Stausees wirkt sich aber nicht bloß auf die benachbarten Orte Rastenfeld und Friedersbach aus, sondern er reicht bis Zwettl, so wie seinerzeit jener der Tursen von Lichtenfels bis Zwettl und darüber hinaus reichte.

## Quellen:

Eduard Stephan: „Das Waldviertel“, 7. Band, Seite 81 f.

P. Benedikt Hammerl, „Friedersbach 1608 bis 1908“.

Stephan Biedermann: „Niedernondorf, seine Pfarr- und Herrschaftsgeschichte“.

Pfarrchronik von Friedersbach.

# Der Komponist Karl Maria Brandstetter

Der vielgereiste und weit über unsere Grenzen anerkannte Künstler entstammt einer Waldviertler Lehrerfamilie. Sein Vater, in Friedersbach geboren, wirkte als Schuldirektor in Etzen und verbrachte die Jahre seiner Pension in Zwettl. Die Mutter kam in Alt-Melon zur Welt, der Großvater diente in Klein-Pertenschlag als Lehrer.

Brandstetter verbrachte seine Jugend in Etzen, Zwettl und Krems und kam 1940 mit 17 Jahren nach Wien; die Bundeshauptstadt wurde seine zweite Heimat. Nach dem Studium an der Akademie für Musik in Komposition und Klavierspiel begann ein abwechslungsreiches und fruchtbringendes Wirken im Auftrage der holden Kunst. Wir finden Brandstetter u. a. als Lehrer am Konservatorium für Musik und dramatische Kunst in Wien, zu anderer Zeit als Dozent für Musik am Institut Monte Rosa, einem schweizerischen Privatinstitut in Montreux. An ausländischen Kulturinstituten wie Rom, Kairo, Paris, stellt der Künstler seine Fähigkeiten und seine musische Persönlichkeit unter Beweis. Seine Kompositionen, sein Klavier — und Orgelspiel finden höchste Anerkennung durch die Verleihung ehrenvoller Preise.

Österreich ehrte ihn u. a. mit dem Theodor-Körner-Preis, mit dem Förderungspreis der Stadt Wien, mit dem Förderungspreis für Komposition 1963 des Landes N.Ö., mit einer Anerkennung im Rahmen des österr. Staatspreises für Lied- und Chormusik.

Jenseits der Grenzen erhielt Brandstetter den Preis von Vercelli sowie als einziger Österreicher den Preis im Kompositionswettbewerb „G. B. Viotti“ für das Werk „Marianisches Triptychon“.

Eine gewiß hohe Auszeichnung und künstlerische Erfüllung erfährt ein Komponist in der Aufführung seiner Werke. Brandstetter fand diese Bestätigung bisher in sechs europäischen Staaten, u. a. in den Hauptstädten Paris und Prag und über den Kontinent hinaus in den USA, in Australien und in Neuseeland.

Vielleicht ist es die herbe, feierliche Prägung der ursprünglichen Heimat, die ihren vergeistigten Niederschlag im Schaffen des Meisters findet; denn schon die besondere Sympathie mit unserem Meister der Dichtkunst, Rudolf Henz, wird kaum nur ein zufälliges Zusammentreffen zweier Waldviertler erwirkt haben.

Nun wohnt Karl Maria Brandstetter vorübergehend in der Heimat seiner Kindheit, um sich seiner Muse intensivst zu widmen. Fernab von Verkehr, Lärm und Geschäftigkeit lebt er seit 3. September einsam im Landhaus seines Schulfreundes, Facharzt Dr. Salomon, in einem Einzelhof der Streusiedlung Oberneustift, nahe seinem Geburtsort Etzen.

Der Rückzug in die Einsamkeit des Waldviertels gilt der Arbeit an einer großangelegten Kantate nach der Dichtung von Rudolf Henz „Lobgesang auf unsere Zeit“. Brandstetter setzt hier dieses Werk, das er schon 1959 begonnen hatte, mit besonderem Eifer fort; es erfordert eine große Besetzung für Solosprecher, Solobariton, Soloquartett, Knabenchor und gemischten Chor, großes Orchester und Orgel. — Ob die expressive Harmonie der Einsicht auch mitklingen wird?

Eine weitere Vertonung mit modernen Klangmitteln von Werken des Dichters Henz ist die „Oratorische Symphonie“. Die Aufführung verlangt Solosprecher, Sprechchor, Echoproduktionsapparate, mechanische Klangwiedergabegeräte und Schlagorchester. Schöpfungen der österr. Dichter Felix Braun, Fr. Theodor Csokor, Albert Mitringer, Ernst Wurm, Johann Junert, Norbert Möstl u. a. sind die Vorlagen für weitere Opera. Das zuletzt beendete Chorwerk zeigt vor allem die besondere Zuneigung für Rainer Maria Rilke.

Der Meister aus unserer rauhen aber herbfrohen Heimstatt erzählt in temperamentvoller, begeisternder Weise über sein tiefes Erlebnis, als er in der Grabeskirche zu Jerusalem die Orgel spielte —, über seine große Freude, nach langen Jahren wieder seine Väterheimat betreten zu können, sowie andere ihm früher unbekannte Kostbarkeiten des Waldviertels aufsuchen zu dürfen.

Seine besondere Verbundenheit mit den Lehrern aus dem Wirkungskreis seiner Vorfahren aber zeigt, daß Brandstetter ein Waldviertler geblieben ist.

Wilhelm Engelmayr, Jagenbach



## Der Markt Arbesbach

Der große Wald, der sich fast ununterbrochen vom Fichtelgebirge an über Bayern, Oberösterreich und einem Teil Niederösterreichs zieht, und auch die Grenze zwischen diesen Ländern und den angrenzenden Böhmen (der heutigen Tschechoslowakei) bildete und auch heute noch ist, findet im Waldviertel seine letzten Ausläufer. Es ist der „Nordwald“, der „böhmische Wald“ (silva nortica), der sich in manchen schriftlichen Quellen viele Jahrhunderte hindurch als solcher nachweisen läßt.

In dem Gebiet der Auflösung des großen Grenzwaldes, im westlichen Waldviertel, liegt der Markt *A r b e s b a c h*. Zwischen dem großen Wald und der Siedlung fließt nörlich der Kamp vorbei, dessen Gewässer von Quellen, die zum Teil auf Mühlviertler Boden liegen, gespeist wird. Das Tal, welches der Kamp durchfließt, bis er nördlich von Krems in die Donau mündet, gehört zu den landschaftlich schönsten Gegenden des Waldviertels. Der Name Arbesbach dürfte, entgegen manchen Deutungsversuchen (vom keltischen *ar* = hoch, altddeutsch *arwiz* = Erbse, dialekt. *Arbesn* u. a. m.), vermutlich von dem Personennamen eines baiuwarischen Roders *Aribo* oder *Arbeo* abzuleiten sein. Die Rodung selbst lag in der Nähe des Kampbaches.

Die Umgebung unseres Marktes ähnelt in ihrem Charakter sehr stark der Landschaft des unteren Mühlviertels, wie denn auch viele Beziehungen zwischen den beiden Gegenden bestehen und z. B. beiden Landschaften das Sprichwort gemeinsam ist: „Dreivierteljahr Winter und ein Vierteljahr kalt.“ Die Besiedlung dieses Gebietes drang, bedingt durch die Rodungen im oberen Teile des östlichen Mühlviertels von Oberösterreich her auf dieses Gebiet des Waldviertels vor. Die alte Saumstraße, die von der Donau gegen Norden über Königswiesen führte, ging auch durch Arbesbach. Viele bevölkerungsmäßige, wie auch land- und forstwirtschaftliche Verbindungen und Gemeinschaften mit dem unteren Mühlviertel lassen sich nachweisen. Familien gleichen Namens finden sich hüben und drüben der heutigen Landesgrenze, die auch bei Heiraten und Patenschaften keine Rolle spielte.

Eine Anzahl bedeutender oberösterreichischer Adelsgeschlechter war auch Besitzer von Herrschaften in diesem Gebiete. Die vermutlich von den Kuenringern im 12. Jahrhundert erbaute Burg (der heutige „Stockzahn des Waldviertels“) ging später mit seinen dazugehörigen Herrschaften an die oberösterreichischen Familien der Capeller, Dachsberger, Tschernembl, Starhemberger u. a. über.

Der letzte Besitzer des unter Erasmus II. von Starhemberg im Jahre 1593 erbauten neuen Schlosses im Markte selbst, ist ein Mitglied der in Oberösterreich alteingesessenen Familie Altzinger.

Die Pfarre Arbesbach wird schon 1246 genannt; daß ihr Patron der heilige Ägidius ist, läßt auf hohes Alter der Gründung schließen. Die Kirche selbst ist neueren Datums, der alte Bau dürfte in der Zeit der Hussitenkriege zugrunde gegangen sein.

Das Pfarrgebiet reichte auch auf oberösterreichisches Gebiet; so gehörten z. B. noch bis 1772 die Mühlviertler Ortschaften Kamau, Leopoldstein und Neustift zu ihm und wurden auch von Arbesbach aus betreut; sie wurden später der Pfarre Liebenau zugeteilt.

Interessant ist, daß sich der auf dem Marktplatze stehende und 1615 datierte Pranger wesentlich durch seine Höhe stark von den oberösterreichischen Rechtsdenkmälern dieser Art unterscheidet; ich denke da an die Pranger von Königswiesen, Weitersfelden, Tragwein, Zell bei Zellhof, St. Leonhard, Lasberg u. a. m., die sich durch ihre niedere Gestaltung deutlich von den niederösterreichischen abzeichnen.

Noch vieles gäbe es über Arbesbach zu erzählen. Es sei jedoch allen, welche die Natur in ihrer stillen Unberührtheit lieben, geraten: Arbesbach und seine landschaftliche Umgebung ist wirklich wert, dort einmal mit offenen Augen herumzugehen!

Freundliche Genehmigung zum Abdruck aus: Mühlviertler Heimatblätter, 4. Jahrgang, Heft 3/4, Seite 64 ff.

**Helene Bohrn**

## 1. Die Entstehung des Marktes Ottenschlag und seine Mundart

Wie schon aus der Zusammensetzung des Wortes Ottenschlag <sup>1)</sup> hervorgeht, handelt es sich hier um einen Besitznamen. Tatsächlich wissen wir, daß sich die Ortschaft aus den Gütern eines Otto, Ministerialen des Markgrafen Leopold, entwickelt hat <sup>2)</sup>. Jenen Otto können wir auch als Erbauer des Schlosses betrachten, sodaß die Zeit der Gründung Ottenschlags um 1096 angesetzt werden kann.

Als Hauptort einer umfangreichen Herrschaft entwickelte sich Ottenschlag ziemlich rasch. Um 1390 wird es bereits ein Markt genannt <sup>3)</sup>. Doch ward ihm kein friedvolles Los beschieden. In den folgenden Jahrhunderten wurde der Ort immer wieder in Kriegefehden hineingezogen. Im Jahre 1471 bemächtigte sich Johannes von Sternberg des Schlosses. 1480 überfielen die Ungarn den Markt. Ungefähr 20 Jahre später wurde Ottenschlag von einem großen Brand zerstört. Den Bauernaufstand im Jahre 1596 konnte Anna von Pollheim, die damalige Besitzerin des Schlosses, siegreich abwehren. Dabei soll der Markt von den belagernden Bauern abgebrannt worden sein. Ottenschlag war wiederholt der Sammelplatz aufständiger Bauern, sodaß zu ihrer Bestrafung 1597 kaiserliche

Reiter entsendet werden mußten<sup>4)</sup>. Im Dreißigjährigen Kriege gingen die wichtigsten verbrieften Rechte des Ortes verloren, wurden aber 1662 vom Kaiser neuerlich bestätigt<sup>5)</sup>. Inwieweit die Greuel dieses Krieges den Ort berührten, ist nicht näher bekannt. Im Jahre 1696 wurde der Markt wieder von einem Brand heimgesucht, wobei auch die Kapelle, die an der Stelle der jetzigen Pfarrkirche stand, niederbrannte. Sie wurde aber zugleich mit dem Orte neu aufgebaut, vergrößert und zur Pfarrkirche bestimmt. 1718 wurde der Ort zum drittenmal durch ein großes Feuer zerstört. Im Jahre 1809 waren die Franzosen zwei Monate lang im Ort einquartiert und verursachten viele Kosten<sup>6)</sup>. Die Brände scheinen nicht abgerissen zu sein. In der Topographie von Niederösterreich<sup>7)</sup> sind für die Jahre 1826 und 1830 neuerlich Brände verzeichnet. Im Laufe der Jahrhunderte wechselte das Schloß mehrmals seinen Besitzer. Im Jahre 1904 ging das Gut in den Besitz von Munk und seinen Söhnen über.

Der Ort hat eine eigene Pfarrkirche. Auch führt er ein eigenes Wappen, bestehend aus einem in vier Felder geteilten Schild mit zwei nach Art eines Andreaskreuzes gestellten Hellebarden auf einem Dreieck. Heutzutage werden in Ottenschlag jährlich Jahrmärkte abgehalten und einmal im Jahr ein Viehmarkt. Neben dem nicht sehr ertragreichen Feldbau wird Wiesenwirtschaft und vor allem Waldwirtschaft betrieben. Die winterliche Hausindustrie, deren Haupterzeugnisse vor allem Schaufeln, Rechen, Weinstecken und Schindeln waren, ist heute von maschinell erzeugten Produkten verdrängt.

In Ottenschlag selbst hat man kaum mehr Gelegenheit, altes Sprachgut, bäuerliche Geräte und die damit verbundenen Arbeitsvorgänge zu erfahren. Unser Markt ist schon zu sehr mit verkehrsnahen Elementen in Berührung gekommen; zuletzt gewinnt auch der Fremdenverkehr immer mehr an Bedeutung. Dank der schönen Teiche in seiner unmittelbaren Umgebung ist Ottenschlag ein Anziehungspunkt für viele Wiener geworden, denen sich die Möglichkeit zum Baden wie zum Fischen bietet.

Geschäftsleute und Gewerbetreibende wie ein beachtlicher Teil der übrigen Bevölkerung fahren jetzt regelmäßig nach Wien, um dort ihre Einkäufe zu tätigen. Auch ist es heutzutage dank der fortschreitenden Motorisierung der Landbevölkerung zur Gewohnheit geworden, an Sonn- und Feiertagen Ausflüge nach Wien zu machen. Eine weitere zwangsläufige Verbindung mit der Großstadtbevölkerung, mit ihrer Sprache und ihren Sitten ist dadurch hergestellt, daß heute bei weitem mehr Kinder zum Studium in die Stadt geschickt werden als früher. Es ist also vielfach eine direkte Verbindung mit Wien, dem Modernisierungszentrum, vorhanden.

Die Bevölkerung von Ottenschlag besteht heute aus Gewerbetreibenden, aus einigen Bauern, Unternehmern, Arbeitern und öffentlichen Bediensteten. Dazu kommen noch ein Arzt, ein Zahnarzt, ein Notar und noch verschiedene andere Personen des öffentlichen Lebens. Diese haben meist lange Zeit in Wien oder einer anderen großen Stadt gelebt und tragen nun ihre Verkehrsmundart in die bodenständige Mundart hinein. So ist es zu verstehen, daß das bäuerliche Brauchtum und natürlich auch die Mundart von einst auf Grund der verschiedenartigen sozialen Struktur

der Bevölkerung stark zurückgedrängt wurden und eine allgemeine Vermischung der einheimischen Bauernmundart mit der Verkehrsmundart zustande gekommen ist. Der Bauer, der unmittelbar unter dem Einfluß der Sitten und Gebräuche der Großstadt steht, ahmt die neue Art, da sie ihm als die „bessere“ und „noblere“ erscheint, gern nach, was sich letztlich auch in seiner Sprache auswirkt. So kann man beobachten, daß Ottenschlag langsam für die Dörfer der Umgebung tonangebend wird.

Wenn nun auch durch die rasche Zunahme der Mechanisierung der Landwirtschaft die bäuerlichen Geräte teilweise abgeschafft und durch Maschinenkraft ersetzt werden und durch den Verlust der sachlichen Grundlage auch die damit verbundenen Wörter im Verschwinden begriffen sind, so ist es doch erfreulich, daß sie zumindest der alten Generation noch im Gedächtnis wurzeln. So war es ratsam, in den Dörfern und nicht mehr im Markt selbst Erkundigungen einzuziehen.

- 1) Der Ursprung des Namens liegt in „*quorundam praedium Ottonis, Pertholdi, marchionis Leopaldi ministerialium, 1096*“. Urkunden und Regesten des Benediktinerstiftes Göttweig, I, 23, Nr. 10.  
Die jüngere Benennung Ottenschlag „Holzschlag Ottos“ findet sich zuerst in der dem ausgehenden 13. Jahrhundert angehörigen Reimchronik des Nonnenklosters St. Bernhard bei Horn. Siehe Topographie von Niederösterreich, VII, p. 582b.
- 2) In der Topographie von Niederösterreich, VII, p. 582 b findet sich die Angabe, daß die Güter eines Otto und Perthold im Jahre 1096 zur Pfarre Kot'es gehörten. Aus diesen Gütern haben sich die Ortschaften Ottenschlag und Klein-Pertholz entwickelt, deren Gründer damals noch am Leben waren.
- 3) Topographie von Niederösterreich VII, p. 582 b.
- 4) Topographie von Niederösterreich VII, p. 583 a.
- 5) Winter, Niederösterreichische Weistümer II, p. 17.
- 6) Topographie von Niederösterreich VII, p. 583 b.
- 7) Topographie VII, p. 583 b.

Aus: Helene Maria Bohrn: Die Mundart von Ottenschlag. Wiener Dissertation 1962.



# Wissenswertes in den Matriken der alten Stephanspfarre Weiten

## 3. Fortsetzung

Zusammengestellt von Ob.Reg.Rat Dr. Karl Schöbl

Im Jahre 1678 wird Thomas Ebner Vater, „welcher als Soldat zu Zwettl ist gewerbt worden“. (S 126);— 1679 wurde der Schafhirte Burghart Siemer Vater; er ... „ist von seinem Weib glogen“; Wer den Grund zu dieser „Scheidung“ gab, ist nicht bekannt (S: 135); — 1679 bekam Sigmund Kaspar von Lindegg nach drei Jahren sein zweites Kind und Maria Lukretia Franziska ein Brüderchen: Johann Kaspar (S: 142); Der Taufpate war von der Albrechtsburg; — 1680 wird der „Gerichtsdienner allhier Adam Beer“ Vater. Pate ist der Gerichtsdienner Egartner von Ottenschlag (S: 144); — 1680 wird der Gärtner von Eitenthal namens Lorenz Parlter Vater (S: 146). Da es bis vor wenigen Jahren in Eitenthal noch einen Gärtner gegeben hat, wurde dieser Beruf dort 300 Jahre lang ausgeübt; — 1678 lebte „Alexander Bichler, Jäger am Rafnitz“ (S: 127). Somit hat es auch in Rafles durch 300 Jahre hindurch diesen Beruf gegeben. Das Revier heißt jetzt noch Rafles, das Forsthaus wurde aber nach Streitwiesen verlegt. Mein Großvater mütterlicherseits Peter Paula, gest. 1915 war einer der letzten Oberförster, der im Forsthaus in Rafles wohnte. — 1683 (Jahr der 2. Wiener Türkenbelagerung) wird Vater: „Michel Traunfellner, ein armer Abbrändler zu Mückendorf in der Herberg ... er hat die andere Tauf mit zu bezahlen können“. (S: 173); Auch in diesem Buche findet sich fast jedes Jahr: „Erste Pfingsttauf“, „Erste Oster-Tauf“, „Die andere Pfingsttauf“, „Die andere osterliche Tauf“, „Dritte Pfingsttauf“ und „Dritte Ostertauf“; Wenn ein Kind zu so einer Taufe zurecht kam, war das ein besonderes Glückszeichen, wie etwa jetzt noch ein Sonntagskind. Diese Taufen waren aber auch mit wesentlich höheren Gebühren verbunden. — 1684 kam ein uneheliches Kind zur Welt; Vater: Thomas Kenberger, Fleischhacker aus Reinprechts; Mutter: Gertraud Schwarzpichler aus Loibersdorf (S: 178); — 1687 gab es in Weiten einen „Bixenmacher Leo Eder“ (S: 184); — 1685 wurde Vater „Philipp Rumpel, Leinwandtruckher dermahl allhier“ (S: 189); — Im selben Jahr war Hans Jakob Stübl Schulmeister in Weiten (S: 193) und Philipp Webendorfer Totengraber (S: 192); — 1685 war Georg Grabner Kirchenprobst und Fleischhacker in Pöbring (S: 193), und Andreas Weißkopf Kirchenprobst und Bürger in Weiten (S: 187); Heute heißt dieses Ehrenamt Kirchenvater; — 1685 wird „der ehrenfeste und wohlweise Herr Johann Schinagl, der Herrschaft Mollenburg Verwalter „Vater; Pate war „der in Gott geistlich edl und hochgelehrte Herr Michael Ignatius Ludwig, wohlbestellter Pfarrherr allhier (S: 194) 1686 wird „der Griesmüller von Eitenthal Hans Penger“ Vater (S: 201); Bei Leiben gibt es eine Griesbrücke; Dies hängt nicht mit dem Nahrungsmittel, sondern mit dem

feinen Sand zusammen, der als Gries bezeichnet wurde; sowohl in Eitenthal bei der Griesmühle als auch in Leiben bei der Griesbrücke macht der Weitenbach eine Krümmung, bei der der feine Sand ans Ufer geschwemmt wird. — 1686 bekam der Schafhürt von Streitwiesen ein Kind (S:206); für diesen Beruf kommen auch die Bezeichnungen „Ochselhalter“, Stierhalter“, „Kühhalter“ und „Schofhalter“ in diesem Buche vor. — 1687 wurde in Weiten Vater „Ferdinand Mutentaler, kunstreicher Maller von Wien“. (S: 213); — 1688 lebte hier Bernhard Puzenberger, „Bürger und Schindter (-Hundefänger, Wasenmeister) zu Weiten (S: 218); — 1690 wurde Johann Gottfried getauft, Sohn des Illustrissimi Domini Hermann Seifried von Selburg auf Artstetten; Pate ist Freiherr von Klamb auf Hohenburg und Saxentahl (S: 236); — 1690 taufte in Weiten der „hochw. Herr Georg Zörtl, Vicarius in Raxendorf“ (S: 238); Raxendorf wurde erst 1734 selbständige Pfarre und führt erst seit 1747 eigene Matriken. Zur Zeit dieses Buches gehörte nur ein Drittel des heutigen Pfarrgebietes von Raxendorf zu Weiten; ein weiteres Drittel gehörte zu Niederranna und das dritte Drittel zu Kottes (heute liegen die drei Pfarren, die früher Raxendorfer Gebiet betreuten in drei verschiedenen Verwaltungsbezirken: Raxendorf Bezirk Pöggstall; Niederranna Bezirk Krems und Kottes Bezirk Zwettl); — 1690 wird eine Bestandmillnerstochter „aus dem Vikariat Lach“ in Weiten getauft (S: 243); Obwohl Maria Laach zwei Jahre vorher, 1688, eigene Pfarre wurde, ist hier noch vom „Vikariat Laach“ die Rede; — Als Bestandnehmer wurden früher die Pächter bezeichnet; — 1690 und 1691 werden viele Kinder nicht in der Pfarrkirche sondern in der Kapelle auf Schloß Mollenburg getauft (S: 243—248);

Offenbar war der Pfarrer krank, sodaß der Schloßkaplan aushalf; dieser war vermutlich damals schon sehr alt, weil seine Handschrift fast unleserlich ist. — Um 1694 muß Pfarrer Ludwig wiederum lange krank gewesen sein, weil Weitener Pfarrkinder in Raxendorf, Heiligenblut, Pöbring, Pöggstall, in der Kapelle Seiterndorf und in der Kapelle Mollenburg getauft wurden, aber in der Weitener Matrik eingetragen worden sind (S: 280); — Am 17. März 1791 kam Maria in Reutern zur Welt und wurde in Münichreith getauft; ihr Vater ist „Peter Haas, ein vagierenter Spazierer oder Haderlumpers“ (S: 260); — 1691 hieß der Schuster von Weiten Schneider! (S: 268); — 1691 schreibt der Pfarrer manchmal statt November, Dezember, Jänner, Feber, usw. „Wintermond“, Christmond“, Eismond“, „Frühlingsmond“ usw. (S: 268); — 1693 bekam Melchior Sigmund von Lindegg und seine Gattin Anna Margaretha geborene Hohenmillner von Albrechtsberg eine Tochter (S: 271); — 1693 wirkte in Weiten der Baader und Bürger Georg Andreas Mödler (S: 274); — Auf Seite 329 stehen fünf uneheliche Kinder aus den Jahren 1665 bis 1667 verzeichnet; Die Väter sind: Ein Schreiber vom Schloß Streitwiesen; ein Muskettier der Graf Porti Kompanie; ein Soldat; ein Ledererknecht; und ein Bauer aus Sading; Die Mütter sind Bauerntöchter, eine Müllerstochter von Loibersdorf und ein Dagwerkermensch aus Nussendorf; — Auf der folgenden Seite 230 stehen zehn uneheliche Kinder; die Väter sind meist unbekannte Soldaten; — Auf Seite 331 steht eine lange lateinische Anmerkung, in welcher Pfarrer: Thomas Griechbacher, Rector und Pfarrer in Weiten, schreibt, daß einst mehr Juden als Christen in Weiten waren, die aber zum guten Teil zum christlichen Glauben konvertiert sind (S: 331); —

Von Seite 333 bis 570 stehen Trauungen verzeichnet: 1665 heiratete der Bixenmacher Gottfried Kern von Würnsdorf nach Weiten (S: 336); — 1666 heiratet ein Soldat aus „Wolkersdorf in Unter-Österreich“ nach Weiten (S: 346); — 1666 wird geschrieben „in der Streitwiesen“ statt Streitwiesen und „in der Feichternitz“ statt Feistritz (S: 349); — 1667 heiratete der auf der Wanderschaft befindliche „Bäcker Andreas Weißkopf aus der Stadt Marburg in der Landschaft Windisch“ in Weiten ein (S: 362); — Im selben Jahr heiratet der Schneider Johann Laurenz „aus Ölsass in Oberpfalz“ ebenfalls in Weiten ein (S: 362); — 1667 heiratet der Witiber Sebastian Kaiser aus Seiterndorf die ehrentugendsame Schulmeisterstochter aus Gresten (S: 364); — Im selben Jahr heiratet ein lediger Bindergsöll aus Lofer im Salzburgerlandt, der sich auf der Walz befand, die Binderswitwe Kainz in Weiten (S: 364); — Ebenfalls in diesem Jahr stammt eine Braut aus der Fuxenlucka; diese Bezeichnung, die schon fast abgekommen ist, führte früher ein Haus im Wald nördlich von Prinzelndorf in Richtung Pöggstall (S: 372) — Verwandtschaftsehen gabs damals auch viele; So heiratet Mathias Leitner die Elisabeth Leitner, beide aus Loibersdorf (S: 364) und Franz Baumgartner aus Pierbaum die Rosina Baumgartner aus Payrstetten (S: 386); — 1670 heiratet ein Hackenschmied (S: 392). In diesem Buch gibt es außerdem: Sensenschmied, Hufschmied, Nagelschmied, Wagenschmied, Messerschmied und Hammerschmied; — 1673 heiratet der ehrenfeste wohlfürnembe und kunstreiche Herr Sebastian Friedrich Roth, Schulmaister allhier, die Bürgers-tochter Meneth aus Klein-Pöchlarn (S: 409). Es kann vermutet werden, daß dieser Schulmeister ein Nachkomme der früheren Besitzer des Schlosses Streitwiesen namens Roth ist. — 1773 heiratet „die Witib des seeligen Wurzelgrabers Erhart Ofenauer“ nach Strassreith (S: 413); — Am 23. Juli 1773 gabs in Weiten ein großes Fest: die hochgeborene Christina Lukretia von Lindegg heiratete den Herrn von Artstetten und Bierbaumb Hermann Seifried von Sallaburg (S: 414); — 1674 gabs in Pöggstall den Tuchmacher Gradl (der Name ist für den Beruf einschlägig) S: 419; — 1675 heiratet der Draitmesser (Getreidemesser) Georg Schwahen aus dem Markte Molk nach Weiten (S: 424); — Im Oktober 1675 gabs nach zwei Jahren wieder eine Adelshochzeit: Der hochgeborene Herr Kaspar Sigmund von Lindegg heiratete Maria Regina von Völlendorf, Tochter des Gutsherrn von Krumnußbaum (S: 426); — Im November 1675 verehelicht sich der „Schulmeister und Schneider Tobias Auer von Pöbring, ein Witiber“, mit der Tochter des Abraham König vom Alten Markt (= Altenmarkt an der Ysper) S: 427; Früher waren die Schulmeister so schlecht bezahlt, daß jeder nebenbei noch ein Handwerk ausüben mußte; — 1676 heiratete Wolf Bär (S: 427). Da sein Vater auch so hieß, kann angenommen werden, daß er auf diese beiden Tiernamen stolz gewesen ist. — 1676 gabs in Münichreith einen Bader namens Georg Fritz (S: 431); — Im Fasching 1679 heiratete der Sohn des „kaiserlichen Feld-Trumpeters Gabriel Makhert in Weiten (S: 448).

Im Türkenjahr 1683 heiratet der Wundarzt Georg Andreas Mädler in Weiten ein und zwar die hinterlassene Witib des seeligen Wundarztes und Ratsbürgers Cammerer Mathias; Mädler kam aus Unter-Loiben (S: 472); — 1684 heiratete der Verwalter des Schlosses, der ehrenfeste und wohlfürnembe Johann Schinagl die tugendsambe Junkfrau Maria Magdalena

Resch; Zeugen waren der Baader Mädlar und der Weißgärber Bachus (S: 484); — Im Fasching 1686 heiratete der Sohn des wohlweisen vornehmen und wohlverfahrenen Organisten und Schulmeister von Klein Pöchlarn Mathias Scheuchenpauer eine Fleischhauserstochter aus Martinsberg; Zeugen waren neben dem kunstreichen Wundarzt Mädlar auch der Kloster Aggsteinsche Richter zu Seiterndorf Georg Korner (S: 500); —

Am 21. Juli 1686 wurden in der Schloßkapelle Mollenburg um 6 Uhr abends copuliert: Der junge Schloßherr Melchior Sigismund von Lindegg zu Lisanna und Mollenburg, Arndorf und Hof Haag mit dem Freillein Anna Margaretha von Hohenmillner; ihr Vater Wenceslaus Hohenmillner war Herr von Albrechtsberg und Aggsbach und Römisch Kaiserlicher Kuchelmeister im Land ob der Enns (S: 502); — 1687 heiratete die wohlfürnembe Witwe nach dem Verwalter von Mollenburg Schinagl den Bäckergelesen Pankraz Höfinger; Den Verwalter Schinagl hat sie selbst erst vor drei Jahren geheiratet; (S: 509); — Im Jänner 1688 gabs wieder eine Adelshochzeit: Christoph Albrecht von Haydn nimbt zur Eh die wohlgeb. Freillein Helena Theresia von Lindegg (S: 515); Diese Helena Theresia von Haydn wird bald Witwe und lebt dann auf Schloß Arndorf; Münichreither Pfarr; — 1688 heiratet Andreas Piringer, Musketier unter Fürst von Salm eine Würnsdorfer Bürgerstochter (S: 518); Trauzeuger war Hauptmann Philipp Lerschner; — Im September 1688 sind auf Mollenburg ordentlich zusammen geben worden: Franz Ludwig Graf von Kufstein (Sein Vater ist obrister Jägermeister und Kammerherr beim Erzbischof von Salzburg) mit Anna Magdalena Gräfin von und zu Altenpreysing (Ihre Mutter ist eine geborene Freyin von Klamb) S: 519; — Am 27. September heiratet der Bader und Wundarzt Georg Andreas Mädlar zum zweiten Mal. (S: 523); Mädlar kam aus Unterloiben und heiratete 1683 in Weiten die Baderswitwe Cammerer. Diese starb im August 1689 (S: 666). Ein Monat später heiratete er die Marktrichters-tochter aus Marbach Susanne Freithaler (27. September 1689); deren Tod ist nicht in diesem Buch verzeichnet; Jedenfalls heiratete der Bader Mädlar im Juli 1695 ein drittes Mal und zwar eine Bauerstochter vom Reithof (S: 562). Von den zahlreichen Kindern wurde einer sein Nachfolger als Bader von Weiten; — 1689 ehelichte die Witwe Maria Regina von Lindegg, geborene von Feldendorf, den Freiherrn auf Hohenberg und Saxenthal Johann Gottfried von Klamb (S: 523); — 1691 sind in der Schloßkapelle in Streitwiesen oordentlich zusammen gegeben worden Michael Raab von Krumling mit Gertrude Aigner aus Fides in Ungarn (S: 532); Sechs Jahre später, 1697 wurde das Schloß Ruine; — 1691 hat ein Witwer namens Piber aus „Unserer Lieben Frauen Täferl“ (= Maria Taferl) geheiratet (S: 536, 539); — 1692 hat Laurenz Hofmeister aus Payerstetten geheiratet; Seine Eltern sind „ins Soldatenleben kommen, daß man nit weiß, seyen sie bey Leben oder nit; den Sohn aber haben sie kindweis verlassen, welcher entlich zu Scleiffer kommen und ein Abdecker (= Wasenmeister) worden“ (S: 541); — 1693: die Schulmeisters-witwe Sophia Bix heiratet einen Hauer in Weiten (S: 545); — 1695 wurden kopuliert: Paul Korn, Bürger und Pixenschießer zu Würnsdorf mit der Schulmeisterstochter Rosina Auer aus Pöbring; Zeugen waren der Schulmeister von Laimbach Johann Kinsky und der Schulmeister von Altenmarkt Martin Korn (S: 561); — Von Seite 571 bis 717 befinden sich Toten-

eintragungen von 1664 bis 1698: 1665 ist ein 17jähriger Sohn des Schloßherrn von Lindegg mit aller Ceremonie conduciert worden. (S: 574); — Wo die Lindegger in der Weitener Kirche bestattet wurden, weiß man derzeit nicht. Es ist möglich, daß der Durchgang unter dem Chor der Kirche die Gruft gewesen ist. Das Abschlagen der Mauern müßte zeigen, ob dort von der Kirche Stufen heruntergegangen sind; es wäre aber auch möglich, daß sich die Gruft anderswo in der Kirche befindet und daß sie wie allgemein auf Befehl des Kaisers Josef II. (1780—1790) zugemauert worden ist. — 1667 ist das kleine Töchterl des Schloßverwalters Christmann gestorben (S: 585); — 1667 ist dem Balthasar von Lindegg sein Söhnl drei Wochen alt, mit Namen Franz Karl begraben worden (S: 585); — Am 9. Mai 1668 ist dem Georg Gramber am Schuß ein Dienstbiebl begraben worden, so durch ein Wassergüß allorten ertrunken (S: 587); — Im selben Jahr ist dem Mathias Baumgartner von Klebing sein Dienstmensch, 12 Jahre alt, begraben worden (S: 588); Heute wäre ein 12-jähriger Dienstbote schon wegen der Schulpflicht völlig ausgeschlossen. — Am 16. Juni 1670 ist die wehledelgeborene Frau Helena Benigna von Lindegg, Frau von Mollenburg und Arndorf allhier conduciert worden (S: 598); man weiß nur, daß sie in der Kirche zu Weiten begraben wurde, aber nicht wo; das ist bedauerlich! — 1671 ist einem Dagwerker in Eitenthal am 9. März ein Kind ertrunken (S: 601); — 1671 ist Barbara Promauer, eine Kindsbetterin von Dölla, gestorben; „sie ist aufgeschnitten worden“ (S: 604); Ob sie der Wundarzt von Weiten aufgeschnitten hat? — 1673 ist Walburga Ridlin aus Gerersdorf gestorben; Sie war 104 Jahre alt (S: 608); — Im Jänner 1675 ist Ihro Gnaden Herr Balthausen von Lindegg, begraben worden, 46 Jahr gewest (S: 615); — 1676 ist auch Friedrich Seifried von Sallaburg in Weiten begraben worden (S: 621); Die noch nicht wiedergefundene Gruft unter der Kirche muß entweder sehr groß oder die Leichen übereinander bestattet worden sein; — 1676 ist Lip (Philipp) Prosbauer, „gewester Gefangener“ allhier begraben worden (S: 621); Trotz Durchschau der vorhandenen Landgerichtsakten konnte dieser Name unter den Verbrechern nicht aufgefunden werden; Die zu langjährigen Freiheitsstrafen Verurteilten wurden meist „nach Wien auf den Graben condemnirt“; — Am 5. Mai 1679 ist der Musketier Paul Forschner, Soldat unter dem Hauptmann von Hausleiten in dem Teich ertrunken (S: 628); — 1681 ist dem Herrn von Salaburg ein Freillein Tochter gestorben (S: 632). Die Salaburg wohnten damals ebenso wie die Lindegg auf Mollenburg; — Im selben Jahr ist der alte Bader und Wundarzt Cammerer gestorben (S: 633) dessen Gattin unverzüglich wieder heiratete; — 1684 ist der geweste Schulmeister Johann Dribl gestorben (S: 641); Vom derzeitigen Schulmeister Roth starben im letzten Jahr Gattin, Kind und Schwägerin; — Am 2. Jänner 1685 ist Ihro Gnaden Kaspar Sigismund von Lindegg prunkvoll conduciert worden (S: 647); Leider steht auch hier kein Hinweis auf den genauen Bestattungsort; — 1685 ist der Mayer von Seiterndorf namens Jakob Mayer bestattet worden (S: 648); Ob er wegen seines Namens Mayer geworden ist? — In dieser Zeit wurden viele Personen „umb Gottes Willen“, also gratis begraben (so S: 650); — 1686 starb Lorenz Haltenfried (S: 654); Es gab in Weiten auch eine Familie Brichtenfried; Ob die eine Familie den Frieden gebrochen und die andere den Frieden gehalten hat? — 1688 ist

ein fremder Hafnerknecht aus Ungarn, namens Johann Oberndorfer begraben worden. Er war 30 Jahre alt und auf der Wanderschaft (S: 660); — Im August 1689 starb die Badersgattin Mädler, 56 Jahre alt (S: 666); Sie hat vor sechs Jahren als 50jährige Witwe nach dem alten Wundarzt Cammerer den jungen Wundarzt Mädler aus Unterloiben geheiratet (S: 523); — 1690 ist die 100jährige Margaretha Hinteregger aus Tottendorf gestorben (S: 669); 1693 der 103jährige Jakob Zickenhofer von Laufenegg (S: 689); — 1690) ist im Sommer ein 20jähriger Knecht begraben worden; „seine Eltern können nicht erfragt werden (S: 670); — 1684 ist Susanna Kugler aus Steinbach bey 30 Jahre alt gestorben, „welche sogleich nach Gebärung des Kindes bald in etlichen Stunden gestorben ist“ (S: 692); — 1694 ist Elisabeth, „ein verlassenes Waisl“, Tochter eines verstorbenen Halters, bey 9 Jahre alt gestorben. (S: 694); — Am 19. Jänner 1695 war für Streitwiesen ein besonderer Tag: Es starb die letzte Herrin des Schlosses Frau Frau Maria Anna, Gattin und hinterlassene Witib des Herrn Siegmund Friedrich Freiherrn von Gesdorf, eine geborene Heroldin und Frau zu Streitwiesen; (S: 697); Ihre vier Erben (1. Kloster Himmelpfort; 2. Frau Gans; 3. der Apothekergsöll Leopold Zimmerer und 4. der Pupille Nikolaus Zimmerer) verkauften je ihr Viertel des herabgekommenen Besitzes und somit war das Todesurteil für Streitwiesen besiegelt. Keiner der drei Verwandten oder das Kloster wollte das Gut bewirtschaften, weil keiner die Mittel dazu hatte. Hätte nur einer geerbt, stünde vielleicht ein blühendes Schloß heute an Stelle der Ruine... 1695 starb die zweite Frau des Wundarztes Mädler mit 40 Jahren (S: 699); vier Monate später heiratete er aber bereits zum dritten Mal! — 1695 wird der 90jährige Schulmeister Tobias Auer in Pöbring begraben (S: 700); 1695 ist der Maier vom „Freyhof in Scheiderndorf“ gestorben. (S: 703); Der Freyhof lag neben der jetzt noch bestehenden Kapelle in Seiterndorf; Der Gutshof in Weiten hieß Zehethof; — Ebenso 1695 ist die 40jährige Frau Kolreiter gestorben, „eines abgedankten Soldaten, der umb des Almosen herumb gegangen und noch geht“ (S: 705); — Am 25. November 1695 ist die 60jährige Bäuerin Eva Steiner aus Seiterndorf begraben worden, „so in der allda am 23. November geschehenen Feuersbrunst verbronnen und geblieben ist“. (S: 706); — 1697 ist die 17jährige Tochter des „Gerichtsdieners Georg Musculi“ gestorben (S: 711); — Am 4. Feber 1698 starb die 26jährige Gattin des jungen Baders Wolf Andreas Mädler (S: 716); er folgte als Wundarzt seinem Vater Georg Andreas Mädler nach; — 1697 starb ein Mann aus „Krumbsesbäm“; auch jetzt noch wird wie vor 300 Jahren zu Krumnußbaum „Krumpersbam“ gesagt (S: 716); — Auf der letzten Seite dieses Buches steht verzeichnet, daß die 62jährige, geweste Haushalterin Maria Ringler, gebürtig aus Hart, gestorben ist; Sie war Haushalterin bei Ihro Hochwürden Herrn Michael Ignazio Ludwig, Dekan in Filshofen und Pfarrherr in Weiten (S: 717). Das also waren einige jener Eintragungen des 3. Kirchenbuches, die irgendwie über die normale Eintragung hinausgehen; rückblickend vielleicht völlig unwichtig: Für den Betroffenen aber und seine Umgebung, seinen Heimatort, von entscheidender Wichtigkeit. Auch wir könnten hier rückwärts blickend vorwärts schauen, denn des Lebens Lauf ist immer im Grund gleich; nur das Vorzeichen mag sich etwas verschoben haben ...

# Kartoffelernte

## Meiner Mutter

Das ist der Heimat Bild im späten Jahr:  
Vom Welkkraut der Kartoffeln auf den Feldern  
Sind Feuer angezündet fern und nah,  
Und weißer Rauch schwebt vor den dunklen Wäldern.

Und ein Geruch von umgegrabner Erde, herb und schwer,  
Von Moos und feuchtem Laub und blanken, braunen Knollen,  
Und jenem Rauch und jener Aschenglut noch mehr,  
Aus der sich Brätlinge die Kinder holen,

Erfüllt die Luft und ist in Kleid und Haar.  
Vom Feldweg aber und den Straßen  
Klingt fort und fort der Räder Ächzen und Geknarr,  
Die Keller können kaum die Ernte fassen,

Indes in langen Ketten steht noch Sack um Sack  
Auf Äckern bis zu den gebückten Weibern,  
Die eifrig sind beim Klauben und Gehack,  
Wenn auch das Rückgrat schmerzt in ihren Leibern.

Wär ich ein Maler, malte ich das Land  
Im Herbst nur. Auf dem Bilde wär zu sehen  
Dies alles und . . . die Mutter, tragend in der Hand  
Den schweren Korb, mit dem sie einst oft mochte müde gehen.

Gerhard Proißl



# Nachtrag zum Artikel „Die Bründlkirche“

(Waldviertel, Folge 7/9, 1965, S. 65 ff.)

Durch ein bedauerliches Versehen ist der Name des Verfassers: Rudolf Schierer, Pfarrer in Groß-Siegharts, nicht zum Abdruck gelangt. Wir bitten dies zu entschuldigen und möchten dazu bemerken, daß dieser Artikel erstmalig vor ungefähr zehn Jahren als Flugblatt für die Wallfahrer erschienen ist.

Auf Seite 67, dritte Zeile von oben, soll es richtig „20 Kreuzscharen“ statt „Kreuzschwestern“ heißen.

Zum selben Thema schreibt uns Diplom-Volkswirt Gerhard Proibl:

Diese Arbeit berücksichtigt nicht die geschichtlichen Hinweise von P. Alfons Zak, „Bau- und Kundstedenkmäler“, Waidhofner Heimatbuch 1929, S. 263 und 271 und Plessers Beiträge zur Geschichte der Pfarre Waidhofen an der Thaya, Bd. X d. Gesch.Beilagen u. a. m. Bei der um 1153 erstmals genannten Kirche handelt es sich nämlich um die alte Ullrichskirche, deren Standort erst kürzlich wieder von Prof. Dr. Karl Jahn, Wien V, Margaretensstraße 71, festgestellt wurde. Steine von der restlichen Grundmauer dieser Kirche wurden dann später zum Bau der Bründlkapelle verwendet. Der Vorgenannte wird auch aus eigenen Mitteln noch in diesem Herbst einen Gedenkstein am ehemaligen Standort der Ulrichskirche zur Aufstellung bringen lassen.

Die Schriftleitung

Edmund Daniek

## Schatten am Bahndamm

Altösterreichs größtes Eisenbahnglück vor 90 Jahren

Ein trüber Novemberabend des Jahres 1875. In der vom spärlichen Gaslicht beleuchteten Halle des Wiener Franz Josephs-Bahnhofes steht der Personenzug Wien-Eger zur Abfahrt bereit. 128 Personen sitzen in den Coupes der 14 Waggons und beginnen sich für die lange Abend- und Nachtfahrt einzurichten. Die Bahnhofsglocke läutet gellend: Abfahrt; der Zug rollt auf die eingleisige Fernstrecke hinaus.

In den Vormittagsstunden des nächsten Tages durchschwirren Wien die wildesten Gerüchte über ein riesiges Eisenbahnglück, einem Anschlag der Anarchisten, bei dem mehr als 300 Menschen ums Leben gekommen sind. Was ist nun tatsächlich geschehen? Der Zug Wien-Eger ist einige Minuten vor Mitternacht knapp vor der Einfahrt in die Station Schwarzenau, beim Passieren der Willing'ser Brücke aus dem Geleise gesprungen und sich mehrmals überschlagend über den hohen Bahndamm heruntergekollert. Die Lokomotive, der Tender und dreizehn Waggons stürzten ab, der letzte Waggon blieb, da seine Kuppelung gerissen, unverseht auf dem Geleise stehen. Undurchdringliche Finsternis, dichter Nebel und furchtbares Stöhnen, Jammern und Hilferufe der Verunglückten. Durch das gewaltige Getöse aus dem Schlafe geschreckt, erschienen alsbald die Bewohner der umliegenden Ortschaften. Inzwischen hatten, soweit es eben möglich war, die wenigen unverletzt gebliebenen

Passagiere, darunter der bekannte Wiener Rechtsanwalt Dr. Max Schick und der Oberst Penko einen Rettungsdienst organisiert. Doch es war unmöglich, die Schwerverletzten unter den Eisentrümmern hervorzuheben, die Gepeinigten aus ihrer qualvollen Lage zu befreien. Im trüben Lichte, das die Öllampen der Dorfbewohner spendeten, sah man die umgestürzte Lokomotive, die sich tief ins Erdreich eingeebnet, die total zertrümmerten und ineinander verschachtelten Waggons. Aus den Eisentrümmern der Lokomotive drang entsetzliches Stöhnen. Der Lokomotivführer Adolf Schleinzer und der Heizer Thomas Caloun, sowie der Offizier der Bahnpost Franz Niegl lagen eingeklemmt unter den Trümmern. Der ausströmende Dampf, das siedende Wasser der Lokomotive hatten die Ärmsten grauhaft verbrüht. Erst um 1 Uhr nachts verstummen ihre qualvollen Schmerzensschreie, ihr Todesröcheln. Um 4 Uhr morgens kommt im Scheine einiger Pechfakeln ein Hilfszug aus Gmünd, um 8 Uhr morgens im Extraschnellzug 60 Mann aus Wien mit Ärzten, Ingenieuren sowie dem Direktor der Franz-Josephs-Bahngesellschaft Heinrich Ritter von Kogerer. Aber auch Polizisten kommen mit. Oberst Penko und Dr. Schick hatten nämlich festgestellt, daß die Schrauben einer ganzen Schiene entfernt worden waren, wodurch der Zug ungedingt entgleisen mußte. Es liegt daher ein verbrecherischer Anschlag vor. Während sich die Ärzte und das Rettungspersonal um die Verwundeten bemühen, nehmen die Polizisten eine eingehende Untersuchung vor. Der einvernommene Bahnwächter des nächstgelegenen Wächterhauses erklärt, daß eine halbe Stunde vor dem Passieren des Personenzuges ein Lastzug vorübergefahren und die Willing'ser Brücke anstandslos passiert habe.

Seiner Instruktion gemäß habe er dann die Geleise abgegangen. Bei der Willing'ser Brücke habe er zwei verdächtige Gestalten am Bahndamme gesehen, die auf seinen Anruf flüchteten. Als er zur Stelle kam, sah er, daß die Schrauben und Nägel einer ganzen Schiene entfernt und neben dem Geleise hingelegt waren. In zehn Minuten mußte der Wiener Personenzug kommen. Er stellte daher sofort das Semaphor auf „Halt“ und eilte mit seiner roten Laterne dem Zug entgegen, um ihn aufzuhalten. Da aber sei plötzlich schwerer, dichter Nebel eingefallen, der so arg war, daß er kaum das rote Licht seiner eigenen Laterne sehen konnte. Schon kam der Zug heran, umsonst schwenkte er sein rotes Licht und schrie aus Leibeskräften „Halt“. Der Nebel und das Brausen der Lokomotive machten die Warnungssignale unwirksam. In einigen Augenblicken hörte man schon das entsetzliche Krachen; der Zug war abgestürzt. Mehr konnte der Bahnwächter nicht angeben. Die Behörden nehmen den Bahnwächter mehrmals ins Verhör, er wird nach Wien zitiert, jede seiner Angaben wird gründlichst überprüft. Die Kriminalisten ebenso die Bahningenieure trauen dem Mann nicht recht, aber trotzdem kann man ihm nicht das geringste vorhalten. Inzwischen findet am Friedhof von Windigsteig unter riesiger Teilnahme und im Beisein des Generaldirektors Kogerer die Bestattung der ums Leben gekommenen Bahnbediensteten statt. Der junge Heizer Thomas Caloun hätte gerade an diesem Tage seine Hochzeit feiern sollen... Insgesamt waren bei dem Unglück zehn Personen getötet und 81 Personen teils schwer, teils leicht verletzt worden. Die Polizei forscht unausgesetzt nach den Tätern. Aber dies führt zu keinem Ergebnis. Obwohl die Gendarmerie eine Reihe verdächtiger

Personen verhaftet hat. In der Wiener Tagespresse wird Direktor Kogerer aufs heftigste angegriffen, weil er Leben und Gesundheit der Reisenden nicht sorgsamer schützen könne. Aber trotz allem Streit, trotz der Belohnung von 500 Gulden, die die Franz-Josephs-Bahn auf die Eruiierung des Täters aussetzt, kommt kein Licht in die Affäre. Der Bahnwächter, der damals im Mittelpunkt der Sensation steht, wird über sein eigenes Ansuchen versetzt und erhält einen Dienstposten an der Pragerstrecke. Wochen und Monate vergehen. Der Bahnwächter hat längst seinen neuen Dienstplatz angetreten. Aber dort befällt dem jungen Mann ein schweres Nerven- und Gemütsleiden. Er erklärt, die entsetzliche Bahnkatastrophe, die er vorausgesehen, aber nicht hatte verhindern können, die grauenvollen nächtlichen Szenen, die er in dieser nebligen Novembernacht erlebt, hätten seine Nerven furchtbar angegriffen. Mehrere Jahre noch versieht er seinen Dienst, dann sucht er um Pensionierung an, die ihm auch bewilligt wird. Der Mann übersiedelt wieder in die Gegend seines früheren Dienstplatzes in die Umgebung von Schwarzenau, wo er noch viele Jahre lebt.

Es ist im Jahre 1907, da zieht über die Willing'ser Brücke von der benachbarten Stadt Waidhofen an der Thaya eine Gruppe Studenten und junger Mädels nach Schwarzenau. Wozu der langweiligen Straße entlanggehen, wenn es am Bahngeleise kürzer ist? Frischfröhlich singen die Studenten, die Mädels „Vilja, o Vilja, du Waldmägdelein“ aus Lehars Operette „Die lustige Witwe“, lachen und scherzen. Da, wie aus dem Boden herausgewachsen, plötzlich eine verwiterte Gestalt, ein alter Mann in Zivilkleidung, eine blaue Eisenbahnermütze am Kopfe. „Herunter vom Damm“. Aber Jugend hat keine Tugend. Einer der Studenten, der den Alten kennt, sagt übermütig laut: „Der alte Krauterer ist doch längst pensioniert, der kann uns gar nichts befehlen!“ Gelächter. Der Alte droht nur mit dem Stock, murmelt unverständliche Worte. Kauert sich wieder nieder am Bahndamm, wo er Tag für Tag viele Stunden regungslos sitzt und vor sich hinstarrt. Ein Jahr später liegt er auf dem Sterbebett. Angesichts des Todes legt er ein furchtbares Geständnis ab. „Ich selbst habe das Eisenbahnunglück verursacht. Ich habe die Schiene gelockert und bin so schuld an dem Tode so vieler Menschen. Damals war ich ein junger Bahnwächter, verschuldet und wollte mir aufhelfen. So verfiel ich auf die Idee einen Anschlag vorzutäuschen, der nur durch meine Wachsamkeit verhindert worden sei. Dadurch hoffte ich, eine größere Geldprämie zu erhalten. Mit meinem eigenen Werkzeug lockerte ich die Schiene, stellte das Haltesignal ein, nahm meine Laterne und ging dem Zug entgegen, um ihn aufzuhalten. Doch plötzlich fiel ein ungeheuer dichter Nebel ein, sodaß es zu dem furchtbaren Eisenbahnunglück kam. Ich habe jahrzehntelang furchtbarste Gewissensbisse erlitten.“ Und so fand nach Jahrzehnten erst das Rätsel um die Bahnkatastrophe bei Schwarzenau seine Aufklärung. Am Friedhofe von Windigsteig aber besteht heute noch die Grabstätte der Verunglückten mit der Inschrift: „Hier ruhen Adolf Schleinzer, Wenzel Tauer, Josef Watzin, Thomas Caloun, Franz Niegl, Bedienstete der k. k. priv. Kaiser-Franz-Josefs-Bahn, verunglückt am 4. November 1875 bei Schwarzenau.“

# Weihnachts-ABC

Aus dem niederösterreichischen Waldviertel

Verfasser unbekannt, mündlich überliefert

'S kloan Abc kãnnst net, au weh!  
Büaberl, so lern's na gråd,  
setz di zu mir in Schåd,  
geh na, geh he', lern's ABC!

A b c d, 's Kripperl siaxt eh,  
's Christkinderl auf'm Stroh;  
gö', des dabãrmt da gro',  
's Herz tuat da weh, a b c d.

E f g h, d' Jungfrau daba  
und ihr herzliaba Mãn,  
beten eah Kinderlãn.  
Beten mar a! E f g h.

I k l m, wãren durt frem(d),  
sand in da Fölsenhöhl'n,  
hãm s' já net g'hãltn wöln  
drin z' Bethlehem, i k l m.

N o p que, d' Engerln siaxt eh,  
singand laut: „Gloriapax!“  
D' Hiata, du Tausendsax,  
schreind frisch: „Juche!“; n o p que.

R s t u, wer kimmt denn nu?  
Kini vom Mohrenland,  
schenkand eahm ållahãnd,  
mehr åls wås du, r s t u.

U vau w ix, siaxt as, åll'n dicks  
kemand hiaz Kiraleit,  
woanand vor lauter Freid,  
legnd wås in d' Bix, u vau w ix.

Y z, siaxt as, durt steht  
's Echserl und 's Eserl hint,  
und da ålt' Veit, der blind,  
blåst 's Klarinett, y z.

Aufgezeichnet von Frau Prof. Wilfriede Widl, Wien

# Der „Waldviertler Weihnachtstarpfen“

Im Waldviertel gibt es rund 200 Teiche, von denen die meisten mit Fischen besetzt sind. Sie beheimaten die berühmten „Waldviertler Karpfen“, die zu Weihnachten in Stadt und Land eine beliebte Festspeise sind. Zwischen Teich und Bratpfanne kommen die Fische allerdings noch zwei Monate in Hälterungsanlagen der großen Fischhandelsfirmen. Die Karpfen nehmen dann nicht mehr an Gewicht zu. Bei einer Wassertemperatur von unter 16 Grad richten sie sich zur Winterruhe ein und fressen nichts mehr.

In Normaljahren liefern die Waldviertler Teiche etwa 200.000 bis 300.000 Kilogramm Fische. Gefangen werden nicht nur Schuppen- Leder- und Spiegelkarpfen, sondern auch Hechte, Schleien, Zandern und kleine Weißfische, die allerdings sofort in den Tiergarten Schönbrunn zur Verfütterung geliefert werden.

Die meisten der Waldviertler Teiche werden jährlich abgelassen. Es ist immer wieder ein spannendes Schauspiel, wenn das Wasser so weit abgeflossen ist, daß in der kleinen verbleibenden Rinne die Fische zu Hunderten im Wasser herumschwimmen und von den Fischern mit den Keschern leicht eingeholt werden können. Die letzten Wasserreste scheinen dann tatsächlich zu kochen, wenn sich die glänzenden Fischleiber aneinanderdrängen und auf kleinster Fläche hunderte Tiere wimmeln.

W. P.



# Floeken im Lampenschein

Dieses Vom-Himmel-Fallen,  
zahllos und immer-zu,  
dieses Zur-Erde-Wallen,  
eilend und doch voll Ruh;

dieses Hernieder-Schweben,  
lautloser Chorgesang,  
dieses Im-Tode-Leben,  
stummer Zusammen-Klang;

daunenhaft weich und fein,  
dieses Im-Taumel-Treiben,  
dieses Entfliehn und Bleiben,  
stiebender Blüten-Reih'n;  
dieses Im-Wirbel-Gaukeln,  
schmetterlings-leicht und -zart,  
dies Sich-in-Lüften-Schaukeln,  
Tanzen nach Mückenart:

schöner ist's nie und nimmer,  
denn in der Abendstund —  
denn im Laternenschimmer,  
leuchtend auf dunklem Grund! —

Josef Viktor S t u m m e r

Roswitha Pongratz

## Weihnacht eines Bettelknaben

Am Abend des 24. Dezember ging ein kleiner Knabe durch die Gassen des Dorfes. Niemand war zu sehen. Alle feierten das große Fest daheim.

Manchmal sah der Bub einen großen Weihnachtsbaum und darunter glückstrahlende Kinder. Der Kleine war arm. Er wohnte mit seiner Mutter in einem kleinen Dorf nahe der großen Stadt. Seine Mutter und er verdienten ihr Brot dadurch, daß sie für andere Leute Botengänge machten.

Im Stillen freute sich der kleine Knabe auf Weihnacht, obwohl er eigentlich nichts erwartete.

Endlich war er daheim. Er kuschelte sich tief in das feuchte kalte Stroh und wartete auf seine Mutter, die noch nicht daheim war. Morgen

würde sie ihn bestimmt in die Stadt mitnehmen, und da würde er all die Sachen bestaunen, die es da gab. Die vielen knusprigen Lebkuchemännchen, die Nüsse, Äpfel, Zwetschken; auch Spielsachen würde er da sehen. Ach, wenn doch der nächste Tag schon da wäre! Für ihn genügte es, wenn er dies alles bestaunen durfte. Für ihn genügte es, wenn er hie und da in die große Stadt durfte. Er trug kein Verlangen nach all den herrlichen Dingen. Er war auch so glücklich.

Vielleicht brachte die Mutter doch etwas Gutes mit? Aber solches wagte er nur im Allerleisesten zu denken. Morgen, zeitlich in der Früh, werden die beiden dann in die Kirche gehen und da wird das Christkind zu ihm, in sein Herzlein kommen. Ach, darauf freute er sich am allermeisten.

Er spürte nicht, wie es immer kälter wurde, ja sogar, daß ein bißchen Schnee von oben durch die morsche, löchrige Decke in das armselige Nest hereinflie.

Mit schönen, lieben Gedanken schlief er ein; und er träumte, daß das Christkind mit vielen Engeln die Himmelsleiter herabkäme und ihn freundlich anlächle.

Da rief der Knabe aus: „Oh Christkindlein, ich will bei dir bleiben, nimm mich mit, laß mich nicht zurück!“ Da nahm das Christkind ihn freundlich bei der Hand, und eine Seele flog zum Himmel.

## Weihnacht

In dieser Nacht, vor langer Zeit,  
Ein Kind ward uns geboren,  
Gott hatte es in Gütigkeit  
Zum Heiland auserkoren.

Doch wenige erkannten ihn,  
Erfühlten seine Sendung:  
Stumpf zog die Menschheit weiter hin  
In ihrer Haß-Verblendung

Und feiert immer noch die Nacht,  
Da Liebe ward geboren,  
Dieweil sie oft durch Streit und Schlacht  
Im Herzen ging verloren.

Doch Liebe kann nicht untergeh'n,  
Sie strahlt aus Himmelsfernen:  
So laßt uns diese Nacht versteh'n  
Und wieder lieben lernen!

Leo Sonwald

## Der Soldatenfranz

Denke ich an mein liebes Heimatstädtchen und an die Kinderzeit, so taucht auch das Erinnern an viele Menschen auf, die damals meine kleine Welt erfüllten. Ein Kuriosum der Stadt war der Soldatenfranz. Er wurde so genannt, weil er nur seine alte Soldatenuniform trug und niemals ein bürgerliches Gewand. Er kannte auch keinen anderen Gruß als nur den militärischen und gebärdete sich überhaupt stets so, als stünde er, wie in seinen jungen Jahren, noch in strengster soldatischer Disziplin.

Als kleiner Bub flüchtete ich stets in den Schutz des Vaters, wenn wir ihn begegneten, denn er hatte ein wildes, martialisches Gesicht und eine rauhe und laute Stimme. Viel später erst schloß ich Freundschaft mit dem Alten und lernte sein kindhaft gutes Herz kennen. Er galt im Städtchen als Sonderling und stiller Narr. Die Leute behandelten ihn geringschätzig und deuteten mit der Hand die bekannte Geste an der Stirn. Und die Gassenbuben traten ihm machen Tort. Bei einer solchen Gelegenheit, ich ging damals schon die die 3. Klasse, gewann ich seine Freundschaft, da ich dem Schrotzhammer Lois die Fäuste wies, als er dem Alten ungebührlich begegnete.

Der Stadtpark mit den uralten Bäumen und den vielen lauschigen Wegen war die Domäne des Soldaten-Franz. Er verdiente dort sein Gnadenbrot als Parkwächter und wohnte in der kleinen Hütte mit den grünen Fensterläden, die in dem mit dichtem Buschwerk bewachsenen Parkwinkel ein stilles, verborgenes Dasein fristete. Dort in dem efeuumspinnenen Hüttel verbrachte ich viele Stunden und ich muß sagen, das war eine schöne Zeit meiner Bubenjahre. Sie endete erst, als meine Eltern wegen meines Studiums in die Hauptstadt übersiedelten. Der Abschied wurde mir schwer, denn ich fühlte, daß ich auf Nimmerwiedersehen ging.

Es war im Jahre 1908, als man das 60. Regierungsjubiläum des alten Kaisers feierte. Überall im Lande fanden große Festlichkeiten statt und auch die Heimatstadt wollte den denkwürdigen Anlaß würdig begehen. Mitten auf der Wiese im Stadtpark setzte man einen Gedenkstein aus Marmor und davor wurde dann im Verlaufe der Feier die Jubiläumseiche gepflanzt. Die Bürgerwehr schoß den Salut, die Vereine, an der Spitze die Veteranen defilierten vor dem Denkmal und der Bürgermeister stand, umgeben von den Ehrengästen auf der Tribüne und hielt seine wohlgesetzte Rede. Da hatte auch der Soldaten-Franz seinen großen Tag, denn er war der einzige noch lebende Kämpfer aus Vater Radetzky's ruhmreichen Schlachten. Angetan mit dem alten, sorgsam ausgebesserten Waffenrock der alten kaiserlichen Armee, die Brust bedeckt mit Ehrenzeichen, stand er stramm in der vorderen Reihe der Ehrengäste und leistete seinem obersten Kriegsherrn, als die Denkmalhülle fiel, die Ehrenbezeugung. Der Höhepunkt der Feier aber kam, als der Bürgermeister dem Alten das Ehrengeschenk des Kaisers überreichte, eine goldene Uhr mit Inschrift und Widmung. Und als das Stadtoberhaupt seine Rede mit den Worten schloß: „Der Kaiser vergißt seine Getreuen

nicht“, da hatte der Soldaten-Franz Mühe, die Haltung zu bewahren. Die Augen wurden ihm naß und mir, der ich Zeuge sein durfte, deuchte der Alte in dieser Stunde nocheinmal so lieb und teuer. Von dieser Zeit an hatte er sogar Ruhe vor den bösen Gassenbuben und auch die Großen begegneten ihm mit Ehrerbietung. Ja, die Menschen blendet eben der äußerliche Glanz und sie sind leicht geneigt, ein gutes, treues Herz ob seiner Einfalt gering zu schätzen.

Der Soldaten-Franz aber hat am Ende seiner Tage noch eine Heldentat vollbracht, die ihm den schönsten Ruhm eintrug, den Menschen je erringen können. Er lebt im Gedenken seines Volkes weiter, es hätte nicht der steinernen Tafel bedurft, die man ihm nach seinem Tode weihte.

In einer Novembernacht war es, ich weilte damals nicht mehr im Heimatstädtchen, als der Türmer vom Stadtturm sein Feuerhorn erschallen ließ. Dem Waisenhaus am Rande der Stadt, dessen Gemarkung an den Stadtpark reichte, entstieg um Mitternacht dicker Rauch und bald schlugen die Flammen daraus hervor. Der Alte hatte die Feuersbrunst zuerst bemerkt, er rettete die schlaftrunkenen Kinder aus Qualm und Glut, nicht achtend des eigenen Lebens. Immer wieder stürzte er sich in die Flammen, bis auch das letzte Kind geborgen war. Dann brach er zusammen und die alte Soldatenuniform fiel wie Zunder vom Leibe.

Er ließ sein Leben für die Kinder und sein Erdenwallen gewann also mit dieser letzten Tat den allerhöchsten Sinn.

Hoch klingt das Lied vom tapferen Soldaten-Franz und ich bin stolz darauf, daß er, als er noch auf Erden weilte, mein Freund gewesen ist.

**Hans Thalhammer**

## Der Brief

An einem lauen Abend hat mir Karl-Hans, der Nachbar, dies erzählt:

Vom Briefschreiben bin ich nie ein großer Freund gewesen. Auch nicht vom Briefempfangen. Ich konnte wirklich nicht verstehen, wieso die Leute einander Briefe (und Karten) schreiben mögen, wenn es nicht unbedingt sein muß. Mir galt das Briefschreiben und Brieflesen allweil ein notwendiges Übel für die Geschäfts- und Fabriksherren, für alle anderen aber eine durchaus nutzlose Zeitvergeudung und Geldverschwendung.

In der Schule hatte ich meinen hellen Ärger dran, wie man da schon den Kopf des Briefes formt, die Anrede deichselt und Gedanke für Gedanke in die Zwangsjacke eines Satzes gesteckt werden muß. Insgeheim schwur ich mir: bin ich nur einmal groß und der Schule entronnen, ich schreibe wahrhaftig keinen einzigen Brief. Ich habe den Leuten alles Gute vergönnt, wozu da erst noch gratulieren; bei Tod und Unglück tut mir

jedermann leid, weshalb da noch erst mit Worten, die doch nicht alles und das Richtige sagen, wiederholen.

Ich war ein Feind des Briefschreibens und blieb es auch, als die Weber-Loni einen Brief erhielt und ihn, ich ertappte sie ganz ungewollt, mit roten Wangen und strahlenden Augen an Brust und Lippen drückte, und mir die Hager-Lise so von ungefähr zu wissen machte, daß ihr ein Brief von mir heimlich Freude machen würde. Ich lachte damals, denn ich mußte denken, wie ich bin und wie ich wieder unseren Medard gesehen, der doch nicht der Dummste ist, und doch die längste Zeit in Nöten hockte und dabei den Federstiel zernagte, bis er schließlich zum Schullehrer schlich, der sich auf feine Schrift und Rede und Namen verstand, die den jungen Weibslenten wie Met und Zuckerback schmeckten. Nein, nein, ich war und blieb dabei: ein Brief ist zuviel, wo er nicht notwendig ist; ein Brief ist zu wenig, wo man seine Sach mündlich machen kann. Und als mich die Meier-Erna überzeugen wollte, daß es um das Briefschreiben doch etwelches sei und die gebildeten Fräulein die Briefe mit rotem Band zu einem durftenden Bündlein schnürten, um sich hernach als Frau und Ahnin daran in die Jugend zu verträumen, da schrieb ich der Erne einen Brief auf den Mund und auf die Wangen, daß ihr das Gesichtel brannte und Wasser in den lieben, braunen Augen stand.

Vielleicht, ja — vielleicht hätte ich mich noch belehren lassen und hätte einen Brief geschrieben, da wollte es der Zufall, daß mich der Vater zu seinem Bruder Pius schickte und ich den Mann inmitten Papier, Papier und wiederum Papier, wie einen Tollhans wütend, fand. Ich hatte schon gehört, daß Oheim Pius nicht ungerne prozessiert und mit den Herren in der Stadt, nicht zuletzt mit dem Finanzamt, Kriege führt; jetzt mußte ich erst lachen, so, daß ich Vaters Botschaft nimmer wußte, dann tat er mir leid, der Mann, dem ein Wust von Briefen unbarmherzig feindlich an den Leib gerückt lag. Und ich schwur: von mir kriegt niemand einen Brief! Und wenn Ämter und Behörden mir ein solches Zeug zu Hand schicken und eine Antwort heischten, fuhr ich hin und stellte meinen Mann.

Ich hielt mein Wort. Oft ging es schwer, aber ich ließ nicht ab. Nein: — Von mir wird einmal niemand einen Brief vorweisen können: das sagte ich mir sintemalen.

Niemand! — Wer wollte auch! — Wer sollte auch? — Die Menschen, die mir Jugend waren, Freunde, Kameraden? — Wo sind sie? —

Die einst Geliebten, die Menschen, zu denen ich gehört, sind mählich fortgetreten, irgendwie in Nebel und Dämmer, und haben mich zurückgelassen. Nun war mir, sie bildeten eine Gruppe und von einem zum anderen zogen Briefe, wie . . . wie Blut die Glieder eines Leibes belebt . . . Blut ist Leben und Briefe sind Blut . . .

Ein Frösteln beschlich mich. Ich erschrak vor meinem Alleinsein: das Glied, das kein Blut erfrischt, stirbt ab. Ein Unbeschreibliches bedrückte mich: ich lebe und lebe nicht. Ich spürte die Kälte eines abgestorbenen Gliedes.

Mit brennendem Weh rief ich mein Weib herbei: Was ist es mit unserem Sohn, der vor Jahr und Tag in die Welt gezogen? Wo ist er? Was schreibt er? . . . Nichts! — Weil . . . weil ich nie eine Antwort gegeben

habe, ist er verstummt? Weil mir jeder Brief Verdruß gemacht? Dann, Weib, suche rasch seine Anschrift herbei, ich will ihm schreiben, sofort ihm schreiben!

Und zu mir sagte ich: dem Buben will ich nicht absterben — meinem Buben . . .

In dieser Stunde kam der Bote von der Post. Ich riß ihm zwei Briefe aus der Hand . . .

Der eine war des Sohnes Schrift mit Gruß und guter Nachricht; der zweite war von fremder Hand geschrieben und meldete des Sohnes Mißgeschick und Tod . . .

Ich hätte einen Brief geschrieben, doch jetzt war es — zu spät.

Seither lese ich den Brief des Buben immer, immer wieder und ich werde ihn wohl lesen, bis meine Augen blinden.

**M a r i a S a f a r**

## Die Brautwerbung

Muharrem liegt gerade am Rande der ungeheueren Scheibe, die in die sonnendurchglaste Weide gesenkt ist, blinzelt in das flimmernde Licht, in das schon seine Hand greift, wenn sie sorgsam die gefalteten Büschel Gras in das offene Maul seines Esel streckt. Er blickt durch die vier Beine seines Esels über die Weide hinweg auf den kleinen Bach, der seine seichten Wellen über den heißen Sand rollt und auf dem jenseitigen Ufer die heiße Sonne ihre Kringel tanzen läßt.

Stundenlang liegt er hier schon auf dem Stück Weideland, mechanisch seinem Eesel die Bissen bereitend, und da drüben wäscht die kleine Türkin Ajkuna ein Leinenstück nach dem anderen. Das heißt: Es treten zwei nackte braune Beine rhythmisch die paar nassen Wäschestücke. Blaue Glasperlen glitzern an den Fußgelenken, leicht heben und senken sich die Knie und die sehnigen Schenkel, kreuzen sich die Hände unterm Nacken. Sie singt zu diesem Tanz des Wäschewaschens eines jener stark empfundenen Liebeslieder ihrer orientalischen Heimat.

Jetzt hält sie inne, nimmt jedes einzelne Wäschestück, schwemmt es durch das Wasser und rüstet sich zum Heimweg. Sie durchquert nun den kleinen Bach mit ihren braunen nackten Füßen und kommt an Muharrem dicht vorbei. Da ruft er sie an:

„Hej, du Mädél! Wie heißt du?“

„Ajkuna, Tochter des Hadzi Murat. Und du?“

„Muharrem, Sohn des Jujo Selimpaschitsch aus dem Nachbarort. Dort liegt der Hof meines Vaters.“

Sie deutet mit der Hand ein wenig nach vorn und sagt lachend, dabei die schönen regelmäßigen Zahnreihen zeigend: „Ich bin hier in der Nähe zu Hause, hinter diesen beiden Hügeln.“ Sie hat einen Krug Wasser aufs Haupt gehoben, die Wäsche auf die Schultern gelegt und geht langsam fort: „Salem Muharrem!“ Schlank, biegsam ist ihre Gestalt, die weite Dimijah flattert im heißen Sommerwind.

Zu vorgerückter Abendzeit legt Muharrem mit seinem Esel den Weg ins Nachbardorf, zu seines Vaters Hof zurück.

Tage vergehen. Es sprengen zwei Reiter, Muhaarem und sein Vater, auf buntgesattelten Pferden über den Abhang des zweiten Hügels, halten ihre Tiere vor der Dornenhecke eines Gehöftes an und rufen dem vor dem Tore stehenden Manne zu: „Wir haben dem Hadzi Murat eine Botschaft zu überbringen.“

Da öffnet sich das zweite Tor des Hofes und vor den Pfeilern springen die beiden Reiter ab, die Zügel der Tiere an den Pfeilern anbindend. Sie verneigen sich vor Vater Ajkunas, der inzwischen herausgetreten ist, kreuzen die Hände über der Brust. „Salem aleikum! Wie geht es dir, Hadzi Murat? Wie geht es eurem Hof, dem Hause, Hadzi Murat? Euren Pferden, Rindern, Hammeln, Dienern, Kindern und wie geht es euren Frauen?“

Jede Frage wird mehrmals gestellt, mehrmals beantwortet, bis der Hausherr die beiden Männer einladet, in sein Haus einzutreten. „Beehrt mein Haus, ihr Männer, nehmt Brot und Hammelfleisch und Rakija“, sagt der Hausherr, und ein Diener ist auch sofort zur Stelle, der alles auf einen niedrigen dreibeinigen Tisch stellt. Sie lassen sich auf den Teppich nieder, die Beine unterschlagend. Sie sprechen von den Wochenmärkten der umliegenden Ortschaften, vom Wetter und von der Jagd.

Nur als Ajkuna süßen pita (Strudel) hereinbringt und hiezu Marmelade aus Rosenblätter gewonnen, reicht, sagt der jüngere der beiden Männer, Muharrem, wie zufällig: „Dies ist eure Tochter, Ajkuna! Sie ist gut gewachsen!“

Bald danach stehen sie auf, danken für die Gastfreundschaft und lassen sich die Pferde vorführen. Sie reiten davon, ohne sich umzusehen.

Doch der Vater Ajkunas hat wohl verstanden, daß dies ihre Werbung war, auf die sehr bald die Hochzeit stattfinden wird.



# 's alte Jahr und's neuche Jahr

's alte Jahr und 's neuche Jahr,  
Die stehngan gar nit z'samm!  
Das alte Jahr is z'lumpt und z'fetzt,  
Und hat an schlechten Nam!

Vasprocha hat's dameni was  
Und ghalten hat's — war' glacht!  
Hat tan, als ob 's was Bsunders hätt:  
A Glumpert hat's na bracht!

Wer mag denn so a Gaukelmoahm,  
Wer schauat s' denn nu an?  
Sie kann hiatzt gehn wie d' Dirn van Tanz,  
Was hat s' denn hiatzt davon?

Do's neuche Jahr is frisch und gsund  
Und hat a haarneuchs Gwand.  
Es lacht an iaden freundli an  
Und gibt eahm glei die Hand.

Es hat an gfüllten Rannzen mit,  
Was mag s' da drinn alls ham?  
A so a gschmachligs, lustigs Ding,  
Das bringt ganz gwiß koa Kram!“

Na, wirkli — 's is koa Z'sammstand nit,  
Da zwischen jung und alt!  
Mi wundert's nit, wann alle Leut  
Das neuhe Jahr besser gfallt!“

So moant und bild't si's jeder ein,  
Is in das Ding vanarrt!  
Do 's dau'rt nit lang, is's Gwandl hin  
Und 's Gsichtel nimmer zart!

Is voller Mucken und voll Grant  
Und bleibt bei gar koan stehn!  
Und langsam wird der Ranzen laar:  
's is na Kramuri drein! —

Fast glaub i — wann mi'n nächsten Jahr  
Der „Vestl“ ruckt aft an,  
Woant dem Jahr neamt a Zacherl nach —  
Eahm gwart't der gleiche Lohn —

Sepp Koppensteiner

# Dr. Hans Giebisch ausgezeichnet

Der Bundespräsident hat vor kurzem dem bekannten Dichter Doktor Hans Giebisch das Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst verliehen und damit das Lebenswerk eines großen Sohnes des Waldviertels geehrt.

Giebisch wurde zwar in Brünn geboren, doch war er durch seine Mutter, die aus Großbau bei Raabs stammte, dem Waldviertel eng verbunden und blieb es sein ganzes Leben lang. Mit den Brüdern Stoitzner, die später bekannte Maler wurden, durchstreifte er in seiner Jugendzeit gerne die heimatlichen Wälder. Giebisch studierte an der Wiener Universität Germanistik und Romanistik, legte die Lehramtsprüfungen für die Mittelschule ab und promovierte zum Dr. phil. Nach dem ersten Weltkrieg, in welchem er als Feldjäger an der russischen Front kämpfte, war er lange Zeit Mittelschullehrer an verschiedenen Schulen Wiens.

Giebisch war Mitarbeiter an der „Kleinen österreichischen Literaturgeschichte“ die vor kurzem ihre zweite, erweiterte Auflage erlebte und am dreibändigen „Lexikon der Weltliteratur“. Er ist nicht nur ein bedeutender Literaturhistoriker, sondern auch ein anerkannter Lyriker. Im Jahre 1934 erschien der Gedichtband „Wenn sich der Tag will neigen“, 1938 folgten die „Waldviertler Sonette“, 1952 der Lyrikband „Und es war schön“ und 1954 „Kranewit und Heidekraut“.

Liebe und Treue zu seiner Wahlheimat und zu seinem Waldviertel kennzeichnen alle seine Werke, die in ihrer einfachen und dabei edler Sprache unser Gemüt zutiefst ansprechen.

## **Gottfried Österreich**

BUCHHANDEL

KREMS AN DER DONAU, Utzstraße 9

Fernruf 2434

*Besorgt raschest alle wo immer angezeigten Bücher*

# Waldviertler Kulturberichte

## Das Waldviertel wird zu einem Fremdenverkehrsland

Die Eigenart der Landschaft und der Reichtum an Baudenkmälern kennzeichnen das Waldviertel als ein für Erholungszwecke gut geeignetes Gebiet. Dieser Teil Niederösterreichs ist eine teilweise reizvolle Plateaulandschaft und wird durch viele tief eingeschnittene romantische Täler gegliedert. Viele Teiche und Moore, fischreiche Bäche und kleine Flüsse, die Stauseenkette am Kamp sowie die vielen Wälder, Wiesen und Felder sind weitere Pluspunkte für einen Ausbau des Waldviertler Fremdenverkehrs, heißt es in den Mitteilungen des Österreichischen Instituts für Raumplanung.

Vielfach wird allerdings das rauhe Klima dieses Gebietes als nachteilig für den Fremdenverkehr angesehen, es wirkt sich aber günstig auf die Erholung nervöser Menschen aus.

In den letzten Jahren übten besonders die Kamptal-Stauseen bei Wegscheid, Dobra und Ottenstein große Zugkraft auf den Ausflugsverkehr der Wiener, aber auch auf den Fremdenverkehr an sich aus. Ende 1966 soll auch eine zehn Kilometer lange Straße entlang der Stauseen von Krumau nach Ottenstein fertiggestellt werden.

Die wichtigsten Baudenkmäler des Waldviertels sind teilweise renoviert und in den Dienst der Fremden gestellt worden: Schloß Ottenstein wurde zu einem vielbesuchten Spezialitätenrestaurant ausgebaut, Stift Altenburg und das prachtvolle Renaissanceschloß Greillenstein wurden im Zuge der Paul-Troger-Ausstellung renoviert. Die Riegersburg nahe der tschechischen Grenze soll zu einem Renaissancemuseum umgewandelt werden, im Schloß Rosenau westlich von Zwettl soll ein Waldviertler Museum eingerichtet werden. Diese Vorhaben dürften besonders dem Ausflugsverkehr neue Impulse geben.

Große Fortschritte wurden in den letzten Jahren beim Ausbau der Waldviertler Straßen erzielt. Besonders die Horn-Freistädter-Bundesstraße ist als Parallelstrecke zur Westautobahn eine ideale Fremdenverkehrsrouten. Dem Ruhebedürfnis und dem Landschaftsschutz entsprechend, wurde 1963 das mit Granitblöcken übersäte Heidegebiet zwischen Schrems und Gmünd als „Naturpark Blockheide Eibenstein“ gesichert und einem größeren Besucherkreis zugänglich gemacht. Bestrebungen, einen „Naturpark Weinsbergerwald — Nebelsteingebiet“ zu schaffen, sind im Gange; auch die benachbarten Gebiete des östlichen Mühlviertels können miteinbezogen werden.

Nur für die Entwicklung des Wintersportes gibt es im Waldviertel wenig Chancen. Damit sind aber trotz allem Optimismus dem Ausbau des Fremdenverkehrs die Grenzen gesetzt.

## BEZIRK GMÜND

### Erste Gemeindefusion im pol. Bezirk Gmünd

Dietmanns, Eichberg, Hörmanns bei Weitra und Wielands bilden die Großgemeinde Großdietmanns mit etwa 1800 Einwohnern. Sie hat damit fast so viele Einwohner wie die Stadt Weitra und mehr als die Stadt Litschau.

Der harten Überredungskunst des Bezirkshauptmannes ORR Dr. Pongraz gelang es am 31. Oktober, die bereits zum drittenmal tagenden Gemeindeausschüsse zur Unterschrift zu bewegen. Ein bereits vorliegender Gemeinderatsbeschuß der Gemeinde Eichberg gab den letzten Anstoß. Bereits am 1. Oktober hatte Eichberg den einstimmigen Gemeinderatsbeschuß gefaßt, sich der Gemeinde Dietmanns, die selbstverständlich einverstanden war, anzuschließen, wenn dies auch die Gemeinden Wielands und Hörmanns tun würden.

In der jüngsten Sitzung konnte nun der Bezirkshauptmann auch die Bedenken der Gemeinderäte der beiden Gemeinden zerstreuen.

Die Vernunft hat gesiegt. Die vier Gemeindeausschüsse haben damit nicht nur eine kleine Sensation im oberen Waldviertel geschaffen, sondern auch für ihre Orte den Weg in die Zukunft frei gemacht. Mögen andere Gemeinden folgen!

### **Errichtung einer Bücherei in Brand-Nagelberg**

Die Ferialverbindung deutscher Hochschüler Waldmark hat am 4. und 5. September 1965 in Gmünd ihr 60. Stiftungsfest gefeiert. Aus diesem Anlasse wurde der Marktgemeinde Brand-Nagelberg eine Bücherei eingerichtet und am 5. September der Gemeinde übergeben. Sie ist mit allen Behelfen zur Führung einer Leihbücherei ausgestattet und umfaßt derzeit 1100 Nummern einschließlich der Zeitschriften.

### **Die Litschauer in Wien**

Der Waldviertler Heimatklub Litschau und Umgebung in Wien feierte am 16. Oktober den Litschauer Kirtag in den Festlokalen des Restaurants Wimberger in Wien VII. Hiezu führte der Verschönerungsverein Litschau einen Autoburs hinunter; alle Litschauer waren eingeladen, an dieser Feier teilzunehmen. Der in Wien so ungemein rührige und beliebte Heimatklub hat seine Verbundenheit zu Litschau wiederholt und großzügig unter Beweis gestellt.

### **Weltraumfreunde als Volksbildner**

Was immer die „Gmünder Weltraumfreunde“ unter der Leitung von Dipl.Ing. Franz Voith planen und durchführen, es hat Sinn, es glückt, und es findet in den jeweils angesprochenen Kreisen der Bevölkerung Widerhall. Das haben die kleine kosmonautisch-philatelistische Ausstellung und das Sonderpostamt im Volksheim am 14. September, deren Bedeutung durch den Besuch von Bürgermeister Franz Chaloupek unterstrichen wurde, erneut dargetan.

Die geschmackvolle Anordnung der Ausstellungs-Objekte, ein Verdienst Walter Welzmüllers, machte deren Studium zum Vergnügen. Da waren Postkarten und Briefumschläge mit interessanten Sonderstempeln zu sehen, eine reichhaltige Sammlung von Europa-Marken aus den verschiedensten Ländern und 24 Motiv-Sammlungen von Raketen und Satelliten, die von deren Vorläufern bis zum Telstar reichten. Je zwei Lichtbilder machten mit den drei Gattungen von Satelliten: den Fernseh-, Wetter- und Sonnensatelliten, bekannt. Ein anderes zeigte das Modell der geplanten Gmünder Sternwarte. Eine klare Vorstellung von der Beschaffenheit der Mond-Oberfläche vermittelte die große, gewölbte Kosmos-Mondkarte, welche die Krater, Gebirge und Mare reliefartig wiedergab. In einem Lichtbild, aufgenommen von der Raumstation des Lunik 3, war sogar die bisher unbekannte Rückseite unseres Erd-Trabanten zu sehen. Das Ineressanteste aber boten die 24 Mondaufnahmen des Ranger II aus immer kleiner gewordener Entfernung, bei denen die Krater infolge einer optischen Täuschung von Mal zu Mal sich langsam in Hügel verwandelten.

Das im selben Raum tätige Sonderpostamt, um dessen Zustandekommen sich Heinrich Österreicher bemüht hatte, versah jede dort aufgegebenene Karten- oder Briefpost mit dem nach einem reizvollen Entwurf von Dipl.Ing. Voith hergestellten Sonderstempel. Dieser Stempel, der den Lunik 2 kurz vor dem Auf-

schlag auf dem Mond samt den benachbarten Kratern, Bergen und Maren zeigte, fand bei den zahlreich erschienenen Sammlern lebhaftige Zustimmung. Selbstverständlich wurden auch die hübschen Karten und Umschläge mit dem farbigen Lichtbild von Mond und Lunik gerne benützt.

Der Erfolg des Unternehmens hat bewiesen, daß sich auch in einer Kleinstadt eine ganz spezielle volksbildnerische Leistung erzielen läßt, wenn sich nur ein paar Idealisten finden, die nicht um des Geldes willen, sondern aus Liebe zur Sache handeln.

Josef Pfandler

## BEZIRK KREMS

### Neue Wege der Altstadtanierung

Zu einem grandiosen Erfolg für die Stadt Krems wurde das Symposium über die soziale, wirtschaftliche und kunsthistorische Bedeutung der Altstadtanierung. Bürgermeister Dr. Wilhelm hatte die Initiative ergriffen und viele Experten eingeladen, die bereit waren, in einer Arbeitstagung die schwere Problematik in der gesamten Tragweite zu diskutieren. Krems, laut Dopsch die „älteste Stadt Österreichs“, hat damit eine einmalige Pionierleistung vollbracht. Aus dem eigenen Bemühen um die Lösung dieser brennenden Frage kam es zu weltweiten Impulsen. Dies wurde von den prominenten Gästen des In- und Auslandes immer wieder dankbar betont.

Rund 200 Teilnehmer konnte Bürgermeister Dr. Wilhelm begrüßen: die Vertreter aller Landeshauptstädte, Experten aus 70 österreichischen Städten, namhafte Vertreter aus dem Ausland, den Nestor der österreichischen Architektur Professor Clemens Holzmeister, Vertreter des Unterrichts- und Handelsministeriums, Universitätsprofessoren usw. Nach Verlesung eines Grußtelegramms von Bundeskanzler Dr. Klaus bezeichnete der Kremser Bürgermeister die Frage der zweckvollen Erneuerung der Altstadtgebiete als ein Problem der Dringlichkeitsstufe I, nicht nur in Österreich, sondern in allen Ländern mit Altstädten. Krems nimmt in dem Bemühen, das drohende Sterben des Altstadtkernes zu verhindern eine Spitzenstellung ein. Die Sanierung kann nicht mit der Fassadenerneuerung allein erreicht werden. Dr. Wilhelm betonte weiter, daß nur die realistische Beschäftigung mit der Gesamtproblematik den Verlust von unersetzlichen Schätzen verhüten könne. Daher müssen auch rechtliche Aspekte, eventuell Gesetzesnovellierungen zur Lösung der Finanzierungsfrage diskutiert werden.

Archivdirektor Dr. Kühnel führte mit seinem Lichtbildervortrag „Eine Stadt stellt sich vor“ mitten in die Probleme. Am konkreten Beispiel der Stadt Krems bewies er, daß es nicht nur darum geht, die Bauwerke zu erhalten, sondern auch hygienische Lebensverhältnisse zu schaffen und Geschäfte für die lebensnotwendigen Bedürfnisse im Altstadtgebiet einzurichten. Interessant war das Ergebnis einer Untersuchung in Krems: Von 1762 Häusern dieser Stadt stammen 15 Prozent aus dem Spätmittelalter, 34 Prozent aus der Renaissance, und 20 Prozent aus dem 18. Jahrhundert. Aus dem nachfolgenden „Dornröschenschlaf“ wurde die Stadt erst wieder zu Beginn dieses Jahrhunderts mit der Errichtung der Donauuferbahn geweckt.

Die Bilder, die Dr. Kühnel von Krems und Stein gewählt hatte, bewirkten ebenso wie die lebendigen Stadtführungen des Archivdirektors und die zweite von Architekt Gattermann, daß die Gäste wirklich den Eindruck gewinnen mußten: Hier wird tatkräftig an der Erhaltung der einmaligen Atmosphäre unter Berücksichtigung der Gegebenheiten des modernen Lebens gearbeitet.

Landeshauptmann Dipl.Ing. Hartmann gab seiner Überzeugung Ausdruck, daß die Abhaltung dieses Symposions gerade in der Stadt Krems eine ausgezeichnete Idee und eine gute Vorbedingung für den Erfolg sei. Hier bemüht man sich wirklich um eine Synthese zwischen der modernen Entwicklung einer aufstrebenden Stadt und dem mittelalterlichen Stadtbild. Gerade in Niederösterreich, das eine bedenkliche Abwanderung zeigt, sei die Ausstrahlung jeder wirtschaftlich gesunden Stadt von besonderer Bedeutung. Eine Schwerpunktbildung im Raum Krems-St. Pölten setzt die Schnellstraße zwischen beiden Städten und die neue Donaubrücke voraus. Für den Architekten bedeutet die Altstadtanierung eine reizvolle Aufgabe. Er muß den strukturellen Umwandlungsprozeß berücksichtigen.

Architekt Gattermann gab bei seiner sehr sachlichen, grundlegenden Erörterung lokaler Probleme und Erfahrungen eine Fülle von Anregungen für sämtliche Teilnehmer aus Städten mit ähnlicher Problemstellung. Unter Altstadterneuerung verstehen wir die Wiederbelebung des alten Stadtkerns unter Wahrung des historischen Stadtbildes. Diese Wiederbelebung kann nur durch Ansiedlung kinderreicher, im Erwerbsleben stehender Familien durch Schaffung von dem modernen Standard entsprechenden Wohnungen erfolgen. In einem Altstadterneuerungsplan sollen die Richtlinien für die Entwicklung der Altstadt festgelegt werden. Besonders interessant dabei ist der Hinweis, daß durch Bauten im Altstadtbereich den Gemeinden große Aufschließungskosten erspart werden, die gerechterweise den Bauführungen im Altstadtgebiet in Form von Subventionen zufließen sollen.

### **Städtebauausstellung im Rathaus**

Die Bedeutung der städtebaulichen Bestandsaufnahme von Krems durch 80 Wiener Studenten unter der Leitung von Univ.-Prof. Dr. Wurzer wurde bereits wiederholt besonders herausgestrichen. Im Rahmen der niederösterreichischen Landesausstellung erregte diese Schau besonderes Aufsehen, sodaß sich die Stadtgemeinde entschlossen hat, die aufschließungsreichen Pläne und Modelle im Rahmen einer Dauerausstellung im Kremser und Steiner Rathaus der Bevölkerung vorzustellen.

Professor Dr. Wurzer gab seiner Freude Ausdruck, daß die wissenschaftliche Arbeit, die von seinem Institut geleistet wurde, in Krems eine so große Anerkennung findet. Besonders würdigte er die Bemühungen der Stadtgemeinde, die durch diese Ausstellung versucht, die Bevölkerung zur tätigen Mitgestaltung heranzuziehen. Bei den tiefgreifenden Umschichtungen, die gerade heute in den alten Kleinstädten vor sich gehen, ist dies sehr wichtig.

Bei einer anschließenden Führung hatten die zur Eröffnung erschienenen Gäste die Möglichkeit, Einblick in die fast einjährige Arbeit des Institutes für Städte- und Raumplanung zu gewinnen. Die Studenten haben alle Lebensbereiche der Stadt, vom Schul- und Kindergartenwesen bis zu Gewerbe und Industrie, Probleme der Altstadtsanierung, des immer stärker werdenden Verkehrs und die Anlage studiert und Vorschläge für eine zukünftige Entwicklung unterbreitet.

Selbstverständlich werden sich nicht alle, der teilweise sehr kühnen Projekte verwirklichen lassen. Die Vorstellungen der Hochschüler geben aber den heimischen Architekten sicherlich viele wertvolle Anregungen. Die statistischen Ergebnisse der Strukturuntersuchungen der Stadt dienen als wichtige Unterlage für Neuplanungen.

Vor der Eröffnung der Ausstellung überreichte der Bürgermeister Professor Dr. Wurzer in Anerkennung seiner Verdienste die „Goldene Wappenplakette aus dem Jahr 1454. Die silberne Wappenplakette erhielten Dipl.Ing. Hüpfel und Dipl.Ing. Häsel.

## Ausstellung „Kremser Bürgerporträts“

Eine Gemäldeausstellung besonderer Art ist seit 9. Oktober im Künstlerhaus (Wichnerstraße) allgemein zugänglich. Aus der Zeit von 1750 bis 1918 sind Bilder bekannter Kremser Bürger zur Schau gestellt und diese Schau löst interessante Erinnerungen aus vergangener Zeit aus, da das Bürgertum in mehr als Straßennamen erhalten sind, aber auch solche, deren Träger heute gespielt hat. Namen tauchen wieder auf, die teilweise in unserer Stadt nur noch als Nachfahren in unserer Mitte sind.

In herzlicher Art begrüßte Kulturreferent Dr. Franz ein zahlreiches Publikum, darunter Bezirkshauptmann Hofrat Authried, Ersten Staatsanwalt Dr. Dobner die erschienenen Stadt- und Gemeinderäte und insbesondere Hofrat Dr. Hofbauer. Die Romanik-, die Gotikausstellung und die Ausstellung der Barocke haben in Krems nachhaltige Wirkungen ausgelöst und die Stadt auf kulturellem Gebiet einen Namen geschaffen. Jetzt tritt die Kulturverwaltung der Stadt mit einer Ausstellung an die Öffentlichkeit, die den einstigen Größen von Krems gewidmet ist. Das gibt ein wertvolles Erlebnis. Nicht nur die Eigenart der Künstler, die die Bürger in Bildern festhielten, sondern auch die Persönlichkeit des im Bilde festgehaltenen Kremser wirkt eindrucksvoll. Allen, die ihre Bilder für diese Ausstellung zur Verfügung gestellt haben, sei Dank gesagt. Möge sich diese Ausstellung gut in die Reihe ihrer Vorgänger einreihen.

Stadtarchivdirektor Dr. Kühnel: Es ist das erstmal, so führte der Redner, unser erfahrener Kunsthistoriker, aus, daß man die Gelegenheit benützt hat, Bürgerporträts aus einem Zeitabschnitt von 168 Jahren auszustellen. Namhafte Maler jener Zeit, wie Martin Johann Schmidt, Johann Niedermann, Theodor Jachimovicz, Johann Matthias Ranftl, Rudolf Hausleitner, Marianne Eschenburg, Josef Engelhart, Christian Mayer, Wilhelm Gause und Gustav Bamberger haben die Werke gemalt. Die Männer, die hier im Bilde aufscheinen, gehören den unterschiedlichsten Ständen an, manche haben in der Politik ihre Hauptaufgabe gesehen, andere standen im Gewerbe oder im Weinbau, daneben sind es Träger hoher geistlicher Ämter, die diese Epoche abrunden. Die Ausstellung soll eine wertvolle Vorbereitung für ein zweibändiges Werk sein, in dem bedeutende Kremser Persönlichkeiten dargestellt werden sollen. In den nächsten Jahren, gilt es die Ausstellung zu verarbeiten. Das Zustandekommen verdanken wir den Besitzern der Bilder, die sich von ihren Kostbarkeiten für einige Zeit trennen mußten und jenen, die durch die Restaurierung der Gemälde zum Gelingen beigetragen haben, vor allem dem Museumsangestellten Stummer. Diese Ausstellung möge die Tradition in der Bevölkerung wachrufen und sie erweitern.

Bürgermeister Dr. Wilhelm führte nach Begrüßung der Gäste, deren große Zahl das Interesse für die Ausstellung zeige, aus, daß nunmehr das Künstlerhaus der Stadt Gelegenheit gebe, einen wertvollen Einblick in vergangene ein- einhalb Jahrhunderte zu erschließen. Teilweise zeigen die Gemälde uns eine Zeit, die wir als Kinder noch in Erinnerung haben. Noch sehen wir Persönlichkeiten, die zur Zeit unserer frühesten Jugend in unserer Stadt lebten. Daneben sind es Träger berühmter Namen, die uns aus den Gemälden wirkungsvoll ansprechen. Namen vom berühmten Bürger Gozzo an, bis zu den neuen Vertretern des Bürgertums, wie Gögl (zwei Generationen), Dinstl, Heinemann, Hietzern (drei Generationen), Kerschbaumer, Kienzl u. a. Viele der Genannten waren auch Bürgermeister und Vorsteher der Sparkasse oder Abgeordnete zum Landtag oder zum Reichsrat. Andere waren hervorragende Männer der Wirtschaft, viele der anwesenden Gäste sind Nachfahren der in den Gemälden Verewigten. Einige Familiennamen fehlen, wie etwa der des zur Wende des 18. Jahrhundert nach Krems aus Raabs zugewanderten Bäckermeisters Wilhelm, dessen Bild in den Krisentagen des Kriegsendes verschwunden ist. Wir wollen die Tradition pflegen, die aus den Bildern spricht. Deshalb verdient dem Anreger und Gestalter der Ausstellung, Archivdirektor Dr. Kühnel, der Dank der Stadt, ebenso dem Kulturreferent Dr. Franz und die opferbereiten Mitarbeiter der Kulturverwaltung. Möge die Kremser Bevölkerung diese gebotene Schau zahlreich besuchen und der vergangenen Zeit damit ihre Achtung zollen. Die hier ausgestellten und viele andere Gemälde sollen dereinst im Museum

zur Ausstellung gelangen, sobald das Museumsgebäude in seinem Ausbau vollendet ist. Die Bevölkerung wird in dieser Rückschau manche wertvolle Anregung finden.

Abschließend führte Stadtarchivdirektor Dr. Kühnel durch die Ausstellung und würdigte bei jedem Bild den Maler (manche Maler sind unbekannt) und die Persönlichkeiten, die festgehalten sind.

### **80 Jahre Volksbildung in Krems**

Prof. Krejs aus Krems sprach vor Kurzem vor einem erlesenen Zuhörerkreis über die Entstehung des Allgemeinen Volksbildungsvereines vor 80 Jahren in Krems. Ein strebsames Bürgertum und die Gründung einer neuen Mittelschule, der Realschule, die neue Lehrkräfte nach Krems brachte, bewirkte eine geistige Auseinandersetzung in der Stadt. Damals war der Bildungshunger groß. Kurse wurden abgehalten und schließlich fand sich in der Person des Kremser Lehrers Hans Hütter ein vorzüglicher Organisator, der auch im Verein mit dem Bürgermeister Zeno Gögl die Gründung des allgemeinen niederösterreichischen Volksbildungsvereines in die Wege leitete. Welche Bedeutung der damals gegründete Allgemeine Volksbildungsverein hatte, sagt schon seine Mitgliedzahl. In seiner Blütezeit gehörten ihm 14.000 Mitglieder an.

In den folgenden Jahren blühte das Fortbildungsschulwesen, das Kurswesen, Büchereien wurden eingerichtet und die Volksbildungsblätter herausgegeben. Den Höhepunkt erreicht der Verein 1921. Zahlreiche Zweigstellen, unter anderem eine in Wien, bewirkten, daß es fast überall in Niederösterreich Möglichkeiten der Weiterbildung gab. 1934 glitt der Verein unglücklicherweise in politisches Fahrwasser und wurde 1939 aufgelöst. Seine politische Vergangenheit war es auch, die eine Neugründung nach Kriegsende verhinderte. Die Aufgabe des allgemeinen Fortbildungsvereines hat der Verband der n.ö. Volkshochschulen übernommen.

Die Zeitschrift „Das Waldviertel“ hofft, in der nächsten Folge einen ausführlichen Bericht unseres bewährten Mitarbeiters bringen zu können.

### **LANGENLOIS:**

Erfreulich ist die Initiative des Besitzers Fichtenbauer am Kornplatz: Er ließ seine prächtige Hausfassade renovieren und trug damit sehr zur Erhaltung des gepflegten Zustandes des vielbewunderten Langenloiser Stadtzentrums bei.

### **HADERSDORF AM KAMP:**

#### **Restaurierte Barockkapelle**

Unweit des Kampufers in Hadersdorf steht eine schlichte Kapelle, die allmählich in Vergessenheit zu geraten schien. Nun haben sich die Gemeindeväter des kleinen, rund 200 Jahre alten Bauwerkes angenommen. Die ehemalige Rosaliakapelle wurde restauriert und mit einer freundlicheren Umgebung versehen, doch sind diese Arbeiten noch nicht abgeschlossen.

Das Innere der Kapelle ziert eine 2,60 Meter hohe Holzstatue. Sie zeigt den heiligen Urbanus, den Gottesvater und den Heiligen Geist. Geschnitzt wurde sie von Obersekretär Frank, der seine künstlerischen Fähigkeiten schon wiederholt unter Beweis stellen konnte. Für seine Arbeit diente ihm ein Lindenstamm von 50 Zentimeter Durchmesser. Wie man erfährt, will man die Kapelle dem Weinpatron weihen und so wird das kleine Gotteshaus in Zukunft auch einige andere weinbauliche Symbole beherbergen.

## Das Bayer-Denkmal in Spitz

Am westlichen Ortsende von Wösendorf, nahe der Spitzer Gemeindegrenze auf der alten Bundesstraße befindet sich ein Denkmal, das dankbare Wachauer dem weltbekannten Prähistoriker Professor Dr. Josef Bayer ehemals Direktor des Naturhistorischen Staatsmuseums, gesetzt hatten. Prof. Bayer hat sich vor allem durch die Entdeckung der Tertiärfundstellen in der Wachau einen Namen gemacht. Ihm sind unter anderem die Funde bei den Figuren Venus I und II von Willendorf zu verdanken.

Nach seinem Tod 1931 wurde auch das besagte Denkmal im Gemeindegebiet von Wösendorf errichtet. Der Bronzekopf, in einer Felswand angebracht, verschwand während des Krieges und erst nach dem Zusammenbruch wurde die Plastik bei einem Altwarenhändler in Wien entdeckt. Direktor Zehetner veranlaßte, daß das Kunstwerk wieder an seinen alten Platz geschafft wurde. Eine Hinweistafel, unter dem Kopf Dr. Bayers angebracht, blieb aber seit damals verschwunden.

Vor wenigen Jahren ging man nun daran, diese Tafel neu anzufertigen. Der leider viel zu früh verstorbene Dürnsteiner Fachlehrer Helmut Schneider trieb in geschmackvoller Form die Gedenkdaten in eine Bronzeplatte. Die Hinweistafel soll während der nächsten Zeit an ihren Bestimmungsplatz gebracht werden.

## MAUTERN

### Interessante Funde

Die Ausgrabungen im Schloßgarten erbrachten bisher sehr interessante Funde; hauptsächlich handelt es sich um die Freilegung innerhalb eines im Norden, Osten und Westen von aufgehenden Mauern umgebenen Geländes, das schon im Vorjahre entdeckt wurde. Damals konnten allerdings nur die noch aufgehenden Mauern freigelegt werden. Im Innern dieses Gebäudes fand man bei den Grabungen dieses Jahres bis zu einer Tiefe von zwei Meter ungezählte Bruchstücke von Gefäßen, die von Frau Dr. Stiglitz nicht als römisch, sondern möglicherweise als rugisch bezeichnet wurden; bisher wurden solche Gefäße, die außerhalb von Mautern von großer Seltenheit sind, als westgermanisch bezeichnet. Da nunmehr größere Flächenabhebungen nötig sind, wird man mit weiteren Ergebnissen rechnen können.

Aus dem Westen Mauterns sind in der letzten Zeit folgende Funde dem Museum überlassen worden:

Von dem in Kreisen des Museums bestens bekannten Herrn Göls ein gut erhaltenes Webgewicht.

Von Revier-Inspektor Stadler, dem das Museum schon so zahlreiche Funde aus früher, römischer Zeit verdankt, ein beschädigtes Webgewicht, mehrere Sigillatabbruchstücke, profilierte Stücke von Gefäßen des ersten Jahrhunderts.

Von Tischlermeister Stummer, einem besonderen Freund des Museums, ein leicht beschädigter Teller aus gelblichem Ton im Durchmesser von 24 Zentimeter und einer Höhe von 4,8 Zentimeter, ferner ein Krug, ebenfalls aus gelblichem Ton mit einem Durchmesser von 24 Zentimeter, einer Höhe von 34 Zentimeter, mit einem Bandhenkel von 4 Zentimeter Breite und einem Ausguß von 12 Zentimeter ebenfalls nur leicht beschädigt, und mehreren Bruchstücken von Gefäßen.

Den verständnisvollen Spendern sei an dieser Stelle der Dank ausgesprochen.

## **BEZIRK ZWETTL**

### **Das „Haus der Landwirtschaft“ in Zwettl eröffnet**

Ein sonniges Herbstwetter bildete am 23. Oktober den prachtvollen Rahmen eines bäuerlichen Festaktes anlässlich der Segnung und Eröffnung des neuen Hauses der Landwirtschaft, das im Zentrum der alten Kuenringerstadt Zwettl errichtet worden ist. Es wird die Bezirksbauernkammer, ein Internat für die bäuerliche Fortbildungsschule, die N.Ö. Brandschadenversicherung, zwei Wohnungen und Angestelltenzimmer enthalten.

Ein Festgottesdienst in der Pfarrkirche leitete die Feier ein. Stadtpfarrer Fröhlich nannte in seiner Festpredigt den Bauer einen Handwerker Gottes, der den ersten Schöpfungsauftrag „Machet euch die Erde untertan!“ erfülle und damit mitwirke am Wunder der alljährlichen Brotvermehrung.

Ökonomierat Pater Werner Deibl leuchtete in seiner Ansprache zurück in die Zeit des Nordwaldes, die Entstehung der Stadt Zwettl, die Gründung des Klosters Stift Zwettl, die Kultur- und Pionierarbeit der Grauen Mönche und den Aufstieg des Bauernstandes im Bezirk. Sein Appell an die Jugend: „Bleibt bei der Scholle!“ und „Macht die Arbeit zum Gebet!“ fand reichen Beifall.

„Ein steinernes Zeugnis solider Bauernkraft, ein Werk von Bauernfaust und Bauerngeist“, nannte Bezirkshauptmann Hofrat Müller den neuen Bau. „Europa und die Heimat brauchen den Bauer. Wer seine Dörfer vergißt, vergißt den Urquell des Volkes!“ sagte er. Hofrat Dr. Zeger gab einen interessanten Überblick über das Fortbildungswesen, seine Erfolge und künftigen Aufgaben. Nationalrat Dr. Haider freute sich über dieses Bauernzentrum in der Stadt, in dem freigewählte Bauernfunktionäre ihrem Stand dienen und die Jugend sich für die künftigen Aufgaben bilden werde.

### **Die Aufforstung der Grenzertragsböden im Bezirk Zwettl**

Bei der Jahreshauptversammlung des Forstvereins in Großgerungs, an dem namhafte Persönlichkeiten aus Wirtschaft und Politik teilnahmen, sprach der Forstsekretär der Bezirksbauernkammer Zwettl, Forstmeister Dipl.Ing. Dr. Hubert Leithner, über Probleme der Aufforstung landwirtschaftlicher Grenzertragsböden im Waldviertel. Er führte unter anderem aus:

Die land- und forstwirtschaftliche Nutzfläche im Verwaltungsbezirk Zwettl beträgt rund 129.000 Hektar, wovon 78 Prozent in bäuerlichem und 22 Prozent in Großgrundbesitz liegen. Die Waldfläche nimmt derzeit 40 Prozent aller Nutzfläche ein. Sie ist zu 57 Prozent in bäuerlichem Besitz, zu 43 Prozent gehört sie dem Großwaldbesitz an.

Rationalisierung und Mechanisierung der Landwirtschaft und das Fehlen von Arbeitskräften schließen gewisse Felder und Wiesen von einer ordentlichen Bewirtschaftung aus. Händische Arbeit ist entweder dort nicht mehr möglich oder zu teuer. Darum werden heute stark geneigte oder für Maschinenarbeit ungünstige Felder und Wiesen, vernäßtes Grünland, Streuwiesen, entlegene Grundstücke und Hutweiden aufgefurstet.

Die Aufforstungen im Bezirk betragen jährlich an die 200 Hektar. In den vergangenen 15 Jahren sind fast 2000 Hektar neuer Waldboden, vorwiegend im Bereich bäuerlichen Besitzes, entstanden.

Diese Aufforstungen werden öffentlich gefördert. Der Bauer muß ihre Zweckmäßigkeit erkennen, er muß über Aufforstungstechnik und über Pflege der Forstkulturen unterrichtet sein. Notfalls muß ihm mit Spezialmaschinen zur Bodenvorbereitung geholfen werden. Die Forstpflanzen müssen in geeigneter Menge und Qualität verfügbar sein.

Aufforstungsbeihilfen werden aus öffentlichen Mitteln gewährt. Bei der Einheitsbewertung konnte erreicht werden, daß Neuaufforstungen nur zum halben Hektarsatz ihrer Altersklasse bewertet werden und somit steuerbegünstigt sind. Um die Erreichung dieser Ziele bemüht sich dauernd der forstliche Förderungsdienst.

Nach den bis jetzt vollzogenen Neuaufforstungen nimmt der Wald im Bezirk Zwettl erst etwa 40 Prozent der Nutzflächen ein. Der Bewaldungsanteil Niederösterreichs beträgt 36 Prozent. Das Waldviertel ist eigentlich noch gar kein Waldviertel.

Die bäuerlichen Betriebe haben Wald und Holz zur Modernisierung der Landwirtschaft in der letzten Zeit notwendig gebraucht und werden auch künftig nicht darauf verzichten können. Eine Vermehrung der Waldfläche in jedem Betrieb bedeutet eine Verbesserung seiner Struktur und eine wirtschaftliche Kräftigung.

Die Neuaufforstungen werden durchwegs früh einsetzen und bis zur Bestandesreife sehr hohe Erträge bringen. Die versetzte Fichte bringt schlankes und wertvolles Holz. Abgesehen von Christbaumnutzungen in fünf bis zehn Jahren werden die ersten Durchforstungen bereits in 20 Jahren einsetzen müssen und etwa alle fünf bis zehn Jahre einer Wiederholung bedürfen. Durchforstungen aber sind gleichbedeutend mit Holznutzungen und Zuwachsförderung. Bei raschwüchsigem Stangenholz wird auch ein Eingriff in einen alten Waldbestand eher vertretbar sein.

Mißerfolge sind durch den heute bereits hohen Stand des forstfachlichen Wissens der Waldbesitzer selten. Die häufigsten Ausfälle treten auf, wenn bei hohem Graswuchs die Freihaltung der Forstplanzen von dem verdämmenden Unkraut versäumt wird. Derart geschwächte Kulturen sind auch gegen Wildverbiß empfindlich. An besonders bevorzugten Wintereinständen des Wildes wird oft das Verstreichen der Haupttriebe mit geeigneten Wildverbißmitteln erforderlich.

Früher vereitelte oft stehende Nässe die Aufforstungsbemühungen, heute werden Naßflächen mit dem Forststreifenpflug oder durch händische Obenaufpflanzung vorbereitet, so daß man heute auch auf versumpften Flächen erfolgreiche Neukulturen begründet.

Schon vor 15 Jahren wurden Düngungsversuche durchgeführt. Es wurden damals mit der harmonischen Düngung unter Verwendung der vier Hauptnährstoffe Kalzium, Kalium und Stickstoff die besten Erfahrungen gemacht. Seit etwa fünf Jahren wird die Kulturdüngung in größerem Umfang, mit Volldünger, erfolgreich angewendet.

Bei 7700 Waldbesitzern gibt es natürlich immer welche, die weder den Willen noch die Fähigkeit haben, ihren Wald ordentlich zu bewirtschaften. Die überwiegende Mehrzahl ist jedoch zum Wald positiv eingestellt. Man ist bestrebt, aus den Landwirten auch Waldwirte zu machen. Erfreulicherweise wurden hiebei schon große Erfolge erzielt.

Die Holzpreise des Bauernwaldes liegen nur um 4 bis 7 Prozent unter denen der Großwaldbetriebe. Bei Sondersortimenten — wie etwa Waldstangen — werden oft lose Gemeinschaften von Nachbarn gebildet, die eine größere Holzpartie gleicher Art erzeugen und dadurch auch besser verkaufen. Dadurch nehmen die Waldbesitzer um etwa 50 Schilling je Festmeter mehr ein.

Bei einem Jahreseinschlag im Bauernwald des Bezirkes Zwettl von rund 90.000 Festmetern ergibt sich daraus ein Betrag von 4,5 Millionen Schilling, der den Betrieben auf diese Weise durch besseren Holzverkauf zufließt.

Die Neigung zur Rotfäule ist bei Fichte auf Ackerböden und in wärmeren Lagen größer als auf Wiesenböden und in rauheren Lagen. Bei öfterer und kräftiger Durchforstung können aber bei der allgemeinen Raschwüchsigkeit der Erstbestände schon mit 60 oder 70 Jahren Stammstärken erreicht werden, die eine Nyzung wirtschaftlich erscheinen lassen. Die Rotfäule kann aber bis zu diesem Zeitpunkt fast nie eine krasse Wertverminderung bringen.

## **Ausstellung des Malers Anton Renberg**

Der Maler Anton Renberg zeigte im Saal der Arbeiterkammer Zwettl eine beachtenswerte Schau seiner Werke, von denen besonders die außerordentlich pastos gemalten Blumenstücke mit Recht starke Beachtung fanden — ein Beweis dafür, daß man auch bei uns einer zeitgemäßen Kunstauffassung durchaus aufgeschlossen gegenübersteht. Renbergs neuartige „Reliefmalerei“ ist das Ergebnis eines jahrelangen ernsten Ringens um neue bildnerische Ausdrucksmöglichkeiten.

Erwähnenswert sind auch Renbergs „Erlkönig“, eine in den verschiedenen Grün-Abstufungen, gehaltene sehr stimmungsvolle Landschaft, ein wirklich interessantes abstraktes Gemälde, das leider nicht ganz die ihm gebührende Würdigung fand und etliche andere Bilder.

## **Deutscher Verlag gründete Zweigbetrieb in Zwettl**

Der in allen Teilen der Welt bestens bekannte Siebenberg-Verlag aus Bad Wildungen in Westdeutschland gründete dieser Tage in Zwettl eine Zweigstelle. Der Inhaber des Verlagshauses Walter Exner wurde 1911 als Sohn des Ostasienkunsthändlers Anton Exner geboren. Im Österreichischen Museum für angewandte Kunst in Wien trägt auf Grund einer großzügigen Schenkung ein Saal den Namen Anton Exners.

Walter Exner kam 1919 erstmals ins Waldviertel, 1920 nach Lembach bei Kirchbach, Bezirk Zwettl, um hier seine Ferien zu verbringen. Es gefiel ihm hier so gut, daß er auch als junger Mann immer wieder hierher kam und sich schließlich am Siebenberg in Lembach ankaufte. 1938 baute er dort ein schönes Haus, das er seit 1956 als Zweitwohnsitz selbst in Benützung hat. Damit ist er auch zum Waldviertler geworden und gibt sich in seinem Wesen auch als solcher.

Seit seiner Jugend ist Walter Exner im väterlichen Kunsthandel tätig und verbrachte zwischen 1935 und 1938 die meiste Zeit in Ostasien. 1937 errichtete er zusammen mit dem heute als Regierungsbaumeister in Salzburg beschäftigten Dr. Ing. Erich Engels — dieser baute kürzlich das alte Festspielhaus um — in Peking ein Denkmal für die in den Kämpfen 1900 und 1914 gefallenen Angehörigen der k. u. k. Kriegsmarine. Zur gleichen Zeit gründete Exner in Peking einen Verlag, den er nach seinem Besitz im Waldviertel „Siebenberg-Verlag“ nannte; das einzige in China gegründete, noch bestehende deutschsprachige Verlagshaus.

Der Siebenberg-Verlag pflegte bisher hauptsächlich ostasiatische Kunst betreffendes Schrifttum, sein Inhaber schrieb selbst einige Bücher, darunter den „Hiroshige“, der in London und New-York erschien.

Mit der Gründung des Verlages in Zwettl ist nunmehr auch die Pflege österreichischer Kunst beabsichtigt, wobei Walter Exner die Absicht äußerte, sich als Waldviertler Verleger zunächst der Kunst Niederösterreichs widmen zu wollen. Der erste bereits in Zwettl erschienene Band heißt „Gotische Madonnen aus Niederösterreich“ und ist mit herrlichen Farbfotos und einem ansprechenden Text von Dr. Feuchtmüller ausgestattet. Weitere Bände sind in Vorbereitung. Für 1966 ist auch ein Postkartenkalender „Gotische Madonnen“ in Zwettl erschienen, der hauptsächlich solche aus unserem Bundesland zeigt.

## **Die Riesenpfeife von Allentsteig**

Vielbewundert, bestaunt und von einer Ausstellung zur anderen verschickt, steht die „Riesenpfeife mit historischen Figuren Österreichs“ nun wieder im Hause Schneider in Allentsteig. Der Sohn des Meisters Josef Schneider, der als einer der wenigen Pfeifenschneider Österreichs am Hauptplatz Allentsteigs wohnhaft ist, arbeitet wie sein berühmter Vater in jener Werkstatt, in der die bei allen Rauchern bestens bekannte Pfeife geschaffen wurde. Werkzeuge und

Arbeitstische aus der Schaffensperiode des begnadeten Vater Schneider blieben erhalten und haben ihren Platz in der Werkstatt wie zu jenen Zeiten, als Vater Schneider noch selbst an seinen Kunstwerken arbeitete.

Die vielen Bewunderer des begnadeten Holzschnitzers, die nur seine über die Grenzen Österreichs bekannte „Riesenpfeife“ sahen, kennen nur einen Höhepunkt seines künstlerischen Schaffens! Die Vielfalt der Darstellungs- und Ausdrucksmöglichkeiten, die der Künstler in zahlreichen Reliefs und Pfeifenköpfen herausarbeitete, die Anschaulichkeit und die Lebendigkeit der Figuren und Landschaften erinnern an die großen Vorbilder österreichischer Holzschnitzer.

„Die Erschaffung der Welt, eine bis ins kleinste gehende Arbeit des Meisters, verrät urwüchsige, originelle Einfälle und hohes technisches Können in Zeichnung und Komposition. Durch betont starke plastische Licht- und Schattenwirkung entstehen vor den Augen des Beschauers die allegorischen Bilder in ausdrucksvoller Bewegung. Ein Christuskopf und das „Relief von der Flucht Napoleons aus Leipzig“, das anlässlich der Gedenkfeiern 1913 in Leipzig entstand, zeigen seine differenzierte Begabung und seine technische Reife in der Behandlung der Materie und beachtliches Einfühlungsvermögen in die Komposition.

### **Zum Gedenken an Karl Hafner**

Vor genau 60 Jahren, am 27. Oktober 1905, erblickte einer der bedeutendsten Mundartdichter des Bezirkes Zwettl das Licht der Welt — Karl Hafner. Seine Wiege stand in Zwettl, wo sein Vater Oberlehrer war.

Die Tage der Kindheit verlebte er in der Ortschaft Obernondorf im Bezirk Zwettl. Nach dem Besuch der dortigen Volksschule trat Hafner in das Realgymnasium Waidhofen an der Thaya ein. Die Matura absolvierte er aber 1926 an der Lehrerbildungsanstalt in St. Pölten.

Seinen ersten Posten erhielt Hafner erst 1929 an der Volksschule Franzen. Nachdem er einige Jahre als Wanderlehrer im Bezirk Gmünd gewirkt hatte, wurde er Oberlehrer in Rindlberg und später in Dietmanns. Am 15. April 1945 erlitt er den Heldentod auf dem Schlachtfeld bei Dünkirchen in Nordfrankreich.

's Herz muaß dabei sein! — Das ist der Grundgedanke der Dichtung Karl Hafners. Worüber er schreibt, sind keine verstiegenen Probleme, keine Alltagsorgen. Treue zur Scholle, Liebe zur Heimat, das sind die Hauptkomponenten, denen man stets in seiner Lyrik begegnet. Er kannte, verstand und liebte seine Heimat.

Es ist der schlichte Alltag des Dorfes, den er meisterhaft beschreibt, fühlte er sich doch mit diesen Menschen im innersten Herzen verbunden. Seine Lyrik wird alle erfreuen, die an Schlichtheit und Einfachheit in der Form und Tiefe und Seelengehalt im Inhalt Gefallen finden.

Othmar K. M. Zaubek

### **Langschlag erhält Industriebetrieb**

Nach langjährigen Bemühungen ist es der Gemeinde Langschlag gelungen, einen Industriebetrieb anzusiedeln.

Das erst kürzlich durch die Marktgemeinde von der ehemaligen Holzgroßhandlung Johann Weinzinger junior angekaufte Objekt samt 8000 Quadratmeter Grundfläche wurde von der weltbekannten papierverarbeitenden Firma Lindner Falzlos-Gesellschaft, die nun auch in Österreich im Handelsregister eingetragen ist, käuflich erworben.

Die Firma beabsichtigt nach erfolgtem Um- und Erweiterungsbau des Objektes den Betrieb mit vorerst 20 bis 30 Arbeitskräften im Frühjahr kommenden Jahres aufzunehmen.

## BEZIRKS PÖGGSTALL

Samstag, 9. Oktober, war der Männergesangsverein Gmünd zu Gast in Pöggstall. Die Freundschaft mit dem Gesangsverein „Fidelitas“ Pöggstall wurde anlässlich eines Sommerfestes in Altenburg geschlossen. Der Gmünder Männergesangsverein ist nun der seinerzeitigen Einladung zu einem Besuch in Pöggstall nachgekommen.

Das Programm wurde abwechselnd von den Gästen und dem gemischten Chor der „Fidelitas“ bestritten. Als besondere Überraschung brachte die „Fidelitas“ eine Uraufführung des Liedes „Gruß an die Wachau“, von Professor Franz Kaminger zum Vortrag. Professor Kaminger sang selbst den Solo-Part, am Klavier begleitet von Frau Magister Gmach. Die Uraufführung wurde mit reichem Applaus bedacht. Auch das anschließend von Elfriede Hanika und Professor Kaminger vorgetragene Duett, Klavierbegleitung wieder Magister Elisabeth Gmach, erntete starken Beifall.

Eine Woche später fand in Pöggstall im Haus der Landwirtschaft ein Chorkonzert des Männerchores der Linzer Elektrizitäts- und Straßenbahn-AG statt.

Chorleiter Franz Heuschöber führte in einen einleitenden Worten aus, daß der Männerchor der ESG-Linz alljährlich zum Abschluß des Arbeitsjahres eine Heimatfahrt unternahme. Heuer hätte die Fahrt über Pöggstall geführt.

Sie habe gezeigt, daß nicht nur ferne Länder, sondern auch die engste Heimat sehens- und liebenswert ist. Zu dieser Feststellung habe die vortreffliche Führung durch die Anna-Kirche, Schloß und Folterkammer, durch Oberregierungsrat Dr. Schöbl und Frau Zimmermann beigetragen, weil so den Gästen ein richtiges Bild von der historischen Vergangenheit Pöggstalls, mit all den kleinen geschichtlichen Kostbarkeiten, vermittelt wurde.

Ein Klaviervortrag von Johann Krebs bildete den Auftakt des Konzertes. Anschließend kamen abwechselnd Volkslieder, Gedichte und Soloeinlagen zur Darbietung. Die Konzertsunde bildete, wohl ausgewogen, ein harmonisches Ganzes und war eine künstlerisch wertvolle Besinnung für alle. Die Zusammenstellung und Gestaltung des Programmes wies eine vornehme Note auf, so daß das Publikum tief beeindruckt war. Leider haben sich viele Pöggstaller dieses einmalige Erlebnis entgehen lassen.

Zum Zeichen der engeren Verbundenheit zwischen den Sängern von Linz und Pöggstall wurde dem Obmann des Gesangsvereines „Fidelitas“ ein Bild, eine Original-Radierung von Tucek „Linz-Hauptplatz“, überreicht.

## BEZIRK HORN

### Gemeindezusammenlegungen

Bekanntlich gelang es Bezirkshauptmann Oberregierungsrat Stirling, im Bezirk Horn die Gemeindezusammenlegung entscheidend zu forcieren. In einer Sitzung der Niederösterreichischen Landesregierung wurde nun die Vereinigung der Gemeinden Geras, Goggitsch, Fugnitz, Kottaun, Pfaffenreith und Trautmannsdorf zur Stadtgemeinde Geras; Japons, Goslarn und Zettenreith zur Marktgemeinde Japons; Zissersdorf, Pingendorf und Zettlitz zur Marktgemeinde Zissersdorf; Weitersfeld, Pritzendorf, Rassingdorf und Starrein zur Marktgemeinde Weitersfeld; Röschitz und Klein-Reinprechtsdorf zur Marktgemeinde Röschitz. Als Wirksamkeitstermin der Vereinigung gilt der 1. Jänner 1966.

## **EGGENBURG:**

### **Wieder über 10.000 Besucher im Krahuletz-Museum**

Die ungünstige Witterung des Jahres 1965 hatte auf den Besuch des Krahuletz-Museums keinen negativen Einfluß. In der letzten Oktoberwoche konnte der zehntausendste Besucher der Saison 1965 begrüßt werden.

Diese hohe Besucherzahl ist deswegen so erfreulich, weil heuer wegen der Hochwasserschäden die Wandertage untersagt waren, wodurch dem Krahuletz-Museum mindestens 20 Schulklassen als Besucher fehlten. Dieser Verlust wurde aber durch das schöne Spätsommerwetter reichlichst aufgewogen und die Einzelbesucher kamen zahlreicher als in früheren Jahren. Die Sonderschau 1965, „Gebildbrote und Lebzelten“, trug wesentlich zum guten Gelingen der abgelaufenen Saison bei. Diese kleine, aber einmalige Ausstellung wurde um vier Wochen bis Ende November verlängert.

Etwas mehr als 200 Reisegesellschaften haben im verflossenen Sommer Eggenburg besucht und damit auch der heimischen Wirtschaft, insbesondere den Fremdenverkehrsbetrieben, beachtliche Einnahmen gebracht. F. S.

### **Eröffnung der Landeskurswerkstätte für Maler**

Die Landeskurswerkstätte für das Maler- und Anstreichergewerbe in Eggenburg wurde am vergangenen Sonntag von Landeshauptmann-Stellvertreter Kommerzialrat Hirsch feierlich eröffnet. In den adaptierten Räumen des Vereinshauses konnten die zahlreichen Gäste sich an Hand der ausgestellten Prüfungsarbeiten von den hervorragenden Leistungen der Kurswerkstätte überzeugen, sie ist seit zwei Jahren provisorisch in Betrieb.

Die Kurswerkstätte, die für Eggenburg von hervorragender wirtschaftlicher Bedeutung ist, geht auf eine Initiative des bekannten Eggenburger Künstlers Rudolf Pertermann zurück, der auch Meister des Malergewerbes ist. Er fand bei der Verwirklichung seiner Idee die tatkräftige Unterstützung von Bürgermeister Hofer, der die wirtschaftliche Bedeutung der Kurswerkstätte für Eggenburg sofort erkannt hatte. Die Kosten des Ausbaues trug das Wirtschaftsförderungsinstitut der Handelskammer.

### **Kunstaussstellung in Eggenburg**

Landesrat Emil Kuntner eröffnete die Kunstaussstellung, die die Vereinigung „Marchfelder“ im Eggenburger Rathausaal in der Zeit vom 6. bis 15. November veranstaltete und die Werke bildender Künstler Niederösterreichs zeigte. Anwesend bei dieser Ausstellungseröffnung waren Nationalrat Leopold Krotendorfer, ORR, Czwiertnia in Vertretung des Bezirkshauptmannes, Bürgermeister Hofer, Vizebürgermeister Frischauf und Stadt- und Gemeinderäte Eggenburgs. Im Hintergrund stand der heimische Künstler, der ebenfalls ausgestellt hatte: Rudolf Pertermann, der Eggenburg ins Herz geschlossen hat.

Nach einem Haydn-Quartett — vom Eggenburger Quartett vorgetragen — sprach Vizebürgermeister Frischauf zu den Gästen. Nach einer kurzen Begrüßung verwies der Kulturreferent Eggenburgs auf die Tatsache, daß die Stadt immer schon Künstler in ihren Mauern beherbergt habe, daß in der Gegenwart der Künstler Pertermann zum Ruhme Eggenburgs schaffe.

Sehr sachverständig — wie Landesrat Kuntner anschließend feststellte, handelte es sich um ein kleines Kunstreferat — sprach Oberregierungsrat Dr. Czwiertnia. Besonders in der Not, in der Grenzsituation, gebe die Kunst dem Menschen Hilfe und Zuflucht. Der Krieg habe dies gezeigt, er selbst sei mit einem Buch und 4 Bildern durch den Krieg gezogen, habe aus der Kunst neue Kraft zum Aushalten geschöpft.

Landesrat Kuntner beglückwünschte die Stadt Eggenburg, daß in ihr immer die Kunst blühe und verwies darauf, daß für der Land Niederösterreich nicht allein die großen Ausstellungen wie die Paul-Troger Ausstellung in Altenburg

mit den großen Besuchermassen nötig seien, sondern daß auch immer Künstler der Gegenwart den Menschen Niederösterreichs mit ihren Werken vorgestellt werden müßten.

Nach einem zweiten Haydnstück führte der Vorstand der „Marchfelder“, Professor Rizek, die Gäste durch die Ausstellung. Gezeigt wurden rund 70 Werke von niederösterreichischen Künstlern, die Werke verschiedenster Stilrichtungen, ausgestellt hatten.

## **BEZIRK Waidhofen an der Thaya**

### **Exkursion der Hochschule für Bodenkultur bei der Abfischung des Jägerteiches**

Wie alle Jahre, so wurde auch heuer wieder der große Jägerteich bei Waidhofen abgelassen und ausgefischt. Der Fischbestand setzte sich aus Speise- und Besatzkarpfen, aus Schleien und aus Regenbogenforellen zusammen. Es ist hervorzuheben, daß in diesem Jahr die Forellenproduktion zu Ungunsten der Karpfen gesteigert wurde.

Das Gesamtergebnis der großen Abfischung zeigte, daß der allzu kühle Sommer mit seinen zahlreichen Niederschlägen den Zuwachs der Fische um etwa ein Drittel herabgesetzt hatte.

Auch die wissenschaftliche Seite war bei der Jägerteichabfischung vertreten. Eine Exkursion von 35 Hörern der Hochschule für Bodenkultur in Wien war unter der Leitung Prof. Dr. Reinhard Liepold nach Waidhofen gekommen, um den interessanten Vorgang einmal an Ort und Stelle mitzuerleben.

Prof. Dr. Liepold hielt einen sehr interessanten Vortrag über die Fischzucht in Österreich und betonte, daß es gerade im Waldviertel mit seinen kühlen Sommern möglich sei, in Karpfenteichen die Produktion der aus Nordamerika stammenden Regenbogenforellen wesentlich zu steigern.

### **Zubau für Uhrenfachschule Karlstein**

Im Herbst wurde in der Uhrenfachschule in Karlstein ein moderner Zubau zum Internat eingeweiht und durch Unterrichtsminister Dr. Piffel-Percevic seiner Bestimmung übergeben. Seit dem Neubau des Schulgebäudes im Jahre 1953 diene das alte Schulhaus — nach einer entsprechenden Adaptierung — als Internat. Infolge des ständigen steigenden Interesses erwiesen sich die Internatsräume bald als zu klein. Zusammen mit dem Zubau wird das Internat jetzt 100 Plätze aufweisen. Gleichzeitig mit dem Zubau erfolgten im Altgebäude die Installierung einer Zentralheizung und verschiedene Instandsetzungsarbeiten. Die Gesamtkosten betragen 5,3 Millionen Schilling.

Die Beziehung Karlsteins und des ganzen Thayatales zum Uhrmachersgewerbe geht auf ein schon 300 Jahre alte Tradition zurück. Ein rühriger Waldviertler hatte damals aus eigenem Interesse damit begonnen, eine Schwarzwälderuhr, die er von einem Händler gekauft hatte, zu zerlegen und nachzubauen. Innerhalb weniger Jahre wurde Karlstein zum Zentrum einer regen Hausindustrie. Die Uhren, die von den Bauern an langen Winterabenden hergestellt wurden, fanden in allen Teilen der Donaumonarchie reißenden Absatz. Zur Zeit der Hochkonjunktur“, etwa zwischen 1830 und 1840, wurden jährlich rund 140.000 Uhren in Karlstein erzeugt.

Diese Herrlichkeit dauerte bis in die 60er-Jahre des vorigen Jahrhunderts. Die anbrechende Industrialisierung brachte das blühende Hausgewerbe an den Rand des Ruins. Erst die Gründung der Uhrenfachschule im Jahre 1874, nach

dem Beispiel einer Schule im Schwarzwald, wo man mit ähnlichen Problemen zu ringen hatte, brachte wieder neues Leben ins Thayatal. Heute sind es freilich nicht mehr 30. Betriebe wie ehemals; die derzeit bestehenden Betriebe leisten aber vorzügliche Präzisionsarbeit und ihre Erzeugnisse werden auch heute wieder in aller Welt geschätzt.

### **Raabs an der Thaya**

Der verdienstvolle Leiter der Volkshochschule Prof. Dr. Karl Barta hat in jahrelanger, mühevoller Arbeit ein hervorragendes Heimatbuch zusammengestellt, welches im Verlag der Stadtgemeinde erschienen ist. Auf streng wissenschaftlicher Basis aufgebaut, sind alle Belange der Stadt von Anfang ihrer Gründung an bis zur Gegenwart gemeinverständlich dargestellt. Ein Buch, welches auf dem Weihnachtstisch nicht fehlen sollte!



## BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU:

**Heimatkundliche Dissertationen aus den Jahren 1959 bis 1963.** Folgende heimatkundliche Doktorarbeiten wurden in den Jahren 1959 bis 1963 an der Wiener Universität approbiert und befinden sich in der Österreichischen Nationalbibliothek sowie an der Wiener Universitätsbibliothek. Sie können im Wege der Fernleihe auch an Schulen und Ämter entliehen werden. Eine Reihe von Waldviertler Dissertationen, so z. B. über die Geschichte von Stadt, Herrschaft und Pfarre Weitra ist im Entstehen. Wir werden in den folgenden Nummern laufend über derartige Veröffentlichungen berichten. Die Schriftleitung

**Bohrn Helene Maria:** Die Mundart von Ottenschlag. Wien 1962.

**Fiegl Hannelore:** Das Wenden in Niederösterreich. Wien 1962.

**Gerstenmayr Erich:** Das Volksbildungswesen in Niederösterreich 1962.

**Görg Bernhard:** Die Bürgermeister der Doppelstadt Krems-Stein im 16. Jahrhundert. Wien 1963.

**Haag Gertraud:** Die Bauernbefreiung in Österreich, ihre entwicklungshistorische, ökonomische und soziale Bedeutung. Wien 1961.

**Hagemoser Erich:** Die Wüstungsproblematik des ausgehenden Mittelalters im Zusammenhang mit dem Lande Niederösterreich. Wien 1960.

**Kalb Max:** Das österreichische Dorf im Wandel der Agrarstruktur. Wien 1961.

**Lindlar Christine Helga:** Der Feldzug der Schweden in Niederösterreich in der zeitgenössischen Berichterstattung. 1959.

**Plametzberger:** Besiedlung und Besitzentwicklung am Südostrand des Dunkelsteinerwaldes. Wien 1963.

**Reisinger Aloisia:** Wandel der ländlichen Sozialordnung. Wien 1960.

**Reiß Helena:** Die Flurnamen im Gerichtsbezirk Litschau. Wien 1959.

**Riepl Hermann Friedrich:** Die propagandistische Tätigkeit des Bauernorganisators Josef Steininger. Wien 1962.

**Schultmayer Ilse:** Die Mundart von St. Leonhard am Hornerwald und seiner Umgebung. Wien 1961.

**Schuster Erika:** Die geistlichen Grundherren im mittelalterlichen Krems. Wien 1963.

**Schwinghammer Kurt:** Der landesfürstliche Markt Langenlois im 17. und 18. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der bürgerlichen Vermögensverhältnisse. Wien 1958.

**Tamussino Ursula Jutta:** Die mundartlichen Namen der in Niederösterreich einheimischen Gewürzpflanzen mit besonderer Berücksichtigung ihrer Kulturgeschichte sowie ihrer Stellung im Volksaberglauben und Volkskunde. Wien 1961.

**Tremel Hermann:** Beiträge zur Wissenschaftskunde im Zisterzienserstift Zwettl. Wien 1962.

**Wagner Adolf:** Beiträge zur Besiedlungsgeschichte des südmährischen Grenzwaldgebietes und zur Geschichte der Kolonisatoren bis zum Jahre 1278. Wien 1959.

## Buchbesprechungen

**Schuster Erika:** Die geistlichen Grundherren im mittelalterlichen Krems. Wien, phil. Diss. 1963. XVI, 322 Seiten, 4°, Maschinenschrift. Die Verfasserin, welche intensives Quellenstudium in den Stadtarchiven von Krems und Stein sowie im niederösterreichischen Landesarchiv und im Wiener Hofkammerarchiv betrieben hat, gibt im ersten Teil eine gute Charakteristik der Organisation und Verwaltung der klösterlichen Güter im allgemeinen. Sie bespricht die Wirtschaftsformen, den Wirtschaftshof und die Stellung des stiftlichen Hofmeisters. Der zweite Teil der Ausführungen behandelt die Besitzungen der verschiedenen geistlichen Herrschaften im Raum von Krems, die hauptsächlich Weingärten betreffen. Besaß doch fast jedes Stift im österreichischen, bayerischen und teilweise auch böhmischen Raum seine Lesehöfe bei Krems, wo der Weinzehent gesammelt und zumeist zollfrei per Schiff verfrachtet wurde. Man staunt über die große Zahl derartiger Herrschaftsanteile auf einem verhältnismäßig eng begrenzten Raum. Die Verfasserin führt 45 geistliche Grundherrschaften an, die sich aus dem reichen Quellenmaterial feststellen lassen. Neben den bedeutendsten niederösterreichischen Klöstern, wie Zwettl, Lilienfeld, Herzogenburg, Melk usw. ist auch Berchtesgaden, Chiemsee, Nieder-Alteich, Goldenkron (Böhmen), um nur einige zu nennen, vertreten. Den Abschluß der Arbeit bildet neben einer reichhaltigen Literaturzusammenstellung ein Verzeichnis der Riednamen und die Liste der namentlich bekannten Hofmeister der geistlichen Herrschaftshöfe in Krems. Leider vermischen wir eine Übersichtskarte, welche die Ergebnisse graphisch zum Ausdruck bringen könnte.

**Die gewerbliche Wirtschaft Niederösterreichs im Jahre 1964.** Jahrbuch der Handelskammer Niederösterreich. Wien, im Selbstverlag, 1964. XI, 198 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Dia- und Kartogramme sowie Tabellen. 8°. Der vorliegende 15. Jahrgang ist gegenüber den früheren Folgen ein wenig „magerer“ geworden, doch wirkt sich diese Kürzung durchaus positiv im Sinne einer gewissen Konzentration und der Beschränkung auf den eigenen Kammerbereich aus. Wohl mußte die Berichterstattung über die einzelnen Industriefirmen gestrichen werden, doch wurde zum Ausgleich der statistische Anhang durch neue Tabellen aus dem Bereich der Industrie aussagekräftiger gemacht.

Der unnummerierte Bildteil, der den eigentlichen Ausführungen vorangestellt ist, behandelt in dankenswerter Weise die Stellung der Unternehmerin in Niederösterreich. Die 19 Frauen, die im Einvernehmen mit den Sektionen ausgewählt und besonders gewürdigt wurden, stehen stellvertretend für die 15.000 Unternehmerinnen in Niederösterreich. Mit Stolz können wir feststellen, daß sich unter den 19 Repräsentantinnen auch vier Waldviertlerinnen befinden, die in den von ihnen geleiteten Betrieben ihren „Mann“ stellen: Frau Z. in Krems (Bauschlosserei und Zentralheizung), Frau M. in Waidhofen an der Thaya (Steinmetzarbeiten), Frau H. in Zöbing (Weingut und Kellerei) und Frau J. in Weitra (Kunsthandwerk, Flechtarbeiten). Leider hielt auch in vorliegender Berichtszeit die Bevölkerungsabwanderung, besonders in einzelnen Waldviertler Bezirken, bis zu 19 Prozent und darüber hinaus weiter an. Recht bescheiden hat sich die Entwicklung des Fremdenverkehrs für das Waldviertel ausgewirkt, was in einer kaum dreiprozentigen Steigerung der Übernachtungen gegenüber 1963 zum Ausdruck kommt. Die relativ höchste Steigerung weist der politische Bezirk Waidhofen an der Thaya auf (24 Prozent), gefolgt von Zwettl (15 Prozent), Gmünd (10 Prozent) und Stadt Krems (9 Prozent). Alle übrigen Bezirke wiesen einen schwachen Rückgang gegenüber 1963 auf. Eine leichte Besserung zeigt auch die Zahl der Beschäftigten in der Industrie, was wohl auf Kosten des Bauernstandes erfolgt ist. Einige Industrieneugründungen und die Errichtung von Zweigbetrieben in manchen Waldviertler Gegenden hat die Landflucht ein wenig gestoppt. Wenn auch nicht in allen Abteilungen dieses Jahrbuches eine Aufschlüsselung nach politischen Bezirken für das Waldviertel erfolgte, so bietet das Gesamtwerk doch einen sehr instruktiven Überblick

über die wirtschaftliche Entwicklung des Bundeslandes, Was zu Teiluntersuchungen besonders anregt.

Weitere Veröffentlichungen der Handelskammer für Niederösterreich:

**Die Standortkarte der niederösterreichischen Industrie samt Erläuterungen.** Diese große Standortkarte, welcher der Stand von Mitte 1964 zugrundegelegt wurde, verzeichnet mit besonderen Symbolen die einzelnen Industriezweige. Ein Blick auf die Karte zeigt besonders drastisch die Industriearmut unseres Viertels.

**Schriftenreihe der Handelskammer.** Die einzelnen Hefte dieser Reihe sind verschiedenen Themenkreisen zugeordnet: Schule und Wirtschaft, Fremdenverkehr, Lehrlingsstatistik, Alois Fragner (Burgstall), Unternehmer und Betrieb.

**Mitteilungen der Handelskammer.** Dieses wöchentlich erscheinende Mitteilungsblatt bringt außer aktuellen Problemen und interessanten gewerblichen Mitteilungen aus aller Welt auf der letzten Seite unter „Niederösterreich neu entdeckt“ heimatkundliche Skizzen über historische, kulturelle und wirtschaftliche Themen in populärwissenschaftlicher Schau. Unter den Mitarbeitern scheinen bekannte Namen von Heimatforschern, wie E. Daniek, O. Stradal und Weber auf. Selbstverständlich ist auch das Waldviertel durch interessante Kurzartikel würdig vertreten.

W. P.

**Reimmichl: „Der Nant“.** Eine lustige Studentengeschichte. 17.—20. Tsd., 156 Seiten, ganzfoliekaschiert. S 28,— DM/Sfr. 4,80. Tyrolia-Verlag Innsbruck-Wien-München. Reimmichl als Taschenbuch! Wir freuen uns, daß nun auf diese Weise die originellen urwüchsigen Volksgeschichten dieses Tirolers neue Leserkreise gewinnen. Daß es eine seiner lustigen Geschichten ist, gefällt uns besonders. Es ist die Erzählung vom Nant, dem Bauernbuben mit dem leichten Herzen, der schon in der Schule allerhand Streiche verübt, als Student fortsetzt und sogar als Novize in einem Franziskanerkloster Lebensheiterkeit und Musik frommen Übungen vorzieht, so daß er wieder zurück muß in die Welt. Aber — dem Leser sei es vorausgesagt — er wird nach mancherlei Fährnissen ein tüchtiger Arzt und guter Familienvater. Das ganze Buch ist voll des goldenen Humors Reimmichls. (In der Reihe „Tyrolia-Geschenktaschenbücher“, Nr. 25).

**Otto Goldmann „Zwischen Dunkel und Tag“.** Roman, 268 Seiten, Leinen, S 68,— DM/Sfr. 10,80. Tyrolia-Verlag Innsbruck-Wien-München. Dieser Roman, mit seinen menschlichen Verwirrungen und Erschütterungen, durch die eine Familie auseinanderzufallen droht, weil dem materiellen Luxus das geistig-seelische Gleichgewicht fehlt, strotzt — auch in den Nebenschicksalen — vor Leben, ist von einer oft geradezu beklemmenden Spannung. Die Sprache des Autors ist dem Alltag entnommen und unkonventionell, ja oft geradezu hart, wie unsere Zeit, wie unsere Jugend, die hier ebenso verständlich gemacht wird, wie Mittel und Wege aufgezeigt werden, sie richtig zu leiten. Umgekehrt aber wird auch die Situation und Problematik des Erwachsenen unserer Zeit geklärt und zu einem guten Ende erhellt.

K. V.



## Zeitschriftenschau

**Mühlviertler Heimatblätter.** Zeitschrift der Mühlviertler Künstlergilde im O.Ö. Volksbildungswerk. 5. Jahrgang. Linz-Urfahr 1965. Heft 1—6. Aus dem Inhalt: Unser Schwesterblatt aus dem benachbarten Mühlviertel bringt in der ersten Hälfte des heurigen Jahres eine Reihe von bemerkenswerten Beiträgen auf den Gebieten der Kunst, Kultur, Heimatpflege, Wirtschaft und des Fremdenverkehrs. An biographischen Würdigungen: der Maler Max Schlager, Ingenieur Josef Rosenbauer, der Erbauer des Schwarzenberg-Schwemmkanals, Karl Radler, die Malerin Fanny Newald, der Maler Josef Schnetzer, der Bildweber Franz Öhner und der Künstler Max Kislinger. Ein Beitrag zur Geschichte der Holzschwemmen beschreibt den ehemaligen Schwemmkanal vom Plöckenstein bis zur Großen Mühl. Von Karl Radler stammt ein Beitrag über die Unterschiede in der Mundart des Oberen und Unteren Mühlviertels. Vergleiche mit dem Waldviertel drängen sich auf und wären wert, auch einmal untersucht zu werden. Der Beitrag „Die Heimat ist die Wurzel unseres Lebens“ von R. Zeman ist eine bemerkenswerte Studie zum Thema „Heimat- und Familienkunde“. Die Bodenständigkeit alter Bauernfamilien wird an Hand eines besonderen Beispiels gezeigt: der „Bauer zu Hof“ (Stiebersberg Nr. 4) ist seit mehr als 400 Jahren im Besitze ein und derselben Familie; Fritz Winkler, Der Predigtstein und Beiträge zur Schulgeschichte von Vorderweißenbach; Fr. Vogl, Die österliche Woche und ihre Festbräuche; Volkskundliches aus dem Mühlviertel; Eine geographische Studie über das nördliche Grenzgebiet; Fr. Winkler, Plan der Burg Piberstein; K. Holter bringt in seiner Studie „Zum Donaustil im Bereich Oberösterreichs“ einen wertvollen Beitrag zur Ausstellung „Kunst der Donauschule“ in St. Florian; Fr. Schober, Die alte Poststraße durch das Mühlviertel; Fr. Lipp, Entwicklung der Tracht des Mühlviertels mit Beispielen aus den Miniaturen alter Handschriften; H. Schober-Awecker, Beiträge zur Entwicklung des Schulwesens; P. Pfann, Drei Komponisten der Zeit der Donauschule; Bildbeilagen, Gedichte und Buchbesprechungen ergänzen den ansprechenden Inhalt dieser Zeitschrift.

**Oberösterreichische Heimatblätter.** 19. Jahrgang, Linz 1965. Heft 2/2. Aus dem Inhalt: J. Mittermayer, Die Pfarrkirche Ottensheim und ihre ehemaligen Nebenkirchen; H. Wurm, Georg Derschl, 1710—76, der Hofschler von Aistersheim; A. Zöhrer, Die Flur des Marktes Sarleinsbach; G. Brachmann, Eine heraldische Merkwürdigkeit aus dem Freistädter Archiv. Beschreibung der Wappen der Reichsstände; R. Staininger, Eine Badeordnung aus dem Jahre 1698 von Hacklbrunn bei Sandl; Zur Anstammung des Generals Neidhardt von Gneisenau; Schrifttumsverzeichnisse und Buchbesprechungen.

**Österreichische Zeitschrift für Volkskunde.** N. S., 19. Band. Wien, 1965. 1. Heft, Aus dem Inhalt: H. Steininger, Über das „Abbeten“ oder „Wenden in der nordöstlichen Steiermark. Der Verfasser, unseren Lesern als Mitarbeiter schon bekannt, bringt in seiner Studie eine Fülle von interessanten Beispielen zu diesem Kapitel aus der Volksmedizin. Ein Vergleich mit dem Waldviertel zeigt mancherlei Ähnlichkeiten. Eine Zusammenstellung über unsere Heimat wäre dringend notwendig, da diese alten Bräuche im Absterben sind; M. Kundegraber, Ist wirklich alles Aberglaube?, ein Beitrag zur Volksmedizin der Gegenwart; Fr. Schunko, Ein Blutsegen aus Niederösterreich (Gegend von St. Pölten); L. Schmidt, Vor einer neuen Ära der Sagenforschung. Betrifft ein modernes Sage-Typen-Register.

**Burgenländische Heimatblätter.** 27. Jahrgang. Eisenstadt 1965. Heft 1/2. Aus dem Inhalt: G. Traxler, Die Flora des Leithagebirges und am Neusiedlersee; H. Steininger, Über das studentische Brauchtum an den höheren Lehranstalten im Burgenland; K. Semmelweiß, Johann Baptist Hübschlein; der erste Esterhazyische Hofbuchdrucker in Eisenstadt.

**Tiroler Heimatblätter.** 40. Jahrgang. Innsbruck 1965. Heft 1—6. Aus dem Inhalt: W. Grabherr, Beiträge zur Waldgeschichte des Voldertales bei Hall in Tirol; O. Kostenzer, Drei vergessene Gnadenstätten in Brixlegg; A. Wotschitzky, Archäologische Zeugnisse aus den ersten christlichen Jahrhunderten in Tirol; P. E. Ritter, Johann B. Lasser von Zollheim, der 52. Abt von Lambach. Er war Haller Zinngießer; Klein-Rockenbach, Neue Wege volkskundlicher Dokumenta- gebürtiger Tiroler und ein bedeutender Reformabt. Er starb 1889; A. Koch- tion; Bildbeigaben und Buchbesprechungen.

**Natur und Land.** Zeitschrift des österreichischen Naturschutzbundes. Wien 1965. 4. Heft. Aus dem Inhalt: Bericht über die 18. Hauptversammlung in Salz- burg; L. Machura, Grundsätzliches über Naturparks; O. Swoboda, Köhler und Pecher im Voralpenland; H. Melzer, Die wildwachsenden Gladiolen Österreichs. Eine einzige Art, die Sumpf-Siegwurz, kommt auch in Österreich vor, besonders in Niederösterreich; Der Naturschutzpark in Breitenbrunn am Neusiedlersee; vorzügliche Photos!

**Karl Gutkas:** Niederösterreichische Herrschaftsurbare des 14. Jahrhunderts. In: Anzeigen der Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Klasse. 101. Jahr- gang. Wien 1965. S. 89—98). Der Verfasser, Archivdirektor von St. Pölten, gibt eine bemerkenswerte Übersicht über einige frühe Grund- und Lehenbücher, welche z. T. auch das Waldviertel betreffen und eine hervorragende Quelle zur Herrschafts-, Wirtschafts- und Familiengeschichte unserer Heimat darstellen. Es betrifft dies: 1. Das Litschauer Urbar von zirka 1369 (Niederösterreichisches Landesarchiv Nr. 427), 2. Das Hardegger Urbar von 1363 (Niederösterreichisches Landesarchiv Nr. 1), 3. Das Maissauer Urbarregister von 1380/81. Es verzeichnet u. a. die Waldviertler Herrschaften Maissau, Eselstein, Steinegg, Allentsteig, Ottenschlag, Hartenstein, Spitz, Horn, Gars und Stiefern. (Archiv Stift Alten- burg Sign. AB 8, C 13, Filmkopie im niederösterreichischen Landesarchiv Nr. 15). 4. Das Puchheimer Lehenbuch 1385 bis 1410. (Handschrift Blau 359 des Haus-, Hof- und Staatsarchives in Wien). Die Puchheimer besaßen Horn, Heidenreich- stein und andere Herrschaften. W. P.



#### **An unsere Leser:**

Wir bitten unsere Leser um Mitteilungen über heimatkundliche Neuerscheinungen und um freundliche Werbung in ihrem Bekanntenkreis für unser Heimatblatt.

Die nächste Folge unserer Zeitschrift wird vor allem den politischen Bezirken Krems an der Donau und Melk gewidmet sein.

#### **Achtung Neuerscheinung!**

Soeben erschien im Selbstverlag der Stadtgemeinde das Heimatbuch der Stadt Raabs von Dr. Karl Barta. Es umfaßt XII/262 Seiten und enthält eine Reihe von sehr schönen Abbildungen. Diese inhaltlich wie äußerlich hervorragend gestaltete Heimatkunde stellt ein wertvolles Weihnachtsgeschenk für alle Freunde dieser alten und dem Fremdenverkehr so aufgeschlossenen Stadt dar.

Die Schriftleitung

# Inhalt

	Seite
An unsere Bezieher und Freunde . . . . .	113
Adalbert Klar: Die Kuenringerburg auf dem Propsteiberg in Zwettl . . . . .	114
Hans Hakala: Die Dreifaltigkeitssäule in Zwettl . . . . .	120
Gerda Koppensteiner: Zur Siedlungsgeschichte des Marktes Schweiggers . . . . .	126
Hans Biegelbauer: Geschichte von Kirchberg, Bezirk Zwettl . . . . .	134
Franz Strohmayer: Oberwaltenreith, das alte und neue Dorf . . . . .	135
Heinrich Weigl: Die bodenständigen Waldviertler Familiennamen (1786/87) Bezirk Allentsteig . . . . .	139
Franz Kießling: Die Jungfernwiese bei der Teufelsbrücke (Sage) . . . . .	146
Franz Strohmayer: Lichtenfels und seine Bedeutung für unsere Heimat . . . . .	147
Wilhelm Engelmayr: Der Komponist Karl Maria Brandstetter . . . . .	152
Friedrich Schober: Der Markt Arbesbach im Waldviertel . . . . .	154
Helene Bohrn: Die Entstehung des Marktes Ottenstein und seine Mundart . . . . .	155
Karl Schöbl: Wissenswertes in den Matriken der alten Stephanspfarre Weiten . . . . .	158
Gerhard Proißl: Kartoffelernte . . . . .	164
Nachtrag zum Artikel „Die Bründlkirche“ . . . . .	165
Edmund Daniek: Schatten am Bahndamm . . . . .	165
Wilfriede Widl: Weihnachts-ABC . . . . .	168
W. P.: Der „Waldviertler Weihnachtskarpfen“ . . . . .	169
Viktor Stummer: Flocken im Lampenschein . . . . .	170
Roswitha Pongratz: Weihnacht eines Bettelknaben . . . . .	170
Leo Sonnwald: Weihnacht . . . . .	171
Fritz Kolbe: Der Soldatenfranz . . . . .	172
Hans Thalhammer: Der Brief . . . . .	173
Maria Safar: Die Brautwerbung . . . . .	175
Sepp Koppensteiner: 's alte Jahr und 's neuche Jahr . . . . .	177
Waldviertler Kulturberichte, Bücher- und Zeitschriftenschau . . . . .	179

## Umschlagbild:

Romanischer Kreuzgang im Stift Zwettl  
(Bildarchiv der Österreichischen Fremdenverkehrswerbung)

## Das Waldviertel

**Zeitschrift für Heimatkunde und Heimatpflege**  
vereinigt mit der „Waldviertler Heimat“

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Waldviertler Heimatbund, Krems/Donau,  
Obere Landstraße 12. Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Walter Pongratz, Wien  
18., Pötzleinsdorfer Höhe 37. Druck: Josef Faber, Krems, Obere Landstraße 12.  
Jahresbezugspreis S 60.—; Einzelpreis S 10.—



TRAIKIER

In allen  
Geldgeschäften  
zu Ihrer Verfügung:

# Sparkasse der Stadt Zwettl

Mündelsichere Geldanstalt,  
gegründet 1856,  
unter Haftung der  
Stadtgemeinde Zwettl